



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die „Arisierung“ von Wiener Kleingärten im Jahr 1938

Die nationalsozialistische Machtübernahme und die Vertreibung von
Jüdinnen und Juden aus dem Kreuzungspunkt von Landwirtschafts-,
Wohn- und Wehrpolitik

verfasst von / submitted by

Peter Schöggli, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Bertrand Perz

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
1.1. <i>Forschungsinteresse und Forschungsfragen</i>	5
1.2. <i>Einbettung in das Forschungsfeld.....</i>	7
2. Methodik	9
3. Theoretische Überlegungen.....	12
3.1. <i>Begriffsdefinition</i>	12
3.2. <i>Begehrte Fläche von Oben und von Unten</i>	13
4. Die Anfänge der Kleingartenbewegung in Europa	15
4.1. <i>England.....</i>	15
4.2. <i>Deutschland</i>	18
4.3. <i>Frankreich.....</i>	22
5. Kleingärten etablieren sich in Wien.....	23
5.1. <i>Die Anfänge.....</i>	23
5.2. <i>Kleingärten als Mittel gegen die Hungersnot im Ersten Weltkrieg</i>	26
5.3. <i>Das „Rote Wien“ und die Kleingärten</i>	28
5.4. <i>Kleingärten im „Austrofaschismus“</i>	31
6. Kleingärten im Nationalsozialismus	34
6.1. <i>Kleingärten als Teil der NS-Ideologie: Parzellen als „Etappen zum Endziel“</i>	34
6.2. <i>„Arisierungen“ und das Verdrängen jüdischen Lebens in Wien.....</i>	37
6.3. <i>Nazifizierung der Kleingartenbewegung – vom Verband in die Vereine.....</i>	43
6.4. <i>Die andere Seite: Kleingärten als Zufluchtsort.....</i>	49
7. Das Ausmaß der Vertreibung aus Wiener Kleingärten:.....	51
7.1. <i>Quellenlage und -kritik.....</i>	51
7.2. <i>Vorgehen.....</i>	53
7.3. <i>Ergebnisse.....</i>	57
8. Fallstudie: KGV Leopoldau	65
8.1. <i>Vorgeschichte</i>	65
8.2. <i>Quellenlage und -kritik.....</i>	66
8.3. <i>NS-Machtergreifung im Verein.....</i>	68
8.4. <i>Das Schicksal der Pächter:innen.....</i>	70

9. Resümee	76
9.1. Zusammenfassung	76
9.2. Abschließende Reflexion über die Arbeit	79
9.3. Fazit	80
10. Quellen und Literatur	82
10.1. Sekundärliteratur.....	82
10.2. Zeitungen und Zeitschriften.....	88
10.3. Online-Quellen.....	89
10.4. Online-Datenbanken.....	90
10.5. Gesetze und Erlässe	90
10.6. Archive	90
11. Anhang.....	91
11.1. Abbildungsverzeichnis.....	91
11.2. Tabellenverzeichnis.....	91
11.3. Abstract (Deutsch).....	92
11.4. Abstract (English)	93

1. Einleitung

Kleingärten sind großartig. Das Konzept von kleinen Grünflächen zur freien Verwendung nahe oder gar inmitten einer Großstadt spricht Wienerinnen und Wiener schon seit Jahrzehnten an. Nicht umsonst ist in der Literatur von Kleingärten als „Inseln im Häusermeer“¹ oder „grüne Lungen in der Großstadt“² die Rede, oft aber auch als „Inbegriff des Biederen, des Spießbürgerlichen, ja des rundweg Apolitischen.“³ Tatsächlich sind Kleingärten seit Anbeginn ihrer Existenz eine hochpolitische Angelegenheit. Von der Lebensmittelknappheit nach dem Ersten Weltkrieg, als Kleingärten für die Produktion leistbarer Lebensmittel als Anbauflächen dienten, über das späte 20. Jahrhundert, als Kleingärten die Orte der Erholung schlechthin waren, bis ins Jahr 2021, als die Stadt Wien ankündigte, den Verkauf von Kleingartenflächen zu verbieten, weil sie zu Spekulationsobjekten wurden.⁴ Die große Konstante war stets die hohe Nachfrage. Kleingärten sind bis heute ein rares Gut und wem Zugang zu einer der wenigen kleinen innerstädtischen Grünflächen zur eigenen Nutzung gestattet wird, ist eine Spiegelung der politischen Ausrichtung einer Regierung und einer Gesellschaft. Daher waren Kleingärten auch keine Ausnahme, als das Nationalsozialistische Regime im Jahr 1938 in Österreich begann, Jüdinnen, Juden und andere Gruppen aus der Gesellschaft zu entfernen.

1.1.Forschungsinteresse und Forschungsfragen

Das Jahr 1938 in Österreich im Allgemeinen und in Wien im Speziellen ist aus vielen Blickwinkeln in großem Ausmaß erforscht. Seien es die politische Dimension und das Vorgehen der Entscheidungsträger:innen rund um den „Anschluss“, der Umbau der Verwaltung oder die Lebensrealität von Jüdinnen und Juden. Mit dem Blick auf die Kleingartenbewegung in Wien soll ein bisher noch wenig behandeltes Thema beleuchtet werden. Kleingartenvereine fassen ihre Geschichte meist knapp auf ihren Webseiten oder in Festschriften zu Jubiläen zusammen und wissenschaftliche Forschung zu diesem Teil der Geschichte beschränkt sich ausschließlich auf einzelne Seiten in Arbeiten zu anderen Aspekten. Dabei prallen in Kleingartensiedlungen durch ihre unterschiedlichen historischen Ursprünge verschiedene Milieus, Interessen und politische Ziele aufeinander. Die

¹ Hartwig Stein, Inseln im Häusermeer. Eine Kulturgeschichte des deutschen Kleingartenwesens bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Reichsweite Tendenzen und Groß-Hamburger Entwicklung (Frankfurt am Main 1998) 1.

² Peter Autengruber, Die Wiener Kleingärten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 2018) 123.

³ Marie-Luise Egbert, Vom kleinen Glück in der Gartensparte. Deutsche Kleingärten im historischen Wandel. In: Mark Häberlein/Robert Zink (Hg.), Städtische Gartenkulturen im historischen Wandel (Ostfildern 2015) 213-230, hier 213.

⁴ Stadt stoppt Verkauf von Kleingärten, In: ORF Wien, 1. Februar 2021, online unter <[wien.orf.at/stories/3087805/](https://www.orf.at/stories/3087805/)> (16. Mai 2023).

Organisation in Vereinen brachte eine eigene Vereinskultur mit Musik- und Theatergruppen sowie regem Austausch über Gartenbau. Dass diese Siedlungen besonders während großer Wohnungsnot angelegt wurden, machte sie auch in stabileren Zeiten zu einem Faktor in der Wohnpolitik. Und in Krisenzeiten trat ihre Funktion als landwirtschaftliche Fläche im urbanen Raum wieder in den Mittelpunkt. Diese Arbeit soll einen ersten Schritt versuchen, all diese Aspekte miteinzubeziehen und ein breites Bild über die Vorgänge in den Siedlungen im Jahr 1938 zu bekommen. Die leitende Forschungsfrage lautet daher:

Wie lief 1938 die Nazifizierung der Wiener Kleingartenbewegung im Verband und in den Vereinen ab?

Um diese Frage ausreichend beantworten zu können, ist diese Arbeit in mehrere Abschnitte gegliedert. Nachdem die Ursprünge des Kleingartenwesens in Europa dargestellt werden, soll die Ausgangssituation in Wien kontextualisiert werden. Ausgehend von der Frage, wie Kleingartensiedlungen in Wien entstanden sind, wird auf die Rolle der Kleingärten im Leben ihrer Bewohner:innen, Pächter:innen und Besitzer:innen bei der Machtübernahme der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) eingegangen werden, sowie auf das Verhältnis der politischen Führung in den Jahren davor. Schließlich wird das Jahr 1938 auf mehreren Ebenen beleuchtet. Zuerst soll das Vorgehen der NSDAP untersucht werden. Welche Ziele hatte die Partei für die Kleingärten in Wien? Welche Personen in den Führungsebenen wurden dafür ausgetauscht, welche behielten ihre Funktion? Wurden Jüdinnen und Juden aus Kleingartensiedlungen vertrieben? Wurden sie formell gekündigt oder zwang sie die gesellschaftliche und zwischenmenschliche Lage, ihre Parzellen zu verlassen? Wie stellt sich das zeitlich dar? Danach wird ein Versuch unternommen, das Ausmaß der Vertreibungen beziffern zu können. Aus einer alltagsgeschichtlichen Perspektive sollen schließlich die Vereine in einer Fallstudie als Mikrokosmos betrachtet werden. Wie war das Klima in den Vereinen vor 1938? Wie stark änderte es sich und wann begann die Stimmung zu kippen? Darin soll auch das Schicksal einzelner Personen oder Familien nachgezeichnet werden. Verließen diese mit dem Kleingarten auch die Stadt und das Land? Blieben sie noch in Wien? Wenn ja, wie lange? Diese Vielzahl an Aspekten soll am Ende ein breites Bild der Lage liefern. Zudem soll die Arbeit als Ausgangspunkt für weitere und tiefergehende Forschung zum Thema dienen.

1.2. Einbettung in das Forschungsfeld

Was den Teil der Kleingärten in der Fragestellung betrifft, gibt es noch wenig Forschung dazu. Peter Autengruber hat – wie der Titel schon sagt – mit „Die Wiener Kleingärten von den Anfängen bis zur Gegenwart“⁵ eine allgemeine Geschichte der Wiener Kleingärten verfasst. Darin widmet er sich besonders den Anfängen und der Entwicklung in der Zweiten Republik, sowie kurzen Zusammenfassungen einzelner Vereinsgeschichten. Die Zeit des Nationalsozialismus wird darin zwar behandelt, das Thema der Vertreibung lediglich angeschnitten. In ihrer Dissertation zur „[...] Geschichte der Wiener Grünflächen im Zusammenhang mit dem sozialen Wandel ihrer BenützerInnen“⁶ liefert Gertraud Koszteczyk eine kompakte Zusammenfassung der Geschichte der Kleingärten in Wien. In der großen Vielfalt der Grünflächen in der Stadt und deren Nutzung von kaiserlichen Jagdgründen bis zum Freiraum für soziale Randgruppen im 21. Jahrhundert bleibt freilich wenig Platz für Kleingärten. Die Rolle von Kleingärten in der Ideologie der NSDAP ordnet Ingeburg Weinberger in NS-Siedlungen in Wien: Projekte – Realisierungen – Ideologietransfer“⁷ ein. Von den ersten Ursprüngen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hat Hartwig Stein eine Kulturgeschichte des deutschen Kleigartenwesens⁸ verfasst. In seinem Zusammenspiel zwischen „reichsweiten Tendenzen“ und der „Groß-Hamburger Entwicklung“, wie er es im Untertitel nennt, geht er am Ende auch auf die Funktion von Kleingärten in der NS-Ideologie, auf die Vorgehensweise der NSDAP und die „‘Säuberung‘ des Hamburger Gartenwesens“⁹ ein.

Aus der anderen Richtung – jener der sogenannten „Arisierungen“ und der „Entjudung“ der Gesellschaft – betrachtet, ist die vorhandene Forschung reichhaltiger. An der Spitze ist hier mit Sicherheit die Österreichische Historikerkommission zu nennen, die in 49 Bänden den Vermögensentzug während der NS-Zeit erforscht hat.¹⁰ Aus diesem enormen Umfang ist Band 21.1 zum Thema „Vereine im Nationalsozialismus“ für diese Arbeit die relevanteste.¹¹ Mit dem Wohnraum beschäftigten sich Georg Graf et al. in Band 14.¹² Bereits in den Neunziger-Jahren

⁵ Autengruber, Die Wiener Kleingärten.

⁶ Gertraud Koszteczyk, Die Geschichte der Wiener Grünflächen im Zusammenhang mit dem sozialen Wandel ihrer BenützerInnen (Diss. Universität Wien 2007).

⁷ Ingeburg Weinberger, NS-Siedlungen in Wien. Projekte – Realisierungen – Ideologietransfer (Wien 2015).

⁸ Stein, Inseln.

⁹ Ebd., 628.

¹⁰ Clemens Jabloner et al., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen (Wien 2003).

¹¹ Verena Pawlowsky et al., Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Wien 2004).

¹² Georg Graf et al., "Arisierung" und Rückstellung von Wohnungen in Wien (Wien 2004).

begannen Exenberger et al. mit der Aufarbeitung der „Arisierung“ von Gemeindewohnungen.¹³ Der Zusammenhang zwischen Kleingärten und Verfolgung in der NS-Zeit wird in der Literatur zumeist konträr zu dieser Arbeit thematisiert, nämlich in der Funktion von Kleingärten und Laubenhütten als Zufluchtsort und Versteck vor der Verfolgung. 2006 stellten Fischer und Wolschke-Bulmahn zwar eine Forschungslücke in der Aufarbeitung der Rolle von Gärten in der NS-Zeit im Ausschließen von Jüdinnen und Juden fest, den Kleingärten als Versteck widmeten sie aber ein Unterkapitel.¹⁴ Egbert erwähnt etwa, dass Vereinsheime als Versammlungsort für verbotene Vereine genutzt wurden, die kleinen Häuschen oft als Versteck.¹⁵ Es sind auch Schilderungen in Autobiografien, die Geschichten von kleinen Verstecken in den minimal größeren Hütten erzählen. In dieser Arbeit wird der Aspekt in einem Unterkapitel behandelt. Einen allgemeinen Überblick über die Forschung zum Holocaust und der NS-Zeit liefern Bertrand Perz¹⁶ und Georg Hoffmann¹⁷ im Band von Marcus Gräser und Dirk Rupnow zur Zeitgeschichte in Österreich. Darin ortet Perz gewissermaßen eine Zweiteilung der hiesigen Holocaustforschung. Zum einen inter- und transnationale Forschungsansätze, die vom Standort völlig losgelöst sind. Hier steht vor allem das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI) in der ersten Reihe. Zum anderen Arbeiten, die international diskutierte Ansätze auf Österreich oder einzelne Orte im Land beziehen. Diese seien vor allem im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) und im Rahmen universitärer Abschlussarbeiten angesiedelt.¹⁸

Als Regionalstudie, die in Wien angesiedelt ist, sieht sich auch diese Arbeit als Teil dieser kleinen Tradition. Wie oben erwähnt, ist sie nun die erste zum Thema Kleingärten in Wien, die sich explizit auf das Jahr 1938 konzentriert und das Ausmaß der Vertreibungen aus Kleingartensiedlungen thematisiert. Ebenso ist in der Forschung zur Enteignung von Jüdinnen und Juden durch den Nationalsozialismus das Thema der Kleingärten lediglich ein Nebenaspekt, der hauptsächlich im Thema des Vereinsrechts behandelt wird.

¹³ Herbert Exenberger et al., *Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung der jüdischen Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-1939* (Wien 1996).

¹⁴ Hubertus Fischer, Joachim Wolschke-Bulmahn, *Orte der Zuflucht, Orte der Verfolgung: Gärten und Parks in der NS-Zeit. Ein vernachlässigtes Forschungsfeld*. In: Gunnar Duttge, Marie-Theres Tinnefeld (Hg.), *Gärten Parkanlagen und Kommunikation. Lebensräume zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit* (Berlin 2006) 41–79, hier 53.

¹⁵ Egbert, *Vom kleinen Glück*, 214.

¹⁶ Bertrand Perz, *Holocaust*. In: Marcus Gräser, Dirk Rupnow (Hg.), *Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich* (Wien 2021) 131–159.

¹⁷ Georg Hoffmann, *NS-Zeit und Zweiter Weltkrieg*. In: Marcus Gräser, Dirk Rupnow (Hg.), *Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich* (Wien 2021) 160–178.

¹⁸ Perz, *Holocaust*, 156.

2. Methodik

Methodisch ist diese Arbeit in vier Teile gegliedert. Die Ursprünge und Entwicklung des europäischen Kleingartenwesens werden durch die sorgfältige Recherche in Sekundärliteratur nachgezeichnet. Für die historischen Hintergründe des Kleingartenwesens in Wien und des Handelns des NS-Regimes wird eine Reihe schriftlicher Quellen miteinbezogen, etwa wissenschaftliche Literatur, zeitgenössische Schriften und Publikationen, sowie auch Massenmedien und Vereinsmedien. Diese Medien beschränken sich jedoch zum größten Teil auf jene, die in der Österreichischen Nationalbibliothek zur Verfügung stehen. Es besteht daher kein Anspruch darauf, dass sämtliche in Wien erschienene Medien vollständig in die Untersuchung miteinbezogen wurden. Ein Rundmail in der Vorrecherche hat ergeben, dass in den Kleingartenvereinen viele Bestände im oder nach dem Zweiten Weltkrieg verloren gingen. Wo Zugang zu Zeitschriften oder Festschriften möglich war, werden diese auch in den Quellenkorpus aufgenommen. Das Ziel ist es hier, die Strukturen im Wiener Kleingartenwesen im Jahr 1938 zu skizzieren und schließlich das Vorgehen der NSDAP nachzuvollziehen, wie diese Struktur von der Verbandsebene bis in die einzelnen Anlagen nazifiziert wurde.

Danach wird versucht, das Ausmaß der möglichen Flucht und Vertreibung von Jüdinnen und Juden zu quantifizieren. Auf den ersten Blick wirkt das vielleicht kontraintuitiv. Schließlich ist die Verwendung quantitativer Methoden in der Geschichtswissenschaft eng mit der Untersuchung langer Zeiträume verbunden. Im Gegensatz zum Fokus auf einzelne Ereignisse setzte die sogenannte „Annales“-Schule auf eine Sozialgeschichte, die auf Zahlenreihen basiert. Wie Fernand Braudel, der nach dem Zweiten Weltkrieg ein wichtiger Protagonist der „Annales“-Schule und den Begriff der „longue durée“ prägte, schreibt: „Ein Tag, ein Jahr konnten gestern als gute Maßstäbe einer politischen Geschichte erscheinen. Die Zeit war eine Summe von Tagen. Aber eine Preiskurve, eine demographische Progression, Gehaltsschwankungen, Veränderungen des Zinsfußes, Untersuchungen [...] der Produktion, eine gedrängte Analyse der Zirkulation verlangen viel ausgedehntere Maßstäbe. Eine neue Welt historischer Darstellung erscheint“¹⁹. Nach erstem Hype, anschließender Debatte und heftiger Kritik an diesen Ansätzen setzte sich bald der Ansatz durch, historische Statistiken wie andere historische Texte einer Kritik unterzogen werden, bevor sie als Quelle genutzt werden. Unter den Stichwörtern „Big Data“ und „Digital Humanities“ erlebt dieser Bereich gerade eine

¹⁹ Fernand Braudel, *Geschichte und Sozialwissenschaften – Die "longue durée"*. In: Hans-Ulrich Wehler, *Geschichte und Soziologie* (Köln 1972) 189–215, hier 193.

fundamentale Erneuerung, die viel weiter geht als lediglich quantitative Geschichte zu umfassen, für diese Arbeit jedoch auch zu weit reicht.²⁰

Hudson bringt die Vorteile und Grenzen einer quantitativen Herangehensweise auf den Punkt. Sie können einen breiteren Blick auf Entwicklungen liefern, sowohl was den Untersuchungszeitraum betrifft als auch den Untersuchungsgegenstand. Quantitative Quellen sind oft weniger elitär und bilden einen Aspekt repräsentativer ab als einzelne Schriftstücke. Gleichzeitig sind sie keine Wundermittel. Wie jede andere historisch genutzte Quelle sind Zahlen nur so glaubwürdig, wie ihnen der/die Historiker:in Glauben schenkt. Wie etwa ein Tagebuch wurden auch Statistiken in der Vergangenheit nicht dazu erschaffen, um sie später erforschen zu können. Fragen, wer etwas zu welchem Zweck niedergeschrieben hat, wie und warum diese Quelle bis heute überlebt hat und wie repräsentativ sie tatsächlich sein kann, sind hier wie dort unerlässlich und können nur durch sorgfältige Recherche um die Quelle herum beantwortet werden.²¹

Im Gegensatz zu den Pionierarbeiten quantitativer Methoden betrachtet diese Arbeit weder einen langen Untersuchungszeitraum noch einen besonders breiten Untersuchungsgegenstand. Dieses spitze Feld steht aber keinesfalls im Widerspruch zu einer quantitativen Herangehensweise. Vielmehr soll die Dichte des Quantifizierbaren durch einen systematischen Zugang Muster und Sonderfälle aufdecken, anstatt langfristige Entwicklungen nachzuzeichnen. Quantifizierung wird hier als zusätzliches Werkzeug des Erkenntnisgewinns verwendet, das im Idealfall das „außergewöhnlich Normale“ („exceptional normal“) herausarbeitet, wonach in der Mikrogeschichte oft gesucht wird.²²

Das bringt uns zum letzten Abschnitt der Arbeit, die mikrohistorische Fallstudie. Mikrogeschichte ist erst vor wenigen Jahrzehnten aufgekommen, hat jedoch als Begriff mit zunehmender Popularität an Schärfe verloren. Besonders innerhalb verschiedener regionaler und nationaler geschichtswissenschaftlichen Traditionen wurde der Begriff für alles Mögliche verwendet.²³ Schon zu Beginn der 1990er-Jahre hat Giovanni Levi, im Versuch, einen theoretischen Rahmen für die „italienische“ *microstoria* abzustecken, Fragen und Positionen

²⁰ Claire Lemerrier, Claire Zalc, *Quantitative Methods in the Humanities. An Introduction* (Charlottesville 2019) 14–22.

²¹ Pat Hudson, *History by Numbers* (London 2000) 6–16.

²² Lemerrier, Zalc, *Quantitative Methods*, 23–26.

²³ Ewald Hiebl, Ernst Langthaler, Einleitung: Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. In: Ewald Hiebl, Ernst Langthaler (Hg.) *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis* (Innsbruck 2012). 7–21, hier 10f.

formuliert, die die Mikrogeschichte auszeichnen: die verkleinerte Größenordnung, die Debatte um die Rationalität, die Erhebung eines kleinen Hinweises zum Forschungsparadigma, die Rolle des Einzelnen (jedoch nicht im Gegensatz zum Sozialen), der Fokus auf die Rezeption und Erzählung, ein eigenes Verständnis von Relationen sowie das Ablehnen eines „postmodernen“ Relativismus.²⁴

Zalc und Bruttman definieren Mikrogeschichte als Geschichte, in einem Gesamtbild betrachtet und verbunden mit Entscheidungen, Wahlmöglichkeiten und Taten, die auf verschiedenen Ebenen ins Geschehen eingreifen, international wie lokal.²⁵ Beispielsweise hat Angelika Epple ihr Werk über das Unternehmen Stollwerck in Teilen als „Mikrogeschichte der Globalisierung“ angelegt.²⁶ Sie erhofft sich dadurch „Einblicke in das Zusammenspiel von Lokalem und Globalem, in die Rückwirkung der Globalisierung auf einzelne Individuen, auf Unternehmensstrategien [...]“.²⁷ In einem unternehmensgeschichtlichen Kontext betrat sie dabei im deutschsprachigen Raum durchaus Neuland. Dass das Herunterbrechen von riesigen Ereignissen auf einzelne Individuen einen geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisgewinn bringen kann, erkannte Daniel Mendelsohn schon früher im Zusammenhang mit dem Holocaust, der hierbei oft zitiert wird:

“The Holocaust is so big, the scale of it is so gigantic, so enormous, that it becomes easy to think of it as something mechanical. Anonymous. But everything that happened, happened because someone made a decision. To pull a trigger, to flip a switch, to close a cattle car door, to hide, to betray.”²⁸

Es war zu hoffen, dass ein „besseres Verständnis der Mechanismen hin zur ‚Endlösung‘ einen klaren Blick auf das große Ganze“²⁹ liefern konnte. Im Idealfall war es dann möglich, zur „jüdischen Dimension der Geschehnisse“ beizutragen und das damals herrschende Bild einer „gestaltlosen Masse“ der Opfer des Holocaust weiter dekonstruieren zu können.³⁰ Dieses Bild

²⁴ Giovanni Levi, On Microhistory, In: Peter Burke (Hg.), New Perspectives on Historical Writing (PA 1992) 93–113, hier 110; Hiebl und Langthaler gehen in ihrer Einleitung ebenso auf die Argumentation von Levi ein.

²⁵ Claire Zalc, Tal Bruttman, Toward a Microhistory of the Holocaust, in: Claire Zalc, Tal Bruttman (Hg.), Microhistories of the Holocaust (New York/Oxford 2017) 1–16, hier 5.

²⁶ Angelika Epple, Das Unternehmen Stollwerck. Eine Mikrogeschichte der Globalisierung (Frankfurt/New York 2010).

²⁷ Ebd., 19.

²⁸ Daniel Mendelsohn, The Lost: A Search for Six of Six Million, New York, 2007, Zit. n. Zalc, Bruttman, Microhistories, 6.

²⁹ Zalc, Bruttman, Microhistories, 2.

³⁰ Saul Friedländer, An Integrated History of the Holocaust: Possibilities and Challenges, in: Christian Wiese and Paul Betts, Years of Persecution, Years of Extermination: Saul Friedländer and the Future of Holocaust Studies (London/New York 2010) 21–30, hier 23.

habe sich in den ersten Jahrzehnten nach dem Holocaust in einem Großteil der Geschichtswissenschaften festgesetzt. Die jüdische Dimension sei meist nur in Statistiken und Daten dargestellt worden. Einzig jüdische Historiker:innen haben anders gearbeitet. Eine sogenannte „integrierte Geschichte des Holocaust“ würde die Geschehnisse aus verschiedenen Perspektiven betrachten und strukturelle Maßnahmen des Regimes ebenso inkludieren wie Initiativen und Reaktionen von Behörden, Institutionen und sozialen Gruppen in allen Ecken des Dritten Reiches und nicht zuletzt die Erfahrungen der Jüdinnen und Juden.³¹ Diese Arbeit soll dafür einen kleinen Baustein liefern.

3. Theoretische Überlegungen

3.1. Begriffsdefinition

Bevor wir in den Hauptteil dieser Arbeit eintauchen, muss erläutert werden, was mit „Kleingärten“ überhaupt gemeint ist. Neben „Kleingarten“ gibt es etwa mit „Schrebergarten“ und „Laubenkolonie“ etliche Wörter, die ähnlich verwendet werden. Jedes einzelne davon beschreibt jedoch ein „spezifische[s] historische[s] Kleingartenphänomen mit eigenem ideengeschichtlichem Hintergrund.“³² Dass Egbert diese als „Kleingartenphänomen“ zusammenfasst, zeigt, dass diese Wörter mittlerweile oft synonym verwendet werden, und sich „Kleingarten“ als Überbegriff etabliert hat. Die ideengeschichtlichen Hintergründe werden im Laufe dieser Arbeit näher erläutert.

Das österreichische Recht kennt nur den Begriff „Kleingarten“. Diese werden im Kleingartengesetz als „Grundstücke (Grundstücksteile) im Ausmaße von mehr als 120 m² und höchstens 650 m², die der nicht erwerbsmäßigen Nutzung oder der Erholung dienen. Kleingärten können in oder außerhalb einer Kleingartenanlage liegen.“³³ Auch für den Internationalen Verband der Klein- und Familiengärten ist die nicht-kommerzielle Nutzung (ob durch Gemüseanbau oder Erholung) neben der Größe des Gartens zentral.³⁴

³¹ Ebd., 22f.

³² Egbert, Vom kleinen Glück, 215.

³³ Kleingartengesetz §1 (1), online unter <<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011324>> (16. Mai 2023).

³⁴ International Office of Allotment and Family Gardens, o. J., Zit. nach. Simon Bell, Introduction. In: Simon Bell et al. (Hg.), Urban Allotment Gardens in Europe (London 2016) 1–7, hier 2.

In dieser Arbeit werden die Bezeichnungen für die jeweiligen Phänomene im historischen Kontext verwendet. Auf Englisch ist das Wort *allotment* im Grunde konkurrenzlos. Wie Kapitel 4.2 zeigt, war das Wort „Kleingarten“ in den deutschsprachigen Ursprüngen kaum präsent. Die verschiedenen ursprünglichen Nutzungsarten kleiner Gartenparzellen können relativ klar eingegrenzt werden. Daher wird „Kleingarten“ als Überbegriff für diese Nutzungsarten verwendet, der sich mit stärkerer zentraler Regulierung als Generalbeschreibung durchsetzt.

3.2. Begehrte Fläche von Oben und von Unten

Wenn von Kleingärten als „Inseln“³⁵ oder „grüne[n] Lungen“³⁶ die Rede ist, werden sie der übrigen Stadt entgegengesetzt. Draußen der öffentliche Raum, das großstädtische Treiben, drinnen der eigene Garten, die damit einhergehende Ruhe. Wie Armin Nassehi beschreibt, ist diese „Unterscheidung privater und öffentlicher Räume in ihrem gegenseitigen Ausschließungsverhältnis [...] längst implodiert.“³⁷ Der konstruierte Gegensatz ist letztlich eine Reminiszenz an ein Idealbild einer bürgerlichen Gesellschaft im Gegensatz zur Öffentlichkeit. Privater Raum ist eben nur privat im Politischen und nur dadurch zu verstehen. Das, was wir als „privat“ ansehen, wird aber noch von vielen Faktoren beeinflusst, es wird nicht einzig und allein durch das Politische und Öffentliche formiert.³⁸

Nassehi spricht in diesem Zusammenhang von einer „verschachtelten Gesellschaft“³⁹, und Gärten sind nur eine von unzähligen Schachteln darin. Schachteln werden erst durch ihre Wände und die Beziehung der Wände zueinander zu Schachteln. Gesellschaftliche Räume werden demnach auch erst durch ihre Begrenzungen, das Benutzen von innen und Betrachten von außen erschlossen und erzeugt. Jede Schachtel in dieser Gesellschaft entsteht aber nicht für sich allein. Unsere gesellschaftliche Ordnung stützt sich auf die Interaktion dieser Schachteln – einer Verschachtelung. Gärten werden erst durch eine Grenze nach außen definiert, können aber nicht ohne die Wahrnehmung und die Einflüsse von außen existieren.⁴⁰

³⁵ Stein, Inseln, 1.

³⁶ Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 123.

³⁷ Armin Nassehi, „Zutritt verboten!“ Über die politische Formierung privater Räume und die Politik des Unpolitischen. In: Siegfried Lamnek, Marie-Theres Tinnefeld (Hg.), Privatheit, Garten und politische Kultur. Von kommunikativen Zwischenräumen (Opladen 2003), 32.

³⁸ Ebd., 32f.

³⁹ Ebd., 34.

⁴⁰ Nassehi, „Zutritt verboten!“, 34-37.

Um den Sonderfall der Kleingärten besser einordnen zu können wenden Noori und Benson⁴¹ das Konzept aus der Humangeographie von Raum und Ort (engl.: *space* und *place*) auf Kleingärten an. Grob vereinfacht bezieht sich *space* auf einen Standort, und *place* auf die Verwendung dieses Standorts: „Space is about having an address and place is about living at that address.“⁴² Gieryn⁴³ zufolge besteht ein *place* dementsprechend aus drei Komponenten: einer geografischen Lage, einer materiellen Gestalt und Sinn und Werten, mit denen diese befüllt ist. Einerseits ist ein *place* also in irgendeiner Form gebaut oder gestaltet, andererseits wird er interpretiert, wahrgenommen und gefühlt. Von Mensch zu Mensch, von Kultur zu Kultur oder von Zeit zu Zeit kann ein *place* unterschiedliche Bedeutungen haben, die ständig ausverhandelt werden.

Kleingärten sind keine Ausnahme dieser *places*. Durch die Interaktion zwischen der Lage und dem Garten selbst, durch die physische Ausgestaltung und ihre Nutzung durch Menschen, inklusive ihrer Praktiken, Werte und Interaktionen, werden Kleingärten mit vielfältigen Bedeutungen aufgeladen.⁴⁴ Wie von Noori&Benson in Fallstudien erläutert, kann zum Beispiel die Lage einer Kleingartensiedlung die Demografie der Kleingärtner:innen und dadurch die Dynamiken in der Siedlung und die Bedeutungen für die Kleingärtner:innen beeinflussen. Ähnliches geschieht etwa durch die historische Entwicklung einer Kleingartenanlage, wenn etwa der Großteil der Benutzer:innen Nachfahren der Gründergeneration ist.⁴⁵

Diese uneindeutigen, komplexen Beziehungen zwischen Orten und Wahrnehmungen in Kleingartensiedlungen führt Caitlin DeSilvey zumindest zum Teil auf die grundverschiedenen Ursprünge von Kleingärten zurück.⁴⁶ In ihrer mikrohistorischen Analyse einer schottischen Anlage beschreibt sie Kleingärten unabhängig vom oben genannten Konzept als „third spaces“. Statische Dichotomien wie privat/öffentlich, Arbeit/Freizeit, Produktion/Konsum würden hier nicht gelten. Hinter politischen Versuchen, Kleingärten zu systematisieren, erhielten sich die Kleingärtner:innen eine Vielfalt an tatsächlichen Nutzungsarten.⁴⁷ In eine ähnliche Kerbe schlagen auch Crouch und Ward. Kleingärten würden weder die

⁴¹ Susan Noori, Mary Benson, Urban Allotment Gardens. A case for place-making. In: Simon Bell et al. (Hg.), Urban Allotment Gardens in Europe, (London 2016) 291–319.

⁴² John Agnew, Space: place. In: Paul Cloke/Ron Johnston, Spaces of Geographical Thought. Deconstructing Human Geography's Binaries (London 2005) 81–96, hier 82.

⁴³ Thomas Gieryn, A space für place in sociology. In: Annual Review of Sociology 26 (2000) 463–496, hier 465f.

⁴⁴ Noori, Benson, Urban Allotment Gardens, 295.

⁴⁵ Ebd., 314–315.

⁴⁶ Caitlin DeSilvey, Cultivated Histories in a Scottish Allotment Garden. In: Cultural Geographies 10 Nr. 4 (2003) 442–468, hier 442.

⁴⁷ DeSilvey, Cultivated Histories, 444f.

Wahrnehmung erfüllen, sie gäben Armen die Möglichkeit, Lebensmittel anzubauen, noch würden sie einzig und allein ein Ort der Freizeit sein: „The allotment is a different kind of place in which different values prevail.“⁴⁸

Genau diese Existenz als Zwischenort, als *third space*, ermöglichte völlig konträre Nutzungen zur selben Zeit auf engem Raum. Während sich diese Arbeit auf Kleingärten als Ort der Vertreibung und Diskriminierung konzentriert, dienten sie im Dritten Reich paradoxerweise ebenso als Zufluchtsort.⁴⁹ Wie diese Arbeit zeigen wird, dienten Kleingärten schon seit ihrem Beginn der Erfüllung politischer Ziele. Gewissermaßen dienen Kleingärten als Leinwand, auf die politische Führungen versuchten, ihr Idealbild zu malen.

4. Die Anfänge der Kleingartenbewegung in Europa

Das folgende Kapitel soll verschiedene Ursprünge der Kleingartenbewegung in Europa darlegen. Wie die nächsten Seiten zeigen werden, haben diese viele unterschiedliche Ausformungen, Entstehungsgeschichten und Ziele. Wenig überraschend unterscheiden sich diese stark von der heutigen Kleingartenbewegung. Ziel des Kapitels ist jedoch, von den vielen Ausgangspunkten der Kleingartenbewegungen in Europa auf den Status der Kleingärten im Jahr 1938 hinzuführen. Es würde daher wenig Sinn ergeben, die Ursprünge lediglich auf die 1938 dominante Nutzungsform zu beschränken.

4.1. England

Als Ursprung des europäischen Kleingartenwesens wird in der Literatur meist England mit seinen *allotments* genannt. Erste Formen dieser *allotments* gab es im ländlichen England im 18. Jahrhundert, Thorpe betonte jedoch schon in den 1970er-Jahren, dass auch in Städten wie Birmingham, Nottingham, oder Southampton bereits nach 1700 kleine Parzellen weitervermietet wurden.⁵⁰ Die Idee, Armen kleine Flächen zur Verfügung zu stellen, war damals schon nicht neu, wie Jeremy Burchardt in seiner umfassenden Studie zu den Anfängen der Kleingartenbewegung schreibt. Schon aus dem 16. Jahrhundert seien Debatten und Regelungen dokumentiert, die sich damit befassen.⁵¹

⁴⁸ David Crouch, Colin Ward, *The Allotment. It's Landscape and Culture* (London 1988), 271f.

⁴⁹ siehe Kapitel 1.2.

⁵⁰ Harry Thorpe, *The Homely Allotment. From Rural Dole To Urban Amenity. A Neglected Aspect Of Urban Land Use*. In: *Geography* 60, No. 3 (1975) 169–183, hier 170.

⁵¹ Jeremy Burchardt, *The Allotment Movement in England, 1793–1873* (Suffolk 2002) 11.

Die Kleingartenbewegung teilt Burchardt in drei Phasen, die erste vom späten 18. Jahrhundert bis etwa 1830, als *allotments* erstmals etabliert wurden. Zu dieser Zeit wurden Menschen zunehmend von Armenfürsorge abhängig. Steigende Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung sowie sinkende Reallöhne und einige schlechte Erntejahre trafen auf eine steigende Anzahl von *enclosures*.⁵² Gemeinland und Brachflächen wurden vor allem im 18. Jahrhundert per Gesetz in privates Eigentum überführt. Dieses Gemeinland wurde aber oft von Armen für den Anbau von Lebensmitteln genutzt. Die *enclosures* übten zunehmenden wirtschaftlichen Druck auf die arbeitende Klasse aus.⁵³ Es kam eine Vielzahl an Vorschlägen auf, wie der Anstieg in der Armenfürsorge gebremst werden kann. Diese gingen in alle Richtungen, vom Abschaffen jeglicher Armenfürsorge bis zur Einführung eines Mindestlohns. Der Großteil dieser Vorschläge beschäftigte sich jedoch mit der Frage, in welcher Form Land zur Verfügung gestellt werden könnte. Viele davon wurden in die Tat umgesetzt. Burchardt teilt diese in zwei Kategorien ein. Jene, die aus Arbeiter:innen kleine Landwirt:innen machten und die Abhängigkeit einer Beschäftigung beenden wollten und jene, die das Land als Zusatz zur eigentlichen Arbeit sahen, entweder in Form von Weideland für gehaltene Tiere oder Ackerland für den Anbau von Kartoffeln bis hin zu Obst. Einige davon erinnern schon stark an das spätere organisierte Kleingartenwesen.⁵⁴

Im Vergleich zu anderen Ideen, die Abhängigkeit von der Armenfürsorge zu reduzieren, sahen Menschen mehr Vorteile im Verpachten von Land, in welcher Art auch immer. Viele waren weitgehend der Ansicht, dass sich der Lebensstandard ohne große Kosten erhöhen würde. Durch den Eigenanbau und die Haltung von Nutztieren könnten viele Menschen Lebensmittel zu sich nehmen, die sie sich sonst nicht leisten könnten. Dadurch würden die Menschen und ihre Familien gesünder leben. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, rein philanthropische Interessen im Verpachten der Parzellen zu vermuten. Neben einem zusätzlichen Einkommen für die Grundbesitzer:innen war eines der Hauptziele hinter dem Steigern der Lebensqualität, die Kriminalität zu reduzieren und durch die zusätzliche Beschäftigung in den *allotments* soziale Unruhen und Proteste schon im Keim zu ersticken.⁵⁵ Dies gelang Burchardt zufolge zum

⁵² Burchardt, *The Allotment Movement*, 10.

⁵³ Nilsen, *The Working Man's Green Space. Allotment Gardens in England, France and Germany* (Charlottesville 2014) 22f.

⁵⁴ Burchardt, *The Allotment Movement*, 12–14.

⁵⁵ Burchardt, *The Allotment Movement*, 17f.

Teil. Während Aufruhre und Kriminalität in Gegenden mit *allotments* tatsächlich zurückgingen, löschten die *allotments* politische und ökonomische Konflikte keinesfalls aus.⁵⁶

Im Großen und Ganzen änderte sich die Situation für potentielle Kleingärtner:innen und potentielle Vermieter:innen auch in der Burchardt'schen zweiten Phase von 1830 bis 1845 kaum. Den entscheidenden Unterschied machte eine Organisation. 1830 wurde die *Labourer's Friend Society* (LFS) gegründet. Die LFS bewarb die Idee der *allotments* im ganzen Land mittels verschiedener Publikationen und Lobbying. Mit Erfolg. Obwohl die LFS keinen einzigen Kleingarten angelegt oder finanziert hat, ist die Zahl der *allotments* im ganzen Land gestiegen. Als sie sich ab 1845 durch einen Führungswechsel zunehmend auf den Wohnbau konzentrierte, ging auch das organisierte Engagement für die *allotments* zurück. Die *Society for Improving the Condition of the Labouring Classes* (SICLC), die 1844 gegründet wurde, konnte die Lücke der LFS im Bewerben von *allotments* nicht füllen.⁵⁷

Dennoch stieg die Zahl der *allotments* auch nach 1845, in der dritten Phase der englischen Kleingartenbewegung, weiter an. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zum einen reagierten Unternehmer:innen, Landwirt:innen und kirchliche Organisationen mit dem Anlegen von *allotments* auf die zunehmende Urbanisierung und versuchten so, die Arbeiter:innen im Ort zu halten.⁵⁸ Gleichzeitig stieg mit der Urbanisierung auch die Zahl der monotonen Arbeiter:innenwohnungen in den Städten und damit auch der Bedarf nach *allotments*.⁵⁹ Schließlich blieben die finanziellen und sozialen Anreize für Grundbesitzer:innen dieselben, unabhängig von den Aktivitäten der LFS. Eigenes Lobbyieren für neue *allotments* war offenbar nicht mehr notwendig.⁶⁰

Wie über die Jahre in England die Situation innerhalb der Kleingartensiedlungen war, lässt sich kaum generalisierend zusammenfassen. In einer landesweiten Studie unter der Koordination von Jeremy Burchardt und Jacqueline Cooper wird die lokale Ebene der *allotments* im 19. Jahrhundert untersucht. Der Studie zufolge waren *allotments* vor 1830 quantitativ wie auch geografisch weiter verbreitet, als zuvor angenommen. Zudem war die Gruppe der Kleingärtner:innen, zumindest was den beruflichen Hintergrund betrifft, diverser als frühere Forschung annahm. In den Ergebnissen zeigten sich große lokale Unterschiede. Je nach

⁵⁶ Ebd., 186.

⁵⁷ Nilsen, *Working Man's*, 24f.

⁵⁸ Burchardt, *The Allotment Movement*, 134.

⁵⁹ Thorpe, *The Homely Allotment*, 172.

⁶⁰ Burchardt, *The Allotment Movement*, 217–226.

dominierender Branche in der Region nutzen etwa überwiegend Minen-, Eisenbahn- oder Textilarbeiter:innen *allotments* statt ausschließlich landwirtschaftlicher Arbeiter:innen. Einzig was das Geschlecht betrifft, bestätigt die Studie frühere Schätzungen. Im Untersuchungszeitraum waren rund fünf Prozent der Kleingärtner:innen Frauen.⁶¹

4.2. Deutschland

Etwas später, aber in einem ähnlichen Muster wie in England, entstanden in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ersten sogenannten Armen- oder Sozialgärten. Anders als in England lässt sich in Deutschland eine Art Pionier festmachen. Landgraf Karl von Hessen setzte auf das Konzept von „Hilfe zur Selbsthilfe“ und begann, arbeitsfähigen Armen auf seinem Besitz in Schleswig-Holstein, Gärten zuzuweisen. In den nächsten Jahren weitete er das System auf mehrere Städte in Schleswig-Holstein aus.⁶² Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden diese Armengärten schließlich in weiteren Städten des Deutschen Reiches, darunter etwa Königsberg, Leipzig, Berlin, oder Frankfurt am Main. Neben der „Hilfe zur Selbsthilfe“ – also dem Lindern der Armut – hatten diese Gärten oft auch pädagogische Ziele. Die Gärten gehen schließlich auch auf die Idee zurück, dass Armen kein Geld anvertraut werden könne. Zudem solle durch den Anreiz der günstigen Lebensmittel auch ein innerer Schweinehund ausgetrieben werden, der notleidender Bevölkerung oft unterstellt wurde und in vielen Gärten mussten sich die Nutzer:innen an Ordnungen halten und unterwarfen sich manchmal einer strengen Kontrolle. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fielen viele dieser Armengärten jedoch dem Wachstum der Städte zum Opfer.⁶³

Die Ursprünge des Kleingartenwesens, wie es in Deutschland heute besteht, beschreibt Stein fast poetisch aus vier Richtungen kommend: „Wie im Paradies der Genesis vier Hauptwässer entsprangen, so führten umgekehrt vier Quellströme in das moderne Kleingartenparadies.“⁶⁴ Diese vier Quellen sind Gärten, die von Unternehmer:innen vergeben werden, Arbeiter:innengärten des Roten Kreuzes, Schrebergärten und Laubenkolonien.

Unternehmer:innen begannen Ende des 19. Jahrhunderts, ihren Arbeiter:innen Gärten anzubieten. Im Jahr 1913 berichtete die Zentralstelle für Volkswohlfahrt von 101 Firmen, die

⁶¹ Nicola Verdon, Rezension von: Jeremy Burchardt, Jacqueline Cooper (Hg.), *Breaking New Ground. Nineteenth-century Allotments from Local Sources* (Milton Keynes 2010). In: *Economic History Review* 64, 2 (2011) 685–686, hier 686.

⁶² Paul Brando, *Kleine Gärten Einst und Jetzt. Geschichtliche Entwicklung des Deutschen Kleingartenwesens* (Hamburg 1965), 20–22.

⁶³ Stein, *Inseln*, 53–59.

⁶⁴ Stein, *Inseln*, 61.

solche Gärten bereitstellten. Jedoch war das ein weitgehend ländliches Phänomen. Nur 23 davon taten dies innerhalb einer Großstadt.⁶⁵ Während hinter der Errichtung der Gärten wohl Eigeninteressen der Unternehmer:innen standen (gesündere Arbeiter:innen, eine stärkere Bindung an die Firma und die Region)⁶⁶, führt die Zentralstelle für Volkswohlfahrt die Popularität der Gärten bei den Arbeiter:innen auf mehrere Faktoren zurück: „Ihre Arbeiter entstammen zum nicht geringen Teile ländlichen Verhältnissen. Sie haben das Bedürfnis nach gärtnerischer Betätigung, finden bei dem Mangel anderer Anregungen und Zerstreuungen in dieser Beschäftigung eine willkommene Ausfüllung ihrer freien Zeit und schätzen vor allem auch bei ihrer gewohnten Vorliebe für pflanzliche Nahrungsmittel die Erträgnisse ihrer Garten- und Ackerarbeit als bedeutsamen Zuschuß zu den Lebenskosten“, schreibt die Zentralstelle.⁶⁷ Zudem sei es den Firmen leicht gefallen, ihren Arbeiter:innen Flächen zur Verfügung zu stellen, weil sie oft über riesige Areale verfügten, die sie für den industriellen Betrieb noch nicht benötigten.⁶⁸ Wie sehr diese nahezu paradiesischen Zustände mit der Realität übereinstimmen, ist fraglich. Vor allem der Landschaftsgärtner Hermann Lüttke schrieb im Hinblick auf die Auswirkungen der Industrie auf die Gärten von verkümmerten Anpflanzungen, trüber Luft und von den Koksöfen nahezu verbrannt wirkenden Kartoffeln.⁶⁹

Über Daniel Gottlob Moritz Schreber, den Namensgeber der Schrebergärten, lassen sich ganze Bücher schreiben.⁷⁰ Darin hat jedoch recht wenig mit Kleingärten zu tun. Schließlich war er nicht mehr am Leben, als der erste Schreberverein gegründet wurde. Viel mehr wird in der Literatur seine Rolle als Vater behandelt. In den 1970er- und 1980er-Jahren prägten einige Wissenschaftler:innen das Bild von Schreber als Tyrannen, der besonders seine Söhne nachhaltig geschädigt hat.⁷¹ Wenige Jahre später wurde das Bild wieder geradegerückt und viele frühere Schlüsse auf Übersetzungsfehler zurückgeführt.⁷² Im Zentrum dieser

⁶⁵ Zentralstelle für Volkswohlfahrt (Hg.), Familiengärten und andere Kleingartenbestrebungen in ihrer Bedeutung für Stadt und Land. Vorbericht und Verhandlungen der 6. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Danzig am 17. Juni 1929 (Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt 8, Berlin 1913), 93.

⁶⁶ Nilsen, *Working Man's*, 67.

⁶⁷ Zentralstelle, *Familiengärten und andere Kleingartenbestrebungen*, 93.

⁶⁸ Ebd., 93f.

⁶⁹ Stein, *Inseln im Häusermeer*, 66f.

⁷⁰ Han Israëls, *Schreber. Vater und Sohn. Eine Biographie* (München/Wien 1989).

⁷¹ William G. Niederland, *The Schreber Case. Psychoanalytic Profile Of A Paranoid Personality* (New York 1974).

⁷² Zvi Lothane, *Vindicating Schreber's Father. Neither Sadist Nor Child Abuser*. In: *The Journal of Psychohistory* 16, Iss. 3 (1988) 263–288.

Betrachtungen steht die Geschichte von Schrebers Sohn Daniel Paul, dessen Paranoia von Sigmund Freud im Jahr 1911 fern-analysiert wurde.⁷³

Die Gründung des ersten Schrebervereins geht auf sein Wirken als Arzt und Turner zurück. Schon während seines Studiums, hat sich Schreber dem Turnen verschrieben. Nach einigen Jahren als Reisearzt eines russischen Aristokraten eröffnete Schreber 1836 eine Praxis in seiner Heimatstadt Leipzig. Wenige Jahre später begann er, sich in einer Menge an Büchern, Schriften und Aufsätzen mit Volksgesundheit, Gymnastik, Kulturkritik, Naturismus und Heilkunst auseinanderzusetzen, die im Zusammenspiel eine ganzheitliche soziale Heilkunde ergeben sollen.⁷⁴ Oft positionierte sich Schreber als Mittelweg zwischen Extremen, wie es Stein zusammenfasst:

„Pointiert ausgedrückt, wollte Schreber weder ‚Zurück zur Natur‘ noch ‚Vorwärts zur (höheren) Kultur‘, sondern beides zugleich. Typische Redefiguren des Naturismus wie zivilisationskritische Zeitanklage und schönfärberisches Lob der Vergangenheit finden sich in seinen Schriften daher ebenso wie dem Fortschrittsglauben innewohnende Machbarkeits- und Perfektibilitätsvorstellungen. Romantische Deutschtümelei und aufgeklärtes Bewußtsein (sic!) stehen daher oft unvermittelt nebeneinander.“⁷⁵

Die ideale Entwicklung von Kindern nach Schreber ist geprägt von diesem Mittelweg. Dass Babys treten, deutete er als frühkindlichen Drang zur körperlichen Betätigung und betonte oft, wie wichtig es für Kleinkinder sei, sich frei bewegen zu können. Selbst die Kleidung dürfe nicht beengend für die Kinder sein. Auf der anderen Seite entwickelte er eine Reihe an einengenden Geräten und Vorrichtungen, um die Haltung von Kindern und Jugendlichen zu verbessern.⁷⁶

Ein wichtiger Aspekt in Schrebers Vorstellung einer kindlichen Entwicklung – und gleichzeitig eine Veranschaulichung seines Mittelwegs – ist das Spielen. Schreber hebt einerseits die Freiheit des Kindes im Vergleich zur Disziplin beim Turnen hervor, gleichzeitig warnt er auch davor, Kinder ohne strenge Aufsicht spielen zu lassen, damit das Spiel auch planmäßig

⁷³ abgedruckt in Sigmund Freud, Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia. In: Alexander Mitscherlich (Hg.), Studienausgabe. 7, Zwang, Paranoia und Perversion (Frankfurt am Main 2000) 133–203.

⁷⁴ Stein, Inseln im Häusermeer, 96–99.

⁷⁵ Ebd., 99.

⁷⁶ Lothane, Vindicating, 269–274.

durchgeführt werden könne. Die Ideen Schrebers zum sogenannten Jugendspiel führten schließlich auch zur Gründung des ersten Schrebervereins durch den Schuldirektor Ernst Innocenz Hauschild drei Jahre nach dem Tod Schrebers gemeinsam mit Eltern und Lehrer:innen seiner Schule. In den ersten Jahren des Vereins setzte sich der Vorstand daher vorwiegend aus Lehrer:innen, Kaufleuten, Fabrikant:innen, Handwerksmeister:innen und Beamt:innen zusammen. Das unterstreicht das Bild des bürgerlichen Engagements für ein gemeinnütziges Projekt. Ziel von Hauschild war unter anderem, über den Verein Spielplätze zu bauen, die Schäden ausgleichen sollen, die das Leben in einer Stadt anrichtet. Teil dieser Spielplätze waren auch Beete, die die Kinder bearbeiten sollten. Das funktionierte aber nicht so wie geplant und die Eltern teilten sich die Beete untereinander auf, woraus sich kleine Gärten entwickelten – die Schrebergärten. Daraus folgend war es schließlich Adelheid Gräfin zu Dohna-Poninska, die städtebauliche Reformvorschläge in einer Studie publizierte. Viele dieser Vorschläge lesen sich wie eine Frühform der Arbeiter:innengärten des Roten Kreuzes.⁷⁷

Auf der Pariser Weltausstellung von Jule Auguste Lemire und dem Priester Volpette in Frankreich inspiriert (siehe unten), gründete der Geheime Regierungsrat Alwin Bielefeldt in Charlottenburg im heutigen Berlin Arbeiter:innengärten in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz und der Vaterländischen Frauenvereine. Diese Arbeiter:innengärten waren einerseits ein Wohlfahrtsprojekt, andererseits ein paternalistischer Weg, Arbeiter:innen an ein bürgerliches Leben in einer gewissen Struktur heranzuführen.⁷⁸ Das niedergeschriebene Programm dieser Gärten umfasste zehn Punkte, wovon die Hälfte darauf abzielte, sein Bild der Familie zu stärken. Die gemeinsame Erholung der Familie, stärkerer Zusammenhalt durch gemeinsames Arbeiten oder einen gewissen Eigentumssinn zu entwickeln waren etwa drei dieser Ziele. Zudem sollten städtische Arbeiter:innen zur Umsiedelung aufs Land bewegt, und die Attraktivität der Städte für ländliche Arbeiter:innen reduziert werden.⁷⁹

Die nach der Kategorisierung von Stein vierte Spielart des ursprünglichen deutschen Kleingartenwesens sind die Berliner Laubenkolonien. Das Berlin des mittleren bis späten 19. Jahrhunderts war für Mieter:innen ein hartes Pflaster. Konkurrierende Planungskompetenzen, ein Bebauungsplan, der Berlin zur „größten Mietskasernenstadt der Welt“⁸⁰ machte, und freie Möglichkeiten für Banken, Spekulant:innen, Grundbesitzer:innen

⁷⁷ Stein, Inseln im Häusermeer, 161–167.

⁷⁸ Stein, Inseln im Häusermeer, 68–73.

⁷⁹ Heinrich Förster et al., Zur Geschichte des Deutschen Kleingartenwesens (Frankfurt am Main 1931), 18.

⁸⁰ Werner Hegemann, Das Steinerne Berlin. 1930 – Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt (Berlin West 1965).

und Bauunternehmen schaffte enge Wohnverhältnisse für Mieter:innen.⁸¹ Die erste Volkszählung in Berlin 1861 dokumentierte die Zustände. Etwa zehn Prozent der Bevölkerung lebte in Kellerwohnungen, in etwa die Hälfte aller Wohnungen verfügte nur über einen beheizten Raum, in dem durchschnittlich 4,3 Personen lebten. Weit mehr als jede:r zehnte Berliner:in lebte mit sieben oder mehr Menschen zusammen.⁸² In dieser Gemengelage entstanden die Berliner Laubenkolonien. In den 1860er-Jahren begannen Berliner:innen, Flächen zu pachten, Gemüse anzubauen und kleine Schuppen (Lauben) zu bauen. Im Gegensatz zu den oben genannten Beispielen, waren diese Siedlungen tatsächliche Selbsthilfe, keine „Hilfe zur Selbsthilfe“ und steht auch im direkten Zusammenhang mit der Urbanisierung und der daraus resultierenden Wohnungsnot.⁸³ Diese Not war so groß, dass dieses Modell innerhalb Berlins und in anderen Städten Schule machte. Kern war jedoch das sogenannte „Generalpächtersystem“. Einzelne pachteten die Grundstücke und teilten sie in Parzellen auf. Für Grundbesitzer:innen waren Kleingärten so ein willkommener Ertrag, bevor ein Grundstück bebaut wurde.⁸⁴

4.3. Frankreich

In Frankreich traten organisierte Kleingartenbewegungen ebenso etwas später auf als in England. Nilsen führt das auf die politischen Umstände nach der Französischen Revolution zurück. Erst in den 1890er-Jahren versuchten Einzelne, eine Art von Kleingärten zu etablieren.⁸⁵ Beispielsweise fiel dem Arzt Gutave Lancry aus Dünkirchen (*Dunkerque*) ein kleines Fischerdorf in der Nähe der Stadt auf. Wegen territorialer Privilegien noch aus der Zeit von Ludwig XIV. konnte die Gemeinde jedem Ehepaar zur Hochzeit ein relativ großes Grundstück (rund 2.400 Quadratmeter) zur Verfügung stellen. Lancry bemerkte und studierte gemeinsam mit einem verwandten Arzt die signifikanten Unterschiede in der allgemeinen Gesundheit im Dorf, verglichen mit der nahen Stadt Dünkirchen. Er bewarb daraufhin die Idee, dass jede Familie in Frankreich ein Grundstück bekommen sollte, woraufhin er die Bewegung des *terrianisme* begründete.⁸⁶

Ein Stück weiter westlich, in der Stadt Sedan, arbeitete eine gewisse Madame Hervieu für eine große Familie. Sie überredete die Familie, Ersparnisse in ein Grundstück zu stecken, um

⁸¹ Stein, Inseln im Häusermeer, 240–242.

⁸² Annemarie Lange, Berlin zur Zeit Bebels und Bismarcks, (Berlin Ost 1984) 122.

⁸³ Stein, Inseln im Häusermeer, 240.

⁸⁴ Ebd., 247f.

⁸⁵ Nilsen, The Working Man's, 99f.

⁸⁶ Ebd., 101.

Lebensmittel anzubauen. Für diese Familie hatte das außer der Lebensmittel derart positive Effekte, dass Madame Hervieu den „Verein zur Wiederherstellung der Familie“ gründete. Dieser Verein stellte bedürftigen Familien kleine Grundstücke zur Verfügung.⁸⁷

Inspiziert von Madame Hervieu wurde unter anderem der Priester Volpette in Saint-Etienne im Südwesten des Landes. Er las einen Bericht über ihre Initiative und versuchte daher, den Arbeiterfamilien und Arbeitslosen Gärten zur Verfügung zu stellen. Er begann mit rund 30 400 Quadratmeter großen Parzellen, nach einem Jahr konnten schon mehr als 600 Menschen aus knapp 100 Familien einen Garten benutzen. Hier entwickelte sich auch eine Art Vereinsstruktur mit zwei gewählten „Kammern“, eine für die operative Organisation, eine für den grundsätzlichen Überbau.⁸⁸

In die nationale politische Debatte brachte die Kleingärten schließlich Jule Auguste Lemire, ebenso ein Priester und später Politiker. Als er 1893 zum ersten Mal als Abgeordneter gewählt wurde, unterstützten ihn Gustave Lancry und dessen Mitstreiter des *terrianisme*. Gleichzeitig bewarb Lemire diese Idee bei vielen Gelegenheiten. Auch er las über die Initiative Madame Hervieus und gründete schließlich die Ligue du coin de terre et du foyer (in etwa „Gesellschaft des Grundstücks und des Haushalts“, Anm.), deren Ziel es war, jeder Familie ein Grundstück auf Staatskosten zur Verfügung zu stellen.⁸⁹

5. Kleingärten etablieren sich in Wien

5.1. Die Anfänge

Nachdem die Industrialisierung in Österreich später als etwa in England oder Deutschland eingesetzt hat, erreichte auch die Kleingartenbewegung erst um die Jahrhundertwende die Habsburger-Monarchie und Wien. Den Anfang machten hier wohl die Arbeiter:innengärten. Aus Dornbirn und Graz gibt es zum Beispiel Berichte über Arbeiter:innengärten, die von Firmen bereitgestellt wurden. Im niederösterreichischen Berndorf war es die Firma Krupp, die in den Siedlungen für ihre Arbeiter:innen auch Gärten anlegten. Diese Küchengärten waren zwischen 40 und einigen hundert Quadratmeter groß und konnten dementsprechend zum Teil zur Selbstversorgung mit Kartoffeln, Obst und Gemüse beitragen. Bemerkenswert an den Krupp'schen Arbeiter:innensiedlungen ist auch, dass diese keine riesigen Mietskasernen

⁸⁷ Ebd., 101f.

⁸⁸ Ebd., 102f.

⁸⁹ Ebd., 103–107.

waren, sondern kleinere Mehrfamilienhäuser.⁹⁰ In Wien war es etwa die Nußdorfer Bierbrauerei, die rund um ihre Arbeiter:innenwohnhäuser Gärten anlegte und wenige Jahre später auch für jene, die in anderen Bezirken wohnten.⁹¹ Auch die „Arbeiterunfallversicherungsanstalt für Niederösterreich“ errichtete sogenannte „Küchengärten“ neben ihren Wohnhäusern. Aus ihnen entwickelte sich später der noch heute bestehende Kleingartenverein „An der Heingasse“.⁹²

Aus einer anderen Idee heraus kaufte etwa zur selben Zeit im heutigen Purkersdorf in Niederösterreich der 1895 gegründete „Erste Österreichische Naturheilverein“ ein Grundstück, um es parzelliert an seine Mitglieder zu verpachten.⁹³ Eines der Mitglieder, Julius Straußghitel, wollte dieses System auch nach Wien bringen. Straußghitel selbst schilderte einige Jahre später⁹⁴, wie er mittels Anzeigen in Tageszeitungen nach Mitstreiter:innen für die Vereinsgründung⁹⁵ und nach Mitgliedern suchte. In einer davon legt er seine Intentionen hinter dieser Art der Vereine plakativ dar:

“Führt eure Familien aus den dumpfen Wohnungen heraus, fort aus den staubigen Straßen, gebt ihnen Licht, Luft und Sonne. [...] Bis heute war ein Sommeraufenthalt nur ein Vorrecht und Privileg der Reichen und Wohlhabenden, nun soll es auch euch möglich sein. Wir versprechen euch keine Utopien, wir gaukeln euch kein unerreichbares Märchenland vor [...]. Für wenig Geld könnt ihr ein kleines Gärtchen mit einem bewohnbaren Sommerhäuschen im Pachtwege haben, eigenes Gemüse, selbst gezogene Gartenblumen, Hühnerhof, etc.”⁹⁶

Ende 1910 fanden Straußghitel und seine Mitstreiter:innen ein Grundstück im Rosental im heutigen 14. Gemeindebezirk. Am Ostersonntag 1911 konnten die Parzellen – zwischen 200

⁹⁰ Gerhard Moschinger, Krupp – Eine Dynastie und ihre soziale Bedeutung für Berndorf (Diss. Universität Wien 2003) 23f.

⁹¹ Franz Schmidt, Der Schrebergarten als kultureller Faktor: Ein Überblick über das Kleingartenwesen von seinen Anfängen bis in die heutige Zeit unter besonderer Berücksichtigung des Raumes Wien (Diss. Universität Wien 1975) 64–65.

⁹² Bezirksverband der Kleingärtner Floridsdorf (Hg.), 75 Jahre Bezirksverband der Kleingärtner Floridsdorf. 1923–1998 (Wien 1998) 39.

⁹³ Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 19.

⁹⁴ Julius Straußghitel, Chronik des Vereins Schrebergärten. In: Mitteilungen des Vereins "Schrebergärten", Jg. 1, Nr. 5 (18. August 1915), 3–5

⁹⁵ Arbeiter Zeitung, Jg. 21, Nr. 282 (12. Oktober 1909) 12.

⁹⁶ Schmidt, Der Schrebergarten 75.

und 600 Quadratmeter groß – an die Mitglieder übergeben werden. Der ebenfalls noch heute bestehende Kleingartenverein Rosental war geboren.⁹⁷

Es dauerte nicht lange, bis die Vereinsmitglieder auch abseits des Gartenbaus Zeit miteinander verbrachten. In der Vereinszeitschrift erinnerte sich Julius Straußghitel im Jahr vor dem Hintergrund des gerade herrschenden Ersten Weltkrieges an das Vereinsleben drei Jahre zuvor. Im Verein bildeten sich eine Gesangssektion und ein Terzett, die Mitglieder finanzierten den Ankauf eines Klaviers, besonders im Herbst folgte Fest auf Fest: Weinlesefest mit Theatervorführung, Sautanz, Weihnachts- und Silvesterfeier. „Viel Hetz und Lustbarkeit“, „wie im Schlaraffenland“, insgesamt ein „reich mit Unterhaltung und Geselligkeit ausgefüllte[s]“ Jahr.⁹⁸

Am Wasser wurden um dieselbe Zeit Grundstücke ebenso parzelliert. Florian Berndl, Gründer des Gänsehäufels und zu dieser Zeit schon „als Luft- und Wasserapostel stadtbekannt“⁹⁹, kaufte an der Alten Donau ein Grundstück, verpachtete es in kleinen Stücken und nannte die Anlage „Neu-Brasilien“. In unmittelbarer Nähe gründete sich 1911 auch der Verein „Erste Wiener Nutz- und Lustgärten“.¹⁰⁰ Der:die mit m. w. gezeichnete Autor:in in der Arbeiter Zeitung zeigte sich begeistert von Berndls „Neu-Brasilien“:

*Welches Leben sich da unten heute schon entfaltet, wie viele Menschen glücklich sind, der Großstadt dorthin entfliehen zu können und wie mannigfach die Freuden dort gespendet werden [...]. Jede Familie hat ihre mehr oder weniger primitive Hütte ... und jede ist stolz auf ihre „Villa“. Und die Gärten! Ein Paradies für Vegetarier tut sich auf.*¹⁰¹

Auch in einem dritten Eck der Stadt dürfte im selben Zeitraum eine ähnliche Siedlung gegründet worden sein. Im oben erwähnten Bericht der Arbeiter Zeitung ist von einer Siedlung „zur Rechten der Altmannsdorferstraße in der Nähe des Linienamtsgebäudes Neusteinhof“¹⁰² die Rede. Dort befinden sich heute unter anderem der Kleingartenverein „Esparsette“, nach

⁹⁷ Schmidt, Der Schrebergarten 74–76.

⁹⁸ Julius Straußghitel, Chronik des Vereines Schrebergärten. In: Mitteilungen des Vereines „Schrebergärten“, Jg. 2, Nr. 6 u. 7 (9. Juli 1916) 2.

⁹⁹ Schmidt, Der Schrebergarten, 67.

¹⁰⁰ Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 21.

¹⁰¹ Arbeiter Zeitung, Jg. 22, Nr. 242 (4. September 1910) 11.

¹⁰² Ebd.

eigenen Angaben wurde er im Jahr 1907 gegründet.¹⁰³ Weitere Aufzeichnungen dazu waren jedoch nicht zu finden.

5.2. Kleingärten als Mittel gegen die Hungersnot im Ersten Weltkrieg

Bis zum Ersten Weltkrieg und besonders während des Krieges vergrößerte sich die Fläche von Kleingärten immens. Der Mangel an Nahrungsmittel brachte Menschen dazu, zumeist illegal, auf ungenutzten Flächen Gemüse anzubauen. Mit jedem Monat, den der Krieg dauerte, vergrößerte sich diese Notwendigkeit. Während es im Jahr 1914 in etwa 150.000 m² an Kleingärten in Wien gab, war diese Zahl ein Jahr später schon dreimal so hoch. Weil aber kaum jemand dachte, dass diese neu angelegten "Kriegsgemüseärten" langen Bestand hätten, hatten sie oft keinen Zugang zu Wasser.¹⁰⁴ Sie wurden aber – wie sämtliche Kleingärten – als Schlüsselement im Kampf gegen den Feind gesehen. Wie es der Verband in seiner Zeitschrift beschreibt:

*"Ernst ist die Zeit und hart ist der Kampf! So ist es, weil es unsere Feinde so haben wollten, nur gelingt ihnen alles nicht und nachdem sie auf den Schlachtfeldern geschlagen wurden, griffen sie zu dem frevelhaftesten Kampfmittel, dem Aushungerungskriege. [...] Darum wollen auch wir, die wir nicht auf dem Schlachtfelde mitkämpfen, einen Platz in den Reihen der Kämpfer ausfüllen, indem wir möglichst Kaninchen und Hühner züchten und dadurch dem Gelingen des Aushungerungskrieges die Möglichkeit nehmen."*¹⁰⁵

Ob des großen Mangels an Nahrungsmittel, waren Kleingärten auch ein begehrtes Ziel von Einbrecher:innen. Der Verein im Rosental stellte etwa zwei Nachtwächter für die Anlage an¹⁰⁶, am Predigtstuhl hielten gar bis zu zehn Paare pro Nacht Wache über die Gemüseärten¹⁰⁷ und im „Gartenfreund“ drohte der Verband sogar mit Selbstjustiz, sollte man Eindringlinge schnappen können.¹⁰⁸

¹⁰³ Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 20; Impressum des Kleingartenvereins, 20.11.2012, online unter <www.kgv-esparsette.at/impressum> (30.12.2022).

¹⁰⁴ Koszteczyk, Wiener Grünflächen, 85.

¹⁰⁵ M. F., In: Mitteilungen des Vereins Schrebergärten, Jg. 1, Nr. 4 (20.7.1915) 5.

¹⁰⁶ Schmidt, Der Schrebergarten, 78f.

¹⁰⁷ Peter Autengruber, 100 Jahre Kleingartenverein Predigtstuhl. 1916–2016 (Wien 2016) 10.

¹⁰⁸ Der Gartenfreund. Mitteilungen des Verbandes der Schrebergarten-Vereine aller im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder., Jg. 3, Nr. 4 (April 1917) 50.

Ein Jahr nach Kriegsende war die Fläche von Kleingärten zehn Mal so groß wie noch 1915.¹⁰⁹ Das Wachstum der Kleingartensiedlungen repräsentiert in gewisser Weise auch den Wechsel von der Monarchie zur Republik. Die Siedlungen auf der Wasserwiese im Prater, auf der Simmeringer Haide in Simmering und auf der Schmelz in Rudolfsheim-Fünfhaus wurden allesamt auf ehemaligen Exerzierplätzen der Armee angelegt.¹¹⁰ Im Juli 1919 schuf die Stadt eine gesetzliche Basis für die Kleingartenbewegung. Pachtverträge erhielten nun eine Minstdauer von entweder zehn Jahren, 99 Jahren oder auf unbestimmte Zeit.¹¹¹

Wie die nächsten Kapitel zeigen werden, änderte sich mit den politischen Umständen auch die Art, wie die Siedlungen organisiert wurden. Dennoch dürfte sich das tägliche Leben der meisten Mitglieder kaum verändert haben. Die Erinnerungen von Erich Weinmüller stammen etwa aus 1937, und die Aufzeichnungen des KGV Leopoldau aus dieser Zeit beschäftigen sich hauptsächlich mit Ausgaben zur Instandhaltung des Grundstückes. Die Chronik eines der ältesten Vereine, KGV Rosental im 14. Gemeindebezirk, zeichnen jedoch ein anderes Bild, aber dazu später mehr.

Eng mit der Geschichte der Wiener Kleingartenbewegung zu dieser Zeit ist auch die Siedlungsbewegung verbunden. Auch sie entstand durch die Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg, als Menschen am Stadtrand ihre Häuser selbst bauten. Auch sie entwickelte sich von der Notlösung zum kommunalen Programm. Die Grenze zwischen Kleingarten und Siedlung ist fließend, je nach Größe des Hauses oder der Hütte und je nach Nutzungsverhalten. Klar definiert ist und war sie nicht. Daher haben sich die beiden Strömungen auch mehrmals gemeinsam in Verbänden organisiert, so war etwa der später erwähnte Otto Neurath Sekretär des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen.¹¹² Klaus Novy und Wolfgang Förster teilen die Siedlungsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg in vier Phasen: Das wilde Siedeln als „Notprojekt von unten“ bis 1921, das Aufkommen von Genossenschaften als Verwaltungsform, die Kommunalisierung der Bewegung von 1923 bis 1930 und schließlich das Notprojekt von oben, als der Bau von Stadtrandsiedlungen als Arbeitsbeschaffungsprogramm diente.¹¹³

¹⁰⁹ Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 32; ebd., 29.

¹¹⁰ Schmidt, Der Schrebergarten, 94; Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 174f.

¹¹¹ Koszteczky, Wiener Grünflächen, 86.

¹¹² Otto Neurath, Österreichs Siedler- und Kleingärtnerorganisation (Wien 1923).

¹¹³ Klaus Novy, Wolfgang Förster, einfach bauen. Katalog zu einer wachsenden Ausstellung (Wien 1985) 27–34.

5.3. Das „Rote Wien“ und die Kleingärten

Novy zufolge wurde die Relevanz der Siedlungsbewegung lange kleingeredet, weil sie als reines „Notprojekt“ oder als kleinbürgerliche Wohnform interpretiert werde. Viel mehr jedoch sei sie als „eine der bedeutendsten Volksbewegungen Wiens nach 1918“¹¹⁴ für eine Vielzahl an bau- und wohnungsreformpolitischen wie auch kulturellen Alternativen verantwortlich.¹¹⁵ Wie die oben definierten Phasen der Bewegung zeigen, wurden diese Alternativen zunehmend von der Politik aufgegriffen.

„Der Verband schließt Bestrebungen politischer, nationaler und religiöser Natur aus.“

- Satzungen des „Verbandes der Schrebergartenvereine aller im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“, 1916 ¹¹⁶

Der Verband der Schrebergartenvereine sah in der Kleingartenbewegung zunächst eine unpolitische Angelegenheit. Durch das Zusammenspiel der Wurzeln der Bewegung (besonders in Wien, siehe oben) und der politischen Landschaft nach dem Ersten Weltkrieg (dem sogenannten „Roten Wien“) war eine Nähe kaum zu vermeiden und ebenso nicht zu leugnen. Nur drei Jahre nach dem oben erwähnten Ausschließen politischer Bestrebungen bekannte sich der Verband in seiner Zeitschrift „Der Gartenfreund“ zur Sozialdemokratie.¹¹⁷ Der erste sozialdemokratische Bürgermeister von Wien, Jakob Reumann, sagte der Kleingartenbewegung mehrmals seine Unterstützung zu, etwa bei einer großen Demonstration der Siedlungs- und Kleingartenbewegung im Jahr 1921.¹¹⁸ Die Stadt fördere die Bewegung insbesondere, weil der Kleingarten ein „Kraftquell, ein Quell der Gesundheit und des freien Sinnes“ sei, wie Reumann im Geleitwort zur Kleingartenausstellung 1923 schrieb.¹¹⁹ Während seiner Amtszeit wurde im Generalregulierungsplan der Stadt erstmals eine eigene Zone für Kleingärten festgelegt.¹²⁰ Für viele sozialdemokratische Funktionär:innen war es mitunter eine Selbstverständlichkeit, dass die Kleingärten für Arbeiter:innen gedacht

¹¹⁴ Klaus Novy, Einfach Bauen. Gegen den Mythos von der Alternativlosigkeit. In: Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 (Hg.), Klaus Novy, Beiträge zum Planungs- und Wohnungswesen. (Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung, Band 41, Wien 1993), 87–114, hier: 87.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Mitteilungen des Vereines „Schrebergärten“, Jg. 2, Nr. 6 u. 7 (9.7.1916) 13.

¹¹⁷ Der Gartenfreund: Mittheilungen des Verbandes der Schrebergärtenvereine, (Februar 1919) 1.

¹¹⁸ Otto Neurath, Österreichs Siedler- und Kleingärtnerorganisation, 15.

¹¹⁹ Jakob Reumann, Geleitwort. In: Führer durch die Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung. 2. - 9. Sept. 1923, Rathaus (Wien 1923) 5.

¹²⁰ Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 33.

seien und daher im höchsten Interesse ihrer Partei. Wie der Vorstand des Siedlungsamtes der Gemeinde Wien, der deutsche Sozialdemokrat Hans Kampffmeyer, im Jahr 1926 schrieb:

“Die ‘Kleingartenhütte’ bedeutet für weite Kreise der Arbeiterschaft und des Mittelstandes ebensoviel und mehr wie für den Reichen die Sommerfrische in Ischl oder Gastein. [...] [Nach dem Krieg traf] die Gemeinde [...] ihre Maßnahmen, um die Bewegung zu fördern und in geordnete Bahnen zu lenken.”¹²¹

In einem Gastbeitrag in der Zeitschrift des Verbandes fasste der sozialdemokratische Gemeinderat Josef Karl Friedjung zusammen, warum Kleingärten seiner Meinung nach eine sozialdemokratische Angelegenheit seien:

“Ist der Proletarier schon im Winter in eine fast immer unzureichende Wohnung gezwängt mit allen den unangenehmen Begleitumständen, oft ohne Licht und Luft, so soll er wenigstens in der besseren Jahreszeit auf einem Stück grüner Erde im Freien behaglich leben können. Der Kleingarten gibt ihm, dem keine größeren Mittel zur Verfügung stehen, diese Möglichkeit, zugleich auch ein Stück befreiender Abwechslung für Frau und Kinder.”¹²²

Dennoch war dem Verband zufolge ein beträchtlicher Teil der Mitglieder Geschäftsleute und Beamt:innen.¹²³ Nicht zuletzt war auch Reumanns Vorgänger, der Christlichsoziale Richard Weiskirchner, der Bewegung zugeneigt. In politischen Debatten zeigte sich die Christlichsoziale Partei jedoch gespalten.¹²⁴ Otto Neurath deutet die partielle Zustimmung zur Idee nicht ohne Hohn als Missverständnis. Christlichsoziale, die mit der Bewegung nicht vertraut seien, würden in den Kleingärten ein neues Kleinbürgertum sehen. Gleiches galt ihm zufolge für Vertreter:innen der Großdeutschen Partei, die eine „Festigung der überlieferten Ordnung“¹²⁵ erwarteten. Gerade dieses Kleinbürgertum sei es auch gewesen, so Neurath, die etliche Sozialdemokrat:innen von der Kleingartenbewegung abgeschreckt hatte.¹²⁶

Neuraths Einschätzungen sind freilich aus einer bestimmten Perspektive zu betrachten. Bekanntlich hat er in vielen Fächern und Bereichen seine Spuren hinterlassen, politisch stand

¹²¹ Hans Kampffmeyer, Siedlung und Kleingarten (Wien 1926) 4–6.

¹²² Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter. Offizielles Organ des österreichischen Verbandes für Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, September 1931 (1.9.1931) 1.

¹²³ Der Gartenfreund. Mittheilungen des Verbandes der Schrebergärtenvereine (Oktober 1919) 148.

¹²⁴ etwa in der Anfangszeit im Wiener Gemeinderat; siehe dazu: Schmidt, Der Schrebergarten, 83–88.

¹²⁵ Neurath, Österreichs Kleingärtner, 38.

¹²⁶ Ebd.

er hinter dem Sozialismus. Günther Sander beschreibt ihn etwa als „Arbeiterbildner und revolutionäre Sozialismustheoretiker, der einen Weg in den nahen Sozialismus aufzeigte“¹²⁷. Weniger bekannt ist, dass er ab 1921 auch Generalsekretär des Hauptverbandes für Siedler- und Kleingartenwesen war.¹²⁸ In dieser Funktion verfasste er eine Broschüre, in der er die Organisationsgeschichte der Kleingartenbewegung nachzeichnet, aber auch argumentiert, wieso sie trotz der Unterstützung aus vielen Seiten, seine sozialdemokratische Angelegenheit sei:

*Kleingärtner wollen unter sich und mit der Gesamtheit Solidarität wahren, sie bekämpfen daher alle Bemühungen, den Einzelnen zu isolieren und ihm gar freies Verfügungsrecht über seinen Boden und sein Haus zu geben. Aus alledem erhellt, daß diese Bewegung grundsätzlich mit der gesamten Arbeiterbewegung in gleicher Richtung sich bewegt. So konnte auch die sozialdemokratische Partei die Sache der Kleingärtner und Siedler im Parlament rückhaltlos vertreten, während die christlichsoziale und großdeutsche Partei auf jene Wähler Rücksicht nehmen mußte, die Grundbesitzer, Verpächter, Bauunternehmer, Bodenspekulanten, Baumaterialerzeuger und Baumaterialhändler sind.*¹²⁹

In den Vereinen selbst entwickelte sich durch die große Unterstützung von Seiten der Gemeinde in Kombination mit der nach und nach überstandenen Hungerkrise im und nach dem Weltkrieg ein starkes Selbstbewusstsein. Damit änderte sich der Zweck der Kleingartenanlagen in Wien. Die Parzellen wurden mehr und mehr zu Orten der Erholung und Freizeit. Auch die Gartenarbeit wurde zu einer Freizeitaktivität für die Familien, zu den allgegenwärtigen Kartoffel- und Gemüsebeeten pflanzten die Kleingärtner:innen nun Birnen- und Zwetschkenbäume wie auch Ribiselsträucher und Rosenbüsche.¹³⁰

In dieser Zeit entwickelten sich die Kleingärten baulich und technisch stark weiter. Um an Wasser zu kommen, fanden die Kleingärtner:innen verschiedene Lösungen. Manche Vereine wurden an das öffentliche Wassernetz angeschlossen, andere bauten eigene Sammelbecken, die sie eigenhändig befüllten, und manchmal war es sogar notwendig, dass die Feuerwehr die

¹²⁷ Günther Sander, Otto Neurath. Eine politische Biographie (Wien 2014) 9.

¹²⁸ Ebd., 168.

¹²⁹ Neurath, Österreichs Kleingärtner, 24f.

¹³⁰ Fritz Koppe, Vom Grabeland zum Gartenparadies. Die Geschichte der Kleingärten zwischen Donaukanal und Donaustrom (Wien 2000) 4.

Gärten bewässerte. Ein weiterer großer Wandel im Aufbau der einzelnen Parzellen war der Aufstieg des Erdkellers. Nachdem in den meisten Siedlungen keine Elektrizität vorhanden war, fanden die Gärtner:innen in ihnen eine Möglichkeit, Lebensmittel länger aufzubewahren.¹³¹

5.4. Kleingärten im „Austrofaschismus“

Die geänderten politischen Umstände der Jahre 1933 und 1934 hatten auch einen großen Einfluss auf die Kleingartenbewegung. Als schließlich die Sozialdemokratische Partei verboten wurde, wurde auch der Verband aufgelöst und als „Österreichischer Hauptverband für das Siedlungs- und Kleingartenwesen“ innerhalb der Vaterländischen Front (VF) neu gegründet. Statt des sozialdemokratisch angehauchten Begriffes der „Sektionen“, hießen die Unterorganisationen im Verband nun „Kreise“.¹³² Auch die Köpfe des Verbandes wurden ausgetauscht. Bestand der Vorstand im Verbandsjahrbuch für das Jahr 1934 noch aus dem Präsidenten Josef Gogg, den Vizepräsidenten Franz Hödl und Gustav Scheibenpflug, dem Sekretär Karl Oelsinger und weiteren Funktionären, standen nun Josef Otto Krammer (Vorsitzender), Anton König (Stellvertreter), Johann Kominek (Sekretär) und Josef Reißberger (Schriftleitung) an der Spitze. Vielen Vereinen ereilte ein ähnliches Schicksal. Anstelle eines gewählten Vorstandes wurden sie nun von einem eingesetzten Verwaltungsausschuss geführt.¹³³ Manche Vereine wurden auf dem Papier von der Spitze abwärts politisch umgefärbt. Die Chronik des KGV Rosental etwa spricht von einer Werbeveranstaltung der Vaterländischen Front im März 1934, nach der alle rund 400 anwesenden Vereinsmitglieder der VF beitraten. Der eingesetzte Verwalter hatte schließlich Vereinsgelder veruntreut und den Verein in eine große finanzielle Krise gestürzt.¹³⁴ Im Verein „Brunnstube“ wurden die Mitglieder ebenso zum Beitritt zur Vaterländischen Front „bewogen“, wie es Annemarie Ganzer in der Vereinschronik unter Anführungszeichen nennt. Ein neuer Obmann wurde schließlich gewählt, sein Stellvertreter jedoch auf Wunsch der städtischen Kleingartenstelle besetzt.¹³⁵

Die Vaterländische Front sah in den Kleingärten eine Vorstufe für permanentes Besiedeln. Das Ziel war, als Teil ihrer Wohnbaupolitik, Einfamilienhäuser in die Kleingartensiedlungen zu bringen. Ein Schritt in diese Richtung war die Kleingartenverordnung von 1936. Während die

¹³¹ Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 35f.

¹³² Österreichischer Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (Hg.), Jahrbuch 1936 (Wien 1936) 46.

¹³³ Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 50–52.

¹³⁴ Kleingartenverein Rosental (Hg.), 100 Jahre Schrebergärten in Wien: Kleingartenverein Rosental 1910–2010; Festschrift (Wien 2010) 18.

¹³⁵ Annemarie Ganzer, Festschrift 90 Jahre Brunnstube. 1917–2007 (Wien 2017) 31.

Durchschnittsgröße der Parzellen zu dieser Zeit zwischen 200 und 250 Quadratmeter lag, erforderte die Verordnung eine Mindestgröße von 500 Quadratmeter für neu angelegte Kleingärten. Daneben wurde die erlaubte Größe von Gebäuden vergrößert. Zwar war es nach wie vor nur erlaubt, die Häuser zwischen dem 15. April und dem 15. Oktober zu benutzen, es war aber klar, dass das Regime die Kleingärten zu Ganzjahreseinrichtungen machen wollte.¹³⁶ Der Verband schrieb dazu in seiner monatlichen Zeitschrift „Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter“ im Oktober 1937:

“Die Stadtverwaltung wendet neuerdings einer besonderen Form der Kleingartensiedlung ihr Augenmerk zu, nämlich der sogenannten ‚Werdenden Siedlung‘. Solche Anlagen wurden im verflossenen Jahre in den Randgebieten Wiens geschaffen. [...] Diese Anlagen wurden bereits so aufgeschlossen, daß (!) auf dem einzelnen Grundstück jederzeit ein Wohnhaus für eine Familie errichtet werden kann. [...] Auf diese Weise werden allmählich Wohnsiedlungen mit Gärten entstehen, die einen breiten Gürtel um den Stadtkern ziehen werden. Damit soll Wien eine richtige Gartenstadt werden. [...] Auch die Eigenheimbewegung, ein weiteres Ziel der Wiener Stadtverwaltung, erfährt hiedurch eine starke Förderung.”¹³⁷

Trotz der unterschiedlichen Ziele und Ideen für die Kleingärten in der Stadt, unterschieden sich die Vorteile des Kleingartens in den Augen der neuen politischen Führung kaum von jenen der Sozialdemokratie. Sie lagen auf der Hand. Im Jahrbuch des Verbandes aus dem Jahr 1936 geht der Verbandsvorsitzende Josef Otto Krammer der Frage nach, ob die Kleingartenanlagen noch eine Existenzberechtigung hätten, obwohl sie als Kriegsgemüsegärten nicht mehr zwingend notwendig wären. Der bessere Gesundheitszustand für Erwachsene und Kinder durch die frische Luft und die Sonne, der Rückgang der Tuberkulose sowie die Unterstützung des Bedarfs an Obst und Gemüse in den Wintermonaten (der Bedarf in den Sommermonaten konnte mittlerweile von den landwirtschaftlichen Betrieben gedeckt werden) ließen für Krammer keine Zweifel offen. In den Siedlungen setzte sich der Aufschwung fort und es manifestierten sich diese Vorteile. Erich Weinmüller, dessen Familie einen Kleingarten bekam, als er sechs Jahre alt war, hat diesbezüglich aufgeschrieben:

¹³⁶ Autengruber, 53–54.

¹³⁷ Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter. Offizielles Organ des österreichischen Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 17. Jahrgang, Nr. 10 (Oktober 1937) 1.

“In meiner Freizeit gehe ich mit einem Wagerl, das mein Vater aus zwei alten Transmissionsrädern und einer Kiste gebaut hat, Rossknödel (Pferdeäpfel) sammeln. Das ist ein guter Dünger für unseren Garten. Mit diesem Wagerl führen wir auch das Wasser zum Gießen von einem nahegelegenen Hydranten in zwei etwa je 20 l fassenden Kannen in den Garten [...] Ich mache das gerne und bin stolz einen eigenen Hydrantenschlüssel zu haben.”¹³⁸

Wie sehr die Kleingärtner:innen selbst hinter der neuen politischen Führung standen, ist schwer zu sagen. In der Monatszeitschrift für die Kleingärtner:innen am Schafberg musste vermutlich Julius Schmitt¹³⁹ seine Leser:innen mehrmals zur Einigkeit und zu einem Bekenntnis zum Verband aufzurufen.¹⁴⁰ In unmittelbarer Nähe dazu, am Heuberg, versuchte der dortige Obmann Johann Christian besonders im Herbst 1934 ähnliches. Vor allem versuchte er, seine Vereinsmitglieder zum Beitritt zur Vaterländischen Front zu bewegen.¹⁴¹ Durchaus ist es jedoch wahrscheinlich, dass viele der Kleingärtner:innen sich aus der Politik raushalten und sich auf ihre Parzelle konzentrieren wollten. So verfassten etwa Johann und Marie Schreiber anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Genossenschaft „Am Heuberg“ folgenden Vierzeiler:

*„I misch mi net in Politik,
A ned in andre Taten,
I bin und bleib Idealist
Für meinen Schrebergarten!”¹⁴²*

¹³⁸ Erich Weinmüller, Jg. 1931. Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien (Wien 2000) 5f., Zit. in Koszteczy, Wiener Grünflächen, 88.

¹³⁹ Die Beiträge sind ohne Autor:innenangabe, nachdem sich Schmitt jedoch für den Inhalt verantwortlich zeigt, kann vermutet werden, dass er sie auch verfasst hat.

¹⁴⁰ Unser Schafberg, Jg. 3, Nr. 3-4 (März-April 1934) 2; Unser Schafberg, Jg. 3, Nr. 5-6 (Mai-Juni 1934) 1; Unser Schafberg, Jg. 3, Nr. 9 (September 1934) 2.

¹⁴¹ Mitteilungsblatt der Wirtschafts- und Siedlungsgenossenschaft der Kleingärtner „Am Heuberg“, Jg. 1 (September 1934) 1-2; Mitteilungsblatt der Wirtschafts- und Siedlungsgenossenschaft der Kleingärtner „Am Heuberg“, Jg. 1 (Oktober 1934) 1; Mitteilungsblatt der Wirtschafts- und Siedlungsgenossenschaft der Kleingärtner „Am Heuberg“, Jg. 1 (Dezember 1934) 1.

¹⁴² Johann Schreiber, Marie Schreiber, Leiden und Freuden eines alten Schrebergärtners. In: Jubiläumsfestschrift des „Mitteilungsblattes“ aus Anlass des 10-jährigen Genossenschaftsbestandes und des 17-jährigen Bestehens der Kolonie (Wien 1936) 13.

6. Kleingärten im Nationalsozialismus

6.1. Kleingärten als Teil der NS-Ideologie: Parzellen als „Etappen zum Endziel“

Unter dem Motto „Blut und Boden“ subsumierte die NSDAP ihre landwirtschaftliche und agrarpolitische Ideologie. Die Phrase selbst wie auch der Grundgedanke wurden nicht von den Nationalsozialist:innen erfunden oder erdacht, sondern waren im Zeitgeist durchaus geläufig. Die schwammigen Bestandteile „Blut“ und „Boden“ wurden mit vielerlei Bedeutungen aufgeladen, etwa allgemein gehaltenen als „Mensch“ und „Erde“, „Bauer“ und „Acker“ oder als „Staatsvolk“ und „Staatsgebiet“.¹⁴³ Eine positive Wirkung von landwirtschaftlichen Tätigkeiten sowie eine heimatliche Verbundenheit mit der Region und dem Boden war in breiten bürgerlichen Kreisen vor der Machtergreifung der Nazis präsent. Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg organisierten sich jüdische Deutsche gemeinsam mit nicht-jüdischen Deutschen in Vereinen, um Deutschtum und Heimat zu stärken.¹⁴⁴ Die gemeinsame Fronterfahrung ließ dabei das Wort „Blut“ in dieses Thema einfließen. Hier stand es noch für das im Krieg vergossene Blut an der Front. Dadurch konnten Veteranenverbände, die teils in den 1920er-Jahren Arierparagraphen einführten, in manchen Dingen weiter mit jüdischen Veteranenverbänden zusammenarbeiten.¹⁴⁵

Als Adolf Hitler und die NSDAP in Deutschland an die Macht kamen, war es vor allem der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Richard Walther Darré, der die Metapher rassistisch aufgeladen und propagiert hat. „Blut“ bezog sich nicht mehr auf die Kriegserfahrung, sondern auf die Abstammung, die „arische Rasse“. „Boden“ bezog sich weiter auf den Lebensraum, jedoch weniger auf die heimatliche Region, sondern den „heiligen deutschen Boden“¹⁴⁶ als Ganzes. Horst Gies nennt die „Blut und Boden“-Ideologie, wie sie die NSDAP verwendete, eine „rückwärtsgerichtete Utopie“.¹⁴⁷ Denn sie zielte auf eine Abkehr von der modernen Urbanisierung, Industrialisierung und Technisierung ab, hin auf eine bäuerlich geprägte Gesellschaft mit einer ursprünglichen Verbundenheit zur Natur, die im nationalsozialistischen Sinne unverdorben, also „arisch“ sein sollte. Den Widerspruch

¹⁴³ Horst Gies, Richard Walther Darré. Der „Reichsbauernführer“, die nationalsozialistische „Blut und Boden“-Ideologie und Hitlers Machteroberung (Köln 2019) 544f.

¹⁴⁴ Philipp Nielsen, „Blut und Boden“. Jüdische Deutsche zwischen Heimat und Deutschtum, 1892 –1936. In: Geschichte und Gesellschaft, Vol. 39, No. 1, 2013, 35–68, 36.

¹⁴⁵ Ebd., 55–56.

¹⁴⁶ Ingrid Matthäi, 'Grüne Inseln' in der Großstadt. Eine kultursoziologische Studie über das organisierte Kleingartenwesen in Westberlin (Marburg 1989) 162.

¹⁴⁷ Horst Gies, Richard Walther Darré, 546.

zwischen den Zielen der „Blut und Boden“-Ideologie und der industriellen Aufrüstung, die für die Eroberung weiteren Lebensraumes notwendig war, konnte Darré jedoch bis zuletzt nicht auflösen. Schließlich wurde letztere priorisiert.¹⁴⁸

Mit der vermeintlichen Rettung breiter Bevölkerungsschichten aus dem Übel der Großstädte fand der Nationalsozialismus viele Unterstützer:innen im Milieu der Bodenreformer:innen, Heimatschützer:innen, Kleinlandwirt:innen und eben auch in den Kleingärten.¹⁴⁹ In den Städten der 1930er-Jahre, so der Gedanke der „Blut und Boden“-Ideologie, würde „kostbares Volksgut, das gesunde Blut des erbgesunden, starken, bäuerlichen Menschen, zermahlen, verbraucht und vernichtet“¹⁵⁰ werden. Wie der Vorstand des Siedlungs- und Kleingartenamtes der Stadt Wien einen Erlass des Reichsarbeitsministers zitiert, waren Kleingärten für die NSDAP „das wirksamste Mittel, der Verstädterung des deutschen Volkes entgegenzuarbeiten“¹⁵¹ und „eine notwendige Lebensgrundlage für die in einer Mietwohnung lebenden, erbgesunden, schaffenden deutschen Menschen“.¹⁵² Daneben war es ein Ziel, die Bewohner:innen stärker mit der Heimat zu verbinden, wie der Architekt und Vorsitzende des „Landesverbandes Donauland“ Wilhelm Bolek im April 1938 in der Verbandszeitschrift „Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter“ schrieb.:

„Das Kleingartenwesen will weiteste Volksschichten wieder mit dem Heimatboden verbinden, um sie durch Arbeit am Boden gesund und tüchtig zu erhalten, ihre Lebensbedingungen zu verbessern und ihre Liebe zur Heimat zu vertiefen.“¹⁵³

Daneben hatte das Kleingartenwesen noch weitere Funktionen. Im Jahr 1939 formulierte der Reichsbundleiter Hans Kaiser die Ziele des „Reichsbundes Deutscher Kleingärtner“ in der mittlerweile umbenannten Verbandszeitschrift „Ostmärkischer Kleingärtner“. Auch er sprach von der „Zurückführung des stadtgebundenen Menschen zum Boden“ und der „Sicherung der Scholle“, denn „[d]ie bodenverbundenen Menschen geben die besten Soldaten“.¹⁵⁴ Daneben waren auch aus den vorherigen Jahrzehnten bekannte Funktionen wichtig, wie die „Sicherung

¹⁴⁸ Ebd. 544–547.

¹⁴⁹ Stein, Inseln im Häusermeer, 656–657.

¹⁵⁰ Friedrich Schubert, Festschrift der Stadt Wien. Zum 4. Kleingärtnertag (Wien 1939) 18.

¹⁵¹ Friedrich Schubert, Die Förderung des Wiener Kleingartenwesens. In: Amtsblatt der Stadt Wien, Jg. 46, Nr. 46 (11. November 1938) 1.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter. Offizielles Organ des österreichischen Verbandes für Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 4 (April 1938) 3.

¹⁵⁴ Ostmärkischer Kleingärtner: Mitteilungsblatt der Landesbünde der Ostmark im Reichsbund Deutscher Kleingärtner e. V. (1939) 243.

der Ernährung“ und die „Förderung der Volksgesundheit“¹⁵⁵. Unter dem Punkt Sicherung des Bestandes unseres Volkes greift er schließlich auch das rassistische Element der Ideologie auf. Die „Erbmasse“ des Volkes müsse „gesund und rein“ weitergegeben und dürfe nicht beschädigt werden. Erst die „Liebe zur Heimerde“ mache junge Menschen zu harten „Vollmenschen“.¹⁵⁶

Dass die oben genannten Ziele von Kleingärten auch der Vorbereitung auf einen Krieg dienen können, wurde schon thematisiert, als die NSDAP in Deutschland an die Macht kam. Der nationalsozialistische Interims-Vorsitzende des Deutschen Kleingartenverbandes Karl Freytag formulierte es 1933 bereits folgendermaßen: „Gebt jedem Deutschen ein Stück Grund und Boden. Und laßt (sic!) dann wieder einmal einen Krieg kommen. Ihr werdet sehen, wie jeder das heiligste Opfer für's Vaterland zu bringen gerne bereit ist, sein Blut und sein Leben.“¹⁵⁷ [...] Auch der ökonomische Autarkiegedanke im Hinblick auf die Nahrungsmittelproduktion in Kleingärten, wurde in Deutschland schon Mitte der 1930er-Jahre formuliert. Diese solle möglichst vom Weltmarkt entkoppelt werden, um im Falle eines Krieges nicht von Importen abhängig zu sein. Nahrungsknappheit, wie sie schon ab der Mitte des Ersten Weltkrieges aufgetreten ist, sollte vermieden werden.¹⁵⁸

Für die NSDAP hieß das, größtmögliche Kontrolle und bestmögliche Planung im Hinblick auf die Nahrungsmittelproduktion durchzusetzen. In Wien wurde schon wenige Monate nach dem sogenannten Anschluss damit begonnen, Obstbäume, Kleintiere, Silobauten und Beerensträucher systematisch zu erfassen. Dass sich während des Ersten Weltkrieges Menschen selbst halfen und auf brachliegenden Flächen Lebensmittel anpflanzten, wurde nun als ineffizient und erfolgshemmend betrachtet. Bald nach Kriegsbeginn errichtete die Gemeinde Wien Notstandsgärten in der Stadt. Weil aber Oberbaudirektor Franz Musil vermutete, dass die Bevölkerung beim Begriff „Notstandsgärten“ an die Notsituationen im Ersten Weltkrieg denke und eine Wiederholung dieser befürchte, nannten sie die Aktion nun „Grabeland“.¹⁵⁹

Neben der ernährungspolitischen und der wehrpolitischen Funktion der Kleingärten im Nationalsozialismus, hatten sie auch eine wohnpolitische. Für den Interims-

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ostmärkischer Kleingärtner. Mitteilungsblatt der Landesbünde der Ostmark im Reichsbund Deutscher Kleingärtner e. V. (1939) 243–246.

¹⁵⁷ Karl Freytag, Wir Kleingärtner im nationalen Staat. Zit. in Stein, Inseln im Häusermeer, 645.

¹⁵⁸ Stein, Inseln im Häusermeer, 662f.

¹⁵⁹ Weinberger, NS-Siedlungen in Wien, 286–288.

Verbandsvorsitzenden Freytag war die Rolle von Kleingärten als Zwischenlösung von Anfang an klar: „Unsere gesamten Kleingartenbestrebungen [...] sind aber nur eine Etappe zu dem Endziel [...], zu der Gewinnung der Kleinsiedlung, der Heimstätte, der Kleinfarm, der ländlichen Kolonisation. Das ist die Stufenleiter, auf welcher unser deutsches Volk [...] wieder emporklimmen soll und muß (sic!), wenn es seinen Platz an der Sonne bewahren will.“¹⁶⁰ Diese Abkehr von den dicht bebauten Großstädten war ebenso keine nationalsozialistische Erfindung. Vor dem Hintergrund der großen Wohnungsnot bedienten sie sich verschiedener Konzepte. Neben der oben genannten Kleinsiedlung waren es etwa auch die „Heimstättensiedlung“ oder die „Gemeinschaftssiedlung“, die als wohnpolitisches Ideal für die Arbeiter:innen propagiert wurden. Wichtigster Bestandteil dieser Siedlungen waren die Gemeinschaftsflächen und -gebäude, wo sich die Bewohner:innen treffen können. Da es aber schwer möglich war, jedem und jeder Deutschen den Anspruch auf ein eigenes Grundstück zu realisieren, wurden die Ziele in dieser Frage oft angepasst. Von der Utopie der Auflösung der Großstädte zugunsten einer Vielzahl an Kleinstädten lauteten die Stichworte bald Auflockerung und Entkernung der Großstädte.¹⁶¹

Wien hatte hier durchaus andere Voraussetzung als die meisten Städte im „Altreich“. Aufgrund der historischen Entwicklung lagen die Kleingartensiedlungen meist weit weg von den Wohngebieten. In den meisten deutschen Städten lagen sie oft in unmittelbarer Nähe oder direkt neben der Wohnanlage. Das hatte Auswirkungen auf die Planung zukünftiger Siedlungen – vielerorts lockerten die Gartenanlagen das Stadtbild bereits auf – wie auch auf die Gleichschaltung des Erscheinungsbildes. In Wien waren etwa größere Hütten und Lauben notwendig, um darin auch übernachten zu können.¹⁶²

6.2. „Arisierungen“ und das Verdrängen jüdischen Lebens in Wien

An dieser Stelle müssen wir über den Begriff „Arisierungen“ sprechen. Während Bailer-Galanda et al.¹⁶³ argumentieren, dass der Begriff dem „völkischen Antisemitismus“ der

¹⁶⁰ Karl Freytag, *Wir Kleingärtner im nationalen Staat*, zit. n. Stein, *Inseln im Häusermeer*, 645.

¹⁶¹ Weinberger, *NS-Siedlungen in Wien*, 154–159.

¹⁶² Friedrich Schubert, *Die Förderung des Wiener Kleingartenwesens*. In: *Ostmärkischer Kleingärtner: Mitteilungsblatt der Landesbünde der Ostmark im Reichsbund Deutscher Kleingärtner e. V.*, 18. Jahrgang, Folge 11, (November 1938) 3.

¹⁶³ Brigitte Bailer-Galanda, Eva Blimlinger, Susanne Kowarc, „Arisierung“ und Rückstellung von Wohnungen in Wien. Die Vertreibung der jüdischen Mieter und Mieterinnen aus ihren Wohnungen und das verhinderte Wohnungsrückstellungsgesetz. In: Georg Graf et al., *„Arisierung“ und Rückstellung von Wohnungen in Wien* (Wien 2004) 91–232, hier 111f.

1920er-Jahre entstammt, spricht Botz¹⁶⁴ davon, dass er von den Nazis erfunden wurde. Unbestritten ist jedoch, dass der Begriff durch die Verwendung der Nazis in den allgemeinen Sprachgebrauch kam. Im zeitgenössischen Gebrauch wurde er in vielen Aspekten verwendet, eine offizielle oder rechtliche Definition sucht man daher vergeblich. Zum Teil wurde damit schlicht der „Eigentumstransfer von ‚jüdischem‘ zu ‚arischem‘ Besitz“¹⁶⁵ gemeint, oft auch das gesamte Verdrängen von Jüdinnen und Juden aus dem Wirtschaftsleben. Innerhalb der NSDAP gab es jedoch auch Kritik, dass der Begriff zu wirtschaftlich dominiert sei, weshalb von „Entjudungen“ zu sprechen sei.¹⁶⁶ Heute wird der Begriff breiter als in der NS-Zeit verwendet. Wie Botz schreibt, bezeichnet er „die mit unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Mitteln herbeigeführte Enteignung und Beraubung von Juden ihrer wirtschaftlichen und sonstigen materiellen Güter sowie ihre Verdrängung und Vertreibung aus bestimmten Berufen und gesellschaftlichen und kulturellen Positionen durch Nichtjuden und öffentliche Stellen des Dritten Reiches.“¹⁶⁷ Er beschränkt sich also nicht ausschließlich auf das Wirtschaftsleben. Je nach Kontext können Unternehmen, Grundstücke, Wohnungen, Arbeitsplätze, Kunstwerke oder ähnliches gemeint sein, wie auch Vorgänge in der Verwaltung, die das Vermögen von Jüdinnen und Juden Arier:innen zuschreiben, Raub durch Privatpersonen oder die Auflösung jüdischer Betriebe.¹⁶⁸ Wichtig ist, an dieser Stelle nochmal zu betonen, dass es sich um einen Begriff aus der NS-Terminologie handelt, der daher in dieser Arbeit ob seiner breiten Definition verwendet, aber in Anführungszeichen gesetzt wird. Im Zusammenhang mit Kleingärten ist der Begriff der „Enteignungen“ fehl am Platz, da die Parzellen in den meisten Fällen lediglich verpachtet waren.

Rund um und gleich nach dem sogenannten „Anschluss“ und dem Einmarsch der Wehrmacht in Wien starteten Wienerinnen und Wiener eine Welle an Plünderungen, Erniedrigungen und Beschädigungen, die u. a. Raggam-Blesch als „‘Anschluss’-Pogrom“¹⁶⁹ bezeichnet. Die sogenannten „Reibpartien“, willkürliche Verhaftungen, Beschmieren und Boykott von jüdischen Geschäften, das Ausschließen aus Berufen und Schulen waren einige Aspekte dieses

¹⁶⁴ Gerhard Botz, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung, Kriegsvorbereitung. 1938/39 (Überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Wien 2018) 328f.

¹⁶⁵ Bailer-Galanda, Blimlinger, Kowarc, „Arisierung“ und Rückstellung, 112.

¹⁶⁶ Bailer-Galanda, Blimlinger, Kowarc, „Arisierung“ und Rückstellung, 111f.

¹⁶⁷ Botz, Nationalsozialismus in Wien, 328.

¹⁶⁸ Ebd., 328–329.

¹⁶⁹ Michaela Raggam-Blesch, Das „Anschluss“-Pogrom in den Narrativen der Opfer“. In: Werner Welzig (Hg.), „Anschluss“. März/April 1938 in Österreich (Wien 2010) 111–124; Kurt Bauer, Die dunklen Jahre. Politik und Alltag im nationalsozialistischen Österreich 1938 bis 1945 (Frankfurt am Main 2017) 99.

„Alltagsterrors“¹⁷⁰, wie Hecht es zusammenfasst. Hecht und Raggam-Blesch, wie auch Safrian und Witek in ihrer Dokumentensammlung¹⁷¹, haben eindrückliche Schilderungen dieser Taten gesammelt. Einen genaueren Überblick über die Gesamtsituation liefert etwa Botz.¹⁷² Stellvertretend für diese Zeit sei hier eine eidesstattliche Erklärung von Rudolf Stern in Auszügen wiedergegeben, der das „Anschluss“-Pogrom in Wien-Erdberg miterleben musste:

An einem der ersten Tage nach der Nazi-Machtergreifung erschien in unserem Geschäft eine Figur mit Hakenkreuzbinde am Arm und forderte mich auf, mich mit Kübel und Reibbürste zu versehen und ihm zu folgen. [...] Als ich vor dem Real-Gymnasium Wien, 3., Hegenmüllergasse, ankam, sah ich dort meine Freunde Heinrich SCHERATTER und Heinrich SAPHIRSTEIN [...]. Auch sie hatten Kübel und Bürsten. [...] Die kleinen Neros jener Zeit und die Hunderte von Zuschauern kamen gut auf ihre Rechnung, während der „Stern-Jud“, der „Scharatter-Jud“ usw. nach der Reihe auf der Strasse niederknieten und jene mühselige Arbeit begannen – die mit Ölfarbe auf den Strassenbelag gemalten Parolen für die unterdrückte Volksabstimmung abzureiben.¹⁷³

Diese Vielzahl an Aktionen gegen Jüdinnen und Juden hatte unterschiedliche Gesichter. Neben diesen spontanen und willkürlichen Taten von Privaten, waren es auch Mitglieder der NSDAP oder der SS, die Jüdinnen und Juden beraubten, verhafteten oder Vermögen konfiszierten. Dazu gesellten sich auch „langsamere Methoden“¹⁷⁴ des Vermögensentzugs, der wiederum parallel von Privaten und der Partei durchgeführt wurden. Antisemit:innen nutzten die Gunst der Stunde und pflanzten sich als „Kommissare“ in Unternehmen ein und nahmen für ihre „Dienste“ beispielsweise Geld aus der Kassa oder verschafften sich anderwärtig finanzielle Vorteile. In Wien dürfte es im Frühjahr 1938 tausende dieser „wildes Arisierungen“ gegeben haben.¹⁷⁵

¹⁷⁰ Dieter Hecht, Demütigungsrituale – Alltagsszenen nach dem „Anschluss“ in Wien. In: Werner Welzig (Hg.), „Anschluss“. März/April 1938 in Österreich (Wien 2010) 39–71, hier 71.

¹⁷¹ Hans Safrian, Hans Witek, Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938 (Wien 2008).

¹⁷² Botz, Nationalsozialismus in Wien, 55–173.

¹⁷³ Safrian, Witek, Und keiner war dabei, 30.

¹⁷⁴ Hans Safrian, Beschleunigung der Beraubung und Vertreibung. Zur Bedeutung des „Wiener Modells“ für die antijüdische Politik des „Dritten Reiches“ im Jahr 1938. In: Constantin Goshler, Jürgen Lillteicher (Hg.), „Arisierung“ und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989 (Göttingen 2002) 61–89, hier 66.

¹⁷⁵ Ebd., 67.

Wenn auch das Ergebnis daraus den Zielen der obersten Funktionär:innen entsprach, war ihnen die Vorgehensweise durchaus ein Dorn im Auge. Mehrmals versuchte die Partei- und Regierungsspitze, die Bevölkerung zur Ordnung zu rufen. Enteignungen dürften nur „unter ausdrücklicher Zustimmung des Gauleiters oder SA-Gruppenführers von Wien erfolgen.“¹⁷⁶ In mehreren Schreiben von Gauleiter Bürckel an Hermann Göring bittet er ihn um schnelle Schritte, um diese Vorgänge zu regulieren. Würde man diese Übernahmen rückgängig machen, würden sie Ausschreitungen [der „Arisiere“, Anm.] riskieren. Daher müssten sie schnell die Eigentumsverhältnisse ändern. Der Prozess der rechtlichen Enteignung von Jüdinnen und Juden war eigentlich auf mehrere Jahre angesetzt. Nun müsse er enorm beschleunigt werden.¹⁷⁷

Wenige Tage vor diesem Schreiben trat bereits einer der wichtigsten Schritte in Richtung einer regulierten „Arisierung“ in Kraft, die „Vierjahresplanverordnung“, die Jüdinnen, Juden und ihre nichtjüdischen Ehepartner:innen dazu verpflichtete, ihr Vermögen über RM 5.000 anzumelden. Im Mai wurde schließlich die Vermögensverkehrsstelle (VVSt) errichtet. Diese wickelte sämtliche „Arisierungen“ ab. Sie sollte jüdisches Vermögen in „arischen“ Besitz überführen, jüdische Betriebe bei Bedarf stilllegen und die Erlöse aus diesen Prozessen verwalten.¹⁷⁸ Für Klein- und Mittelbetriebe bedeutete das, dass der jeweilige „Sachwert“ festgelegt wurde, der weit unter dem eigentlichen Wert des Betriebs oder Vermögens lag. Abzüglich einer „Arisierungsabgabe“ wurde der Betrieb schließlich weit unter dem eigentlichen Wert an die „Arisier:innen“ verkauft. Bei größeren Betrieben wurde die Kontrollbank als Zwischenstation eingeschaltet. Sie legte zusätzlich einen „Verkehrswert fest, zu dem sie den Betrieb verkaufte.“¹⁷⁹ Die „Arisiere“ mussten sich nun auch einem Regelwerk unterwerfen. Inwiefern sich alle auch daran hielten, ist unklar. Der gesamte Prozess konnte sich über mehrere Jahre hinziehen.¹⁸⁰ Vor allem zu Beginn der „Arisierungen“ arbeitete die VVSt. weniger nach einem größeren Plan, sondern verpflichtete sich einem „parteipolitischen

¹⁷⁶ Ebd., 70.

¹⁷⁷ Safrian, Beschleunigung der Beraubung, 71; Einer dieser Briefe ist in Safrian, Witek, Und keiner war dabei, 176–178 abgedruckt.

¹⁷⁸ Fritz Weber, Die Arisierung in Österreich. Grundzüge, Akteure und Institutionen. In: Ulrike Felber et al. (Hg.), Ökonomie der Arisierung. Teil 1: Grundzüge, Akteure und Institutionen (Wien 2004) 40–165, hier 81.

¹⁷⁹ Ebd., 152.

¹⁸⁰ Botz, Nationalsozialismus in Wien, 241–249.

Protektionismus“.¹⁸¹ Illegale und „Alte Kämpfer“ bekamen so geordnet als „Wiedergutmachung“ einen Betrieb legal zugesprochen.¹⁸²

Nachdem Enteignungen von Jüdinnen und Juden in der „Ostmark“ viel schneller vorstatten gingen als im „Altreich“, brachten Aly und Heim den Begriff des „Modells Wien“ in die Debatte. Sie argumentieren, die Ereignisse in Wien 1938 seien ein „Planungs- und Rationalisierungsschub auf Kosten einer Minderheit“¹⁸³ gewesen. Damit sollte die österreichische Produktionsleistung an jene von Deutschland angeglichen werden. Dass sich Nazis und Antisemit:innen in der unübersichtlichen Lage unkompliziert am jüdischen Besitz bereichern wollten, wird nur nebenbei erwähnt.¹⁸⁴ Hier ortet Safrian einen blinden Fleck. Das Vorgehen in der „Ostmark“ sei keine „besser organisierte Anwendung einer generellen Politik“¹⁸⁵ gewesen. Vielmehr waren es die Taten vieler Antisemit:innen, gemeinsam mit lokalen Parteifunktionär:innen, die durch ihre Willkür und Grausamkeiten Jüdinnen und Juden dazu zwangen, ihr Vermögen ohne Entschädigung auszugeben. Die Modelle der Regulierung in der „Ostmark“ dienten schließlich als Vorbild für das „Altreich“.¹⁸⁶ Die verschiedenen Interpretationsansätze der Einflüsse der „Ostmark“ auf das „Altreich“ und die Handlungsursachen hinter den (wild)en „Arisierungen“ hat Unfried als Teil der Historikerkommission beschrieben.¹⁸⁷ Zweifellos diente jedoch die „Ostmark“ als Vorbild für viele Behörden im „Altreich“. Die Verwaltung der Enteignung, die finanziellen Aspekte und die teilweise Auflösung von Betrieben waren hierzulande schon üblich, als diese Prozesse im Dezember 1938 für das gesamte Reich angeordnet wurden.¹⁸⁸

Wie diese, oft selbst ernannten, Kommissar:innen agierten und welche Probleme im Enteignungsprozess zwischen ihnen, anderen „wild)en Ariseuren“, die oft direkte Konkurrenten des jüdischen Unternehmens waren, und der Verwaltung auftraten, zeigt eine Reihe an Schriftstücken beginnend im August 1938, die in Safrian/Witek abgedruckt sind. Es geht um den Kürschnerbetrieb von Josef Bien an der Mariahilfer Straße, der kommissarische Verwalter war ein Kürschner aus Ottakring. Ein Kürschner aus Hernals und einer aus dem

¹⁸¹ Hans Witek, „Arisierungen“ in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938–1940. In: Emmerich Tálos et al. (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 795–816, hier 804.

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Götz Aly, Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung (Überarbeitete Neuauflage der Erstausgabe von 1991, Frankfurt am Main, 2013) 38.

¹⁸⁴ Ebd., 30f.

¹⁸⁵ Safrian, Beschleunigung der Beraubung, 88.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Berthold Unfried, Stand der Forschung und Zugang zum Forschungsthema. In: Ulrike Felber et al. Ökonomie der Arisierung. Teil 1: Grundzüge, Akteure und Institutionen (Wien 2004) 24–39.

¹⁸⁸ Witek, „Arisierungen“ in Wien, 799f.

siebten Bezirk zeigten ebenso Interesse am Betrieb Biens. Im Herbst wurde das Geschäft vom Ortsgruppenleiter der NSDAP Schottenfeld ausgeräumt, obwohl bereits ein geordneter Arisierungsprozess in Gang gewesen sei, was beim kommissarischen Verwalter für Verwirrung sorgte. Etliche Schreiben und Vermerke zwischen der VVSt, Bien, dem kommissarischen Verwalter und den Interessenten später, erst im Oktober 1940, bekam der Kürschner aus dem siebten Bezirk die Erlaubnis, den ehemals jüdisch geführten Betrieb Biens zu erwerben.¹⁸⁹

Abseits von betriebswirtschaftlichem Vermögen verlief die Zeit nach dem „Anschluss“ in einem ähnlichen Muster. Im Zuge der pogromartigen Ausschreitungen im Frühjahr 1938 wurden viele Jüdinnen und Juden etwa auch aus ihren Wohnungen vertrieben. Die treibenden Kräfte hinter den „wilden Arisierungen“ von Wohnungen waren meist Nachbar:innen, die die Wohnung gern nutzen wollten oder für die es plötzlich unzumutbar war, im selben Haus mit Jüdinnen und Juden zu leben. Manchmal wurden sie dazu gezwungen, die Wohnung innerhalb einer Frist zu verlassen, manchmal mussten sie die Schlüssel sofort abgeben. Für Wohnungen, die unter den Mieter:innenschutz fielen – die also vor 1917 erbaut wurden –, gab es erst 1939 eine rechtliche Grundlage für „Arisierungen“, außerhalb des Mieter:innenschutzes konnten Mieter:innen ohne Angabe von Gründen mit einer Frist von 14 Tagen die Wohnung gekündigt werden. Jüdische Mieter:innen in Gemeindewohnungen wurden in Listen erfasst und der Kreisleitung gemeldet, das Wohnungsamt erteilte schließlich den Kündigungsbescheid.¹⁹⁰

Wie in Betrieben und Wohnungen zogen sich „wilde Arisierungen“ in der ersten Zeit nach dem „Anschluss“ auch durch das Vereinswesen. Bis dahin illegale Nationalsozialist:innen schleusten sich als „wilde kommissarische Leiter“ in die Vereinsspitzen ein und beraubten vor allem jüdische und – ob ihrer Nähe zum Vorgängerregime – katholische Vereine. Ziel waren alle möglichen Vermögensbestände. Vereinsheime wurden besetzt, Fahrzeuge „beschlagnahmt“, Sparbücher und Bargeld mitgenommen.¹⁹¹ Um den Vermögensentzug und die Nazifizierung der Vereine in geordnete Bahnen zu lenken, schuf Josef Bürckel als kommissarischer Leiter der NSDAP von Österreich schon wenige Tage nach dem „Anschluss“ eine neue Stelle, den „Stillhaltekommissar für Vereine Organisationen und Verbände“, und besetzte sie mit Albert Hoffmann. Der Stillhaltekommissar war eine Abteilung des Amtes des

¹⁸⁹ Safrian/Witek, Und keiner war dabei, 196–213.

¹⁹⁰ Bailer-Galanda, Blimlinger, Kowarc, „Arisierung“ und Rückstellung, 113–122.

¹⁹¹ Edith Leisch-Prost, Die Abwicklung der Vereine. In: Verena Pawlowsky et al., Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Band 21/1, Wien 2004) 138–173, hier 142–144.

„Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“. Ende November 1939 wurde sie wieder aufgelöst.¹⁹²

In seiner relativ kurzen Existenz ordnete der Stillhaltekommissar das gesamte Vereinsleben in der „Ostmark“ neu und schaltete dieses gleich. Konkret hatte er drei Ziele. Erstens sollte jeglicher Einfluss von politischen Gegner:innen sowie von Jüdinnen und Juden eliminiert werden. Zweitens sollte unter dem Deckmantel einer „Strukturbereinigung“ die Vereinslandschaft ausgedünnt werden. Und drittens sollte möglichst viel Vermögen aus den Vereinen in den NS-Apparat fließen.¹⁹³

Die sogenannte Abwicklung der einzelnen Vereine begann mit einem Fragebogen. Vereine mussten dem Stillhaltekommissar ihre Struktur, ihr Vermögen und ihre Leitungsorgane offenlegen. Diese Angaben wurden überprüft, gegebenenfalls korrigiert und an das politische Referat weitergegeben. Dieses erstellte einen Schlussbericht und entschied unanfechtbar über die Zukunft des Vereins. Es gab fünf Möglichkeiten: Die Auflösung des Vereins, wobei das gesamte Vereinsvermögen als Aufbauumlage in die NSDAP, oder als Verwaltungsgebühr an den Stillhaltekommissar wanderte; die Einweisung eines Vereines und seines Vermögens abzüglich eines Teils als Aufbauumlage und Verwaltungsgebühr in eine reichsdeutsche Organisation mit Auflösung der eigenen Rechtspersönlichkeit; dasselbe, wobei die Rechtspersönlichkeit und das Vermögen abzüglich der Gebühren behalten werden durfte; die Freistellung eines Vereins, nachdem die Verwaltungsgebühr und die Aufbauumlage bezahlt, sowie die Satzungen an das NS-Gedankengut angepasst wurden – das betraf vor allem Feuerwehren und Rettungsvereine; und schließlich die Liquidation und Löschung eines Vereines ohne Vermögen oder Tätigkeiten in den letzten Jahren.¹⁹⁴ Wie der Stillhaltekommissar bei Kleingartenvereinen vorging, wird im folgenden Kapitel behandelt.

6.3. Nazifizierung der Kleingartenbewegung – vom Verband in die Vereine

Je nach Vereinszweck unterteilte der Stillhaltekommissar die abzuwickelnden Vereine in Vereinsgruppen. Diese wurden dann der jeweiligen Abteilung zugewiesen. Kleingartenvereine landeten gemeinsam mit etwa den Landesbauernbünden und Obstbauvereinen in der Gruppe

¹⁹² Verena Pawlowsky, Die interne Struktur des Stillhaltekommissars. In: Verena Pawlowsky et al., Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Wien 2004) 26–81, hier 26f.

¹⁹³ Ebd. 79–81.

¹⁹⁴ Leisch-Prost, Die Abwicklung der Vereine, 149–153.

der landwirtschaftlichen Organisationen.¹⁹⁵ Das unterstreicht die ernährungspolitische Rolle von Kleingärten in der NS-Ideologie und ihre Relevanz besonders in den Städten. Daher wurden sie nicht nur in den seltensten Fällen aufgelöst, sie erhielten auch in der Gebührenberechnung eine Sonderbehandlung. Die Höhe der Abgaben wurde nicht anhand des Gesamtvermögens, sondern lediglich des liquiden Vermögens berechnet.¹⁹⁶

Die Vereine wurden unter das Dach des neu gegründeten „Landesverband Donauland“ im „Reichsbund Deutscher Kleingärtner“ gestellt, behielten aber zumeist ihre eigene Rechtspersönlichkeit.¹⁹⁷ Wie alle anderen Vereine, die nicht aufgelöst oder ohne Beibehaltung der Rechtspersönlichkeit in eine größere Organisation eingegliedert wurden, mussten auch die Kleingärten ihre Satzungen nach der NS-Diktion anpassen. Das bedeutete für die Vereine beispielsweise die Einführung des „Arierparagrafen“ und des Führerprinzips. Funktionär:innen wurden – wie schon im Vorgängerregime – nicht gewählt, sondern von oben ernannt. So kamen von der Verbandsspitze bis in die Vereine neue Köpfe an die Spitze.

Der bisherige Verwaltungsausschuss wurde noch im März 1938 des Amtes enthoben und der Generalsekretär des Verbandes, Johann Kominiek, wurde „beurlaubt“, wie in der Verbandszeitschrift bekannt gegeben wurde.¹⁹⁸ An der Spitze des Verbandes landete mit einigen Wochen Verspätung Wilhelm Bolek. Der Leiter des Reichsbundes Deutscher Kleingärtner, Hans Kaiser, ernannte ihn zu Ostern 1938 im Rahmen eines Wien-Aufenthaltes zum Landesbundleiter.¹⁹⁹ Bolek wurde 1893 in Galizien geboren, besuchte zu Beginn der 1920er-Jahre die Kunstgewerbeschule in Wien (die heutige Universität für Angewandte Kunst, Anm.) und belegte dort Kurse zu Email- und Metallarbeiten.²⁰⁰ Später arbeitete er als Architekt.²⁰¹ Bis zu seiner Ernennung zum Landesbundleiter hatte sich Bolek schon über Jahre einen Namen in der NSDAP, aber auch in der Kleingartenbewegung gemacht. Schon Anfang der 1920er-Jahre war er als Funktionär in der Siedlungsgenossenschaft der

¹⁹⁵ Edith Leisch-Prost, Die Bildung von Vereinsgruppen. In: Verena Pawlowsky et al., Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Band 21/1, Wien 2004) 174–221, hier 174.

¹⁹⁶ Ebd., 189.

¹⁹⁷ Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 56.

¹⁹⁸ Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter. Offizielles Organ des österreichischen Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 4 (April 1938) 2.

¹⁹⁹ Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter. Offizielles Organ des österreichischen Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 5 (Mai 1938) 1.

²⁰⁰ Online Schüler*innen-Datenbank, Universität für Angewandte Kunst Wien, Suchbegriff: Wilhelm Bolek, online unter <kunstsammlungundarchiv.at/universitaetsarchiv/recherche/> (16. Mai 2023).

²⁰¹ Magistrat der Stadt Wien (Hg.), Handbuch der Stadt Wien. 1975 (Wien 1975) 218; Noch im Jahr 1974 wurde er mit der Verdienstplakette der Stadt Wien in Gold ausgezeichnet.

Kriegsbeschädigten und als Ehrenmitglied des Siedlervereins Friedensstadt tätig. In Wien-Hietzing ist er auf dem Denkmal zur Grundsteinlegung der Siedlung Friedensstadt in diesen Funktionen verewigt. Dieses wurde 1921 vermutlich nach einem Entwurf von Adolf Loos errichtet, nachdem im September 1920 „siedlungswillige Kriegsbeschädigte diesen Bereich des Lainzer Tiergartens besetzt und damit die Voraussetzungen zum Entstehen der Friedensstadt geschaffen“ haben, wie am Denkmal geschrieben steht.²⁰²

Während seines Studiums an der Kunstgewerbeschule gründete er der (mittlerweile gleichgeschalteten) „Kleinen Volks-Zeitung“ aus dem Jahr 1938 zufolge einen Absolventenverband an ebendieser sowie eine NS-Studentengruppe.²⁰³ Im Archiv der heutigen Angewandten sind keine Belege für diese beiden Gründungen zu finden. Im Bericht der „Kleinen Volks-Zeitung“ anlässlich seiner Ernennung wird außerdem erwähnt, er wäre in den 1920er-Jahren Bezirksrat der NSDAP in der Inneren Stadt gewesen und er hätte innerhalb der Partei sowohl in der legalen als auch in der illegalen Zeit das Referat für „Klein- und Heimstättensiedlung“ geleitet.²⁰⁴ Mithilfe der Verwaltungsberichte und Handbücher der Stadt Wien konnten diese Aussagen weder be- noch widerlegt werden. Zu Boleks Stellvertreter wurde Robert Reznicek ernannt, der in den ersten Wochen nach dem „Anschluss“ die Funktion des kommissarischen Leiters übernahm. Die fachlichen Agenden im Verband leitete Otto Julius Morgeneyer, der auch zum Leiter des Vereins „Windmühlhöhe“ ernannt wurde.²⁰⁵ Morgeneyer war in Währing bereits als Bezirksführer der Vaterländischen Front ab dem Jahr 1934 aktiv und hat die Zeitschrift der Kleingärtner Währings herausgegeben²⁰⁶, dürfte sich aber glaubwürdig zum Nationalsozialismus bekannt haben.

Mit dem Machtwechsel wurde die Verbandszeitschrift „Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter“ wie viele Publikationen zum NS-Propagandablatt. Die Ausgabe aus dem April 1938, die erste nach dem sogenannten „Anschluss“ hat ein großes Bild von Adolf Hitler mit der Bildunterschrift „Der Befreier seiner Heimat“ auf der Titelseite.²⁰⁷ Auf den Seiten danach werden einige Führungspersonlichkeiten vorgestellt. Darunter sind etwa der schon erwähnte

²⁰² Wolfgang Czerny, Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch, Wien. X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk (Wien 1996) 231; Abschrift der Inschrift online unter www.geschichtewiki.wien.gv.at/Grundsteinlegungsdenkmal_Siedlung_Friedensstadt.

²⁰³ Kleine Volks-Zeitung, 84. Jahrgang, Nr. 115, (27.4.1938) 9.

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 4 (April 1938) 2; Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 7 (Juli 1938) 4.

²⁰⁶ Mitteilungen der Bezirksführung Währing des Österreichischen Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter im Hauptverband in der Vaterländischen Front, Nr. 1 (Dezember 1934).

²⁰⁷ Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 4 (April 1938) 1.

Leiter der Dachorganisation, dem Reichsbund Deutscher Kleingärtner, Hans Kaiser, der ebenso bereits erwähnte Reichsbauernführer und Minister für Ernährung und Landwirtschaft Walter Darré sowie der Landwirtschaftsminister im Anschlusskabinett und späterer Reichsminister für Landwirtschaft Anton Reinthaller.²⁰⁸

Während in den Ausgaben nach dem „Anschluss“ weiterhin sachliche Infos über Gartenbau und Veranstaltungen in den Vereinen sowie Anzeigen von Firmen zu finden sind, ist auf den ersten Seiten stets nationalsozialistische Propaganda platziert. Meist geht es hier um die Ziele der NSDAP mit dem Kleingartenwesen.²⁰⁹ Die oben erwähnten verschiedenen Funktionen der Kleingärten in der nationalsozialistischen Ideologie werden hier den Leser:innen direkt erläutert. „Alle Maßnahmen, die zum Ziele haben, die Menschen mit dem Boden zu verbinden, sind aus den bekannten staats-, wehr-, bevölkerungs-, gesundheits- und ernährungspolitischen Gründen ganz besonders bedeutsam“, schreibt etwa Wilhelm Gisbertz vom Reichsarbeitsministerium in Berlin in einem Gastbeitrag in der Ausgabe vom Mai 1938. Das Kleingartenwesen sei eine „Vorschule der Kleinsiedlung“, heißt es hier weiter.²¹⁰

Bemerkenswert ist, dass sich bei allem Austauschen von Führungspersonlichkeiten ein Name nicht geändert hat. Verantwortlicher Redakteur für die Verbandszeitschrift war vor und nach dem „Anschluss“ Josef Reißberger. Reißberger war bis dahin schon lange in der Kleingartenbewegung aktiv. Bereits 1921 hat er ein Buch über die „Kleintierzucht im Schrebergarten“ geschrieben.²¹¹ Wie weiter oben erwähnt, war er auch schon 1934 Schriftleiter im Verband. Auch das Siedlungs- und Kleingartenamt der Stadt blieb weiterhin in der Hand von Friedrich Schubert und Franz Schmied, blieb auch in der NS-Zeit aktiv.²¹² Dass Reißberger weiterhin für die Verbandszeitschrift verantwortlich war, kann mehrere Gründe haben. Weil nach wie vor ein beträchtlicher Teil der Zeitschrift mit Sachinformationen gefüllt war, gab es aus dieser Sicht keinen Grund aus Sicht der NSDAP, Reißberger zu ersetzen.

Gleichzeitig waren die ideologischen Hürden, um eine Spitzenfunktion besetzen zu können, nicht allzu hoch, wie Botz schreibt. Das neue Regime hatte nämlich durchaus Probleme mit dem Besetzen von Posten auf allen Ebenen. Einerseits war die NSDAP vom Funktionieren der Verwaltung abhängig und musste qualifiziertes Personal dafür finden. Andererseits stellten

²⁰⁸ Ebd., 3.

²⁰⁹ Ebd., 2; Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 5 (Mai 1938) 2.

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ Josef Reißberger, Kleintierzucht im Schrebergarten (Wien 1921).

²¹² Autengruber, Die Wiener Kleingärten, 57f.

langjährige Mitglieder (die der Partei auch während des Verbots die Treue hielten) Ansprüche auf Posten und forderten gewissermaßen auch Rache am früheren Regime. Aus diesem Personenkreis konnten die erforderlichen Stellen aber bei weitem nicht aufgefüllt werden. Oft reichte es, politisch halbwegs aufseiten der NSDAP zu sein oder immerhin etwas Loyalität auszudrücken.²¹³

Einen Eindruck davon, wie wenige Parteimitglieder auch im Kleingartenwesen zur Verfügung standen, gibt ein Überblick über neu ernannte Vereinsleiter²¹⁴ in der Verbandszeitschrift. Das eingeführte Führerprinzip reichte bis in die Vereine hinein. Herkömmliche Wahlen für den Vereinsvorstand gehörten nun der Vergangenheit an. Es lag an Landesbundleiter Wilhelm Bolek, neue Vereinsleiter zu bestätigen. Die Vereinsmitglieder konnten zwar Personen für diesen Posten vorschlagen, die Letztentscheidung über die politische „Eignung“ lag jedoch bei Bolek.²¹⁵ Im Statistischen Jahrbuch der Stadt Wien sind 238 Kleingartenvereine ausgewiesen, davon 167 auf städtischem Grund. In der Ausgabe vom Juli 1938 der Verbandszeitschrift werden 183 neu ernannte Vereinsleiter bekannt gegeben. Lediglich 50 davon, etwas mehr als ein Viertel, waren Parteigenossen, also Mitglieder der NSDAP.

Mit dem Machtwechsel und dem Einzug der Nazis in die Leitungspositionen der Vereine, wurden auch Jüdinnen und Juden nach und nach unwillkommen. Der Verein „Brunnstube“ gab bereits im Mai 1938 in der Zeitschrift der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter Währings bekannt, dass er „judenrein“ sei.²¹⁶ Erst einen Monat später, am 16. Juni, meldete der kommissarische Leiter des Vereins der Wirtschaftsstelle in der Reichsstatthalterei, dass zehn jüdische Vereinsmitglieder gekündigt wurden. Der Wert der Hütten auf ihren Parzellen wurde geschätzt und die Jüdinnen und Juden sollten dafür auch entschädigt werden.²¹⁷ Vom Verein „Schafberg-Siedlung“ wurden die Mitglieder im Juni 1938 aufgerufen, etwas Geduld aufzubringen. Die Jüdinnen und Juden im Verein hätten bereits ihre Schlüssel abgegeben und würden ihre Parzellen bald räumen.²¹⁸ In der Ausgabe vom August berichtete der Verein schließlich, dass im Rahmen der Hauptverhandlung des Vereines am 30. Juli 1938 die jüdischen Mitglieder einstimmig aus dem Verein ausgeschlossen wurden.²¹⁹ Im August 1938

²¹³ Botz, Nationalsozialismus in Wien, 170.

²¹⁴ Sämtliche, in der Vereinszeitschrift erwähnten, neu ernannten Vereinsleiter waren männlich.

²¹⁵ Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 5 (Mai 1938) 5.

²¹⁶ Mitteilungen der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter Währings, Folge 5 (20. Mai 1938) 5.

²¹⁷ Ganzer, Festschrift 90 Jahre Brunnstube, 37.

²¹⁸ Mitteilungen der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter Währings, Folge 5 (20. Mai 1938) 6.

²¹⁹ Ebd., Folge 8 (20. August 1938) 3.

vermeldete auch der Verein „Obstfreunde“ in der Verbandszeitschrift, dass er kein jüdisches Mitglied habe.²²⁰

Einzelne Mitteilungen und Berichten lassen darauf schließen, dass der Ausschluss von Jüdinnen und Juden in den Kleingartenvereinen durchaus ein koordiniertes Vorhaben war. Der „Völkische Beobachter“ berichtet bereits im Mai 1938 davon, dass die „Arisierung“ der Wiener Schrebergärten bereits „im vollen Gange“ sei und dass die „Regelung der Judenfrage bei den Siedlungs- und Kleingärtnern [...] unmittelbar bevor“ stehe.²²¹ Im September 1938 meldete der Verband: „Vereine, in welchen die Arisierung jüdischer Gärten bereits durchgeführt ist“, wurden dazu aufgerufen, „dies umgehend der Verbandskanzlei mitzuteilen“.²²²

Dennoch dürfte in den Vereinen auch kleiner Widerstand gegen die neuen Regeln entstanden sein. Der Vereinsleiter des Vereins „Windmühlhöhe“ – der auch im Verband tätige Otto Julius Morgeneyer – teilte etwa mit, dass Jüdinnen und Juden der Zutritt in das Vereinsgelände verboten ist. Sollten sich dennoch welche auf Parzellen aufhalten, was offenbar mehrmals vorgekommen ist, so würde auch der/die Pächter:in dieser Parzelle vom Verein ausgeschlossen und verpflichtet werden, die Parzelle ohne Ablöse zu räumen.²²³

Im Rahmen eines Erlasses, wer für die Nutzung eines neu geschaffenen Kleingartens in Frage kommt, ordnete der Reichsarbeitsminister im Dezember 1938 auch an, dass bestehende Pachtverhältnisse zu kündigen sind, wenn die Pächter:innen den Regeln des Regimes nicht entsprechen. Schon seit dem März 1938, also aus österreichischer Sicht kurz nach dem „Anschluss“, durften infolge einer Bestimmung des Reichsarbeitsministeriums nur mehr „ehrbare[...] Volksgenossen, die ebenso wie ihre Frauen deutsche Reichsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes sind,“²²⁴ einen Kleingarten neu pachten. Ab Dezember 1938 musste diese Regel nun auch auf bestehende Pachtverhältnisse angewendet werden. Es sei zu prüfen,

„ob und inwieweit auch die zur Zeit im Besitz von Kleingärten befindlichen Familien diesen Ansprüchen entsprechen. Wird festgestellt, daß in einer Anlage Kleingärtner vorhanden sind, die diesen Anforderungen offenbar nicht

²²⁰ Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 8 (August 1938) 5.

²²¹ Völkischer Beobachter, 62. Ausgabe (17.5.1938) 21.

²²² Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nr. 9 (September 1938) 3.

²²³ Mitteilungen der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter Währings, Folge 8 (20. August 1938) 3.

²²⁴ Joseph Walk (Hg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung (Heidelberg/Karlsruhe 1981) 219.

*entsprechen, so ist Sorge zu tragen, daß ihnen baldestmöglich die Weiternutzung eines Kleingartens entzogen wird. Spätestens im Augenblick der Umgestaltung einer Kleingartenanlage muß die hiernach erforderliche Prüfung durchgeführt und dafür Sorge getragen sein, daß ungeeigneten Familien gekündigt wird. Dies trifft vor allem zu, wenn der Kleingärtner oder seine Ehefrau Juden sind oder wenn es sich um Familien handelt, die erbkrank sind und deshalb den Garten nicht ordnungsgemäß bewirtschaften können“*²²⁵

6.4. Die andere Seite: Kleingärten als Zufluchtsort

An dieser Stelle ist es Zeit zu erwähnen, dass Kleingärten trotz allem ideologischen Aufladen, trotz der Ausrichtung der Vereine und Verbände nach dem Führerprinzip, trotzdem viele Kleingärtner:innen ihre Parzellen aufgeben mussten, immer auch Orte des Privaten waren. Nicht alle Gärten, Gärtner:innen und Vereine waren bis in den hintersten Winkel nazifiziert. Kleingärten dienten daher nicht nur als Rückzugsort ins Private, sie waren auch während der gesamten Zeit der NS-Herrschaft auch Zufluchtsorte für Verfolgte und Widerstandskämpfer:innen. Aus Berlin gibt es etwa zahlreiche Berichte und Schilderungen von Jüdinnen und Juden, die sich in Laubenkolonien versteckt hielten, von Deserteuren und Fahnenflüchtigen, die in ihrem kleinen Versteck Waffen lagerten und Widerstand organisierten und von politisch Verfolgten, die in den Hütten Unterschlupf suchten. Dass manche dieser Verstecke aufflogen, lag in der Natur der Sache. So sind auch einige Berichte über groß angelegte Razzien in Kleingartensiedlungen zu finden.²²⁶

Der Schauspieler Michael Degen schreibt etwa davon, dass er im Frühling sein Versteck verlassen musste, weil die Besitzer:innen wieder Gemüse anbauen wollten.²²⁷ Der prominenteste Fall eines Verstecks im Kleingarten im „Altreich“ ist wohl jener von Hans Rosenthal. Der Fernsehmoderator (zB „Dalli-Dalli“) versteckte sich als 17-jähriger Waise ab 1943 mehr als zwei Jahre lang in der Berliner Laubensiedlung „Dreieinigkeit“. In seinen Memoiren „Zwei Leben in Deutschland“ schildert er detailliert seine Erfahrungen in einem winzigen Verschlag, der durch eine Tapetentür zugänglich war:

Dieser „Raum“ von vier Quadratmetern wurde mein heimliches Quartier. Es stand eine Liege darin, das heißt, eine alte Matratze auf vier Holzklötzen. Ein

²²⁵ Koszteczyk, Wiener Grünflächen, 85-87; Koppe, Vom Grabeland, 7.

²²⁶ Joachim Wolschke-Buhmann, „Freiheit in Grenzen“, 174f.

²²⁷ Michael Degen, Nicht alle waren Mörder. Eine Kindheit in Berlin (München 2003) 83.

*kleiner, alter Tisch mit einem wackeligen Stuhl. Ein Fenster, dessen Fläche man mit einem Buch hätte ausfüllen können, ließ etwas Licht in die Kammer. Vor dem winzigen Fenster hin eine Tüllgardine, so daß niemand ins Innere sehen konnte.*²²⁸

Seine Unterkunftgeberin, Frau Jauch, teilte ihre knappen Essensrationen mit ihm, was für beide großen Hunger bedeutete. Luftalarm in der Nacht ermöglichte Rosenthal Zugang zu frischer Luft. Während sich alle in ihren Bunkern versteckten, wagte er sich im Schutz der Dunkelheit in den Garten. Bei Bombeneinschlägen wurde die Hütte schwer beschädigt und er verbrannte sich die Hand. Mit viel Glück konnte Frau Jauch Material organisieren und er unter falschem Namen im Krankenhaus behandelt werden, ohne entdeckt zu werden. Als Frau Jauch starb, fand Rosenthal Unterschlupf bei einer Nachbarin. In den darauffolgenden Monaten bis zur Befreiung erfuhren mindestens zehn Nachbar:innen von seinem Versteck, aber niemand hatte ihn je verraten.²²⁹

Auch aus Wien gibt es mehrere Berichte über Verstecke in Kleingartensiedlungen. In ihrem umfassenden Werk zu jüdischen U-Booten in Wien, also Verfolgte, die sich verstecken mussten, geht Brigitte Ungar-Klein auch in einem Abschnitt auf die Verstecke in Kleingartensiedlungen ein. In ihrem Quellenbestand fand sie 50 Fälle, in denen sich jemand in Hütten in Kleingartensiedlungen versteckt hielt. Viele davon schildern, wie sie versuchten, auf keinen Fall aufzufallen. Das war besonders im Winter äußerst schwierig. Viele der Hütten hatten keine Heizung und jene Öfen, die es gab, durften keinesfalls beheizt werden. Der Rauch hätte das Versteck sofort verraten, schließlich waren die Siedlungen im Winter nahezu menschenleer. Und auch wenn sich sonst niemand in den Siedlungen aufhielt, konnte man es oft nicht riskieren, vor die Tür zu treten, besonders wenn Schnee lag. Dass Wasser oft noch von einem Brunnen geholt werden musste, machte die Sache keineswegs einfacher.²³⁰

Zudem gibt es Schilderungen bekannter Persönlichkeiten, die einen kleinen Einblick in den Alltag im Kleingartenversteck geben. Der Künstler Arik Brauer hat etwa mehrmals von seinem Versteck erzählt. Gemeinsam mit einem Deserteur aus dem Volkssturm verbrachte er einige Zeit in einem Kleingarten. Seine Mutter, die keinen Stern tragen musste, versorgte ihn in

²²⁸ Hans Rosenthal, *Zwei Leben in Deutschland* (Bergisch Gladbach 1980) 62.

²²⁹ Rosenthal, *Zwei Leben*, 63–92.

²³⁰ Brigitte Ungar-Klein, *Jüdische U-Boote in Wien 1938-1945* (Diss. Universität Wien 2017) 126.

dieser Zeit mit Lebensmittel.²³¹ Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges und der NS-Herrschaft bestand auch das Leben des späteren Bundespräsidenten Adolf Schärf aus „Versteckenspielen“²³² Im Frühjahr 1945 führten die Nazis noch einige Verhaftungswellen durch. Ostern verbrachte Schärf noch in seiner Wohnung, ab dem Nachmittag des Dienstags nach Ostern hatte seine Tochter ein Bett im Allgemeinen Krankenhaus für ihn organisiert. Als am selben Tag die Polizei mehrmals an seiner Wohnungstür klopfte, versteckte sich Schärf noch im Schrebergarten auf der Schmelz, den er von seiner Mutter übernommen hatte. Wie er selbst schildert, hatte er schon am Morgen eine leise Ahnung, dass auch er im Visier ist.²³³ Auch über Schärfs Nachfolger im höchsten Amt des Staates, Franz Jonas, gibt es Erwähnungen eines Verstecks im Kleingarten. Allgemein bekannt ist, dass er langjähriges Mitglied im Verein „Blumenfreunde“ in Floridsdorf war. Wann er sich tatsächlich verstecken musste, geht aus den Schilderungen nicht klar hervor.²³⁴ Franz Kreuzer erwähnt in seiner Biografie lediglich, dass Jonas und seine Frau erst im Jahr 1938 ihren Kleingarten erhielten und sie danach „jede freie Stunde“ im Garten verbracht hätten.²³⁵ Es kann also durchaus sein, dass die Grenze zwischen Freizeitaufenthalt und Versteck eine fließende war.

7. Das Ausmaß der Vertreibung aus Wiener Kleingärten:

7.1. Quellenlage und -kritik

Wegen der dezentralen Organisation des Kleingartenwesens in Vereinen gibt es kaum quantitativ verwendbare Quellen, die die ganze Stadt betreffen. Innerhalb der Vereine gibt es wenig bis keine historischen Mitgliederverzeichnisse, mehrere Vereine oder einen ganzen Bezirk umspannend schon gar nicht. Zumindest konnten im Zuge der Recherchen zu dieser Arbeit keine ausfindig gemacht werden. Die einzige Quelle, die zumindest Auskünfte über das Ausmaß der Vertreibung von Jüdinnen und Juden aus Kleingärten geben kann und

²³¹ Gerald A. Matt, „Ich habe das Glück gehabt, so viele Leben zu leben“. In: Thema Vorarlberg (April 2019) online unter <themavorarlberg.at/gesellschaft/ich-habe-das-glueck-gehabt-so-viele-leben-zu-leben> (16. Mai 2023); Gekürztes Protokoll des DemokratieWEBstatt-Chats mit Politikerinnen. In: DemokratieWEBstatt (11. November 2019) online unter <www.demokratiwebstatt.at/fileadmin/user_upload/Parlament/DWS/Zweiter_Weltkrieg/Gekuerztes_Chatprotokoll_Thema_Zweiter_Weltkrieg.pdf> (16. Mai 2023).

²³² Adolf Schärf, Erinnerungen aus meinem Leben (Wien 1963) 175.

²³³ Ebd., 175–176.

²³⁴ Maria Auböck, Im Garten. Schrebergärten in Wien – Korrektur und Gegenwart. In: Falter (Hg.), Stadtbuch Wien 1983 (Wien 1983) 107–126, hier 117; Stein, Inseln im Häusermeer, 648.

²³⁵ Franz Kreuzer, Franz Jonas. Der Weg des Bundespräsidenten (Wien 1965) 40.

Schätzungen ermöglicht, liegt im Wiener Stadt- und Landesarchiv, im Bestand der zuständigen Magistratsabteilung.

In der Wiener Stadtverwaltung der 1920er- und 1930er-Jahre befand sich das Kleingartenwesen meist im Dunstkreis des Wohnungsamtes. Die Nummerierung der Magistratsabteilungen änderte sich zwar immer wieder, die generelle Organisation blieb jedoch bestehen.²³⁶ 1926 wanderte die Kleingartenstelle in die MA 16, die das Siedlungswesen beherbergte²³⁷, fünf Jahre später wieder in die MA 17 der Wohnhäuserverwaltung.²³⁸ In der Geschäftseinteilung 1934 wurde für diese Zwecke die MA 21 geschaffen, ihre Aufgaben waren abermals die Wohnhäuserverwaltung, das Wohnungswesen und Wohnrecht, sowie das Siedlungswesen.²³⁹

Im Jahr 1938 wurden das Siedlungs- und Kleingartenwesen in eine eigene MA 21a ausgelagert.²⁴⁰ Dem Verwaltungsbericht der Stadt zufolge hatte diese MA alle Aspekte des Kleingartenwesens abgedeckt: „Allgemeine und besondere Rechts-, Finanz- und Wirtschaftsangelegenheiten des [...] Kleingartenwesens [...], insbesondere: Grundverwaltung einschließlich des Abschlusses von Bau-, Kauf- und Pachtverträgen bezüglich Siedlungs-, Kleingarten- und Notstandsgartenanlagen. [...] Mitwirkung bei der Stadtplanung bezüglich der Schaffung und Erhaltung von Siedlungs- und Klein- (Notstands-) Gartenanlagen. Aufteilung städtischer Grundflächen zum Zwecke der Errichtung von Kleingartenanlagen nach vorangegangener Aufschließung. [...] Kontrolle der Verbauung von Kleingartenanlagen.“²⁴¹

Im untersuchten Bestand wird daher eine Vielzahl verschiedener Anliegen behandelt. Dabei handelt es sich um Karteikarten aus der Kleingartenverwaltung der MA 21, der späteren MA 21a und weiteren Magistratsabteilungen, die das Kleingartenwesen beherbergten, im Umfang von fünf Schachteln und den Jahren 1936 bis 1965. Nach Bezirk, Jahr und Kleingartenverein geordnet listen sie Korrespondenzen auf, die die Vereine mit der Magistratsabteilung tätigten. Pro Erledigung wurden das Datum, eine Referenz, eine Ordnungsnummer innerhalb der Kartei, der behandelte Gegenstand sowie allenfalls Folgeerledigungen und Weiterleitungen vermerkt. Die dazugehörigen Dokumente, auf die sich die Karteien beziehen, sind nicht im

²³⁶ Felix Czeike, Peter Csendes, Die Geschichte der Magistratsabteilungen der Stadt Wien 1902–1970. 2. Teil. (Wiener Schriften Band 34, Wien 1972) 34; Ebd., 36;

²³⁷ Ebd., 111.

²³⁸ Ebd., 40; Verordnungsblatt des Wiener Magistrates, Jahrgang 1931, 63.

²³⁹ Czeike, Csendes, Die Geschichte der Magistratsabteilungen., 41.

²⁴⁰ Ebd., 151.

²⁴¹ Statistische Abteilung der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien (Hg.), Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien im Jahre 1938. Verwaltungsbericht (Wien 1941) 230.

Bestand erhalten. Obwohl die Karteien in den behandelten Sachverhalten und den betreuten Vereinen die Bandbreite des Wiener Kleingartenwesens durchaus abdecken, sind sie in ihrer Aussagekraft begrenzt. Der jeweilige Sachverhalt wird nur in wenigen Worten beschrieben, Referenzdokumente sind, sofern diese existieren, in Vereinsarchiven und anderen Abteilungen verstreut. Daher konnte nicht endgültig geklärt werden, wie vollständig das Bild ist, das diese Akten zeichnen. Im Sinne der vorliegenden Arbeit können die Ergebnisse nicht als endgültiges Ausmaß der Flucht und Vertreibung von Jüdinnen und Juden aus Kleingartensiedlungen gesehen werden. Als grobe Schätzung und um einen Eindruck über das Ausmaß zu vermitteln, sind sie mangels aussagekräftiger Alternativen dennoch geeignet.

7.2. Vorgehen

Für derartige Fälle schlagen Lemercier und Zalc ein Vorgehen in zwei Schritten vor, die sie *input* und *categorization* nennen. Im ersten Schritt werden aus dem Bestand individuelle Einheiten (zB Personen) definiert, für die eine oder mehrere Variablen (zB Geburtsdatum, Geschlecht, Wohnadresse zu einem bestimmten Zeitpunkt, etc.) erfasst werden. Werden sie tabellarisch erfasst, ist es naheliegend, jede Einheit in einer Zeile, und die Variablen in den Spalten zu erfassen. Wichtig ist hier, den Überblick über die Originalquelle zu behalten, die Sprache beizubehalten und alle Details, die für weitere Forschung von Interesse sein könnten, zu erfassen. Der Input sollte die Originalquelle so genau wie möglich wiedergeben.²⁴²

Im vorliegenden Bestand sind die Einheiten und Variablen gewissermaßen vorgegeben. Jede Erledigung ist eine individuelle Einheit, die Variablen dazu (Datum, Ordnungsnummer, Gegenstand) sind auch in den Karteien als Spalten erfasst. Der Gegenstand wurde möglichst im Wortlaut erhoben. Aufgrund der schweren Leserlichkeit mancher Handschrift kann eine korrekte Wiedergabe hier nicht garantiert werden, die Unschärfe bezieht sich hier vorwiegend auf Namen, die möglicherweise nicht korrekt entziffert wurden. Um einzelne Zeilen im Originalbestand auffindbar zu machen, wurden in jeder Zeile auch die Eckdaten des jeweiligen Blattes (Verein, Blatt-Nummer) und die Nummer der Schachtel erfasst. Insgesamt wurden aus dem Bestand die Jahre 1936 bis 1938 erhoben. Letzteres, weil es den Untersuchungszeitraum abdeckt, die anderen beiden Jahre als Referenz. Weitere Jahre davor konnten nicht erhoben werden, weil die Akten erst im Jahr 1936 beginnen. Auch Gerhard Botz hat für eine Erhebung,

²⁴² Lemercier, Zalc, Quantitative Methods, 51–53.

in der es um Suizide in Wien nach dem „Anschluss“ ging, 1936 und 1937 als Referenzjahre herangezogen.²⁴³

Die Aufbereitung der Rohdaten ist der zweite Schritt, den Lemercier und Zalc beschreiben. Im Arbeitsschritt der Kategorisierung werden die Rohdaten so zusammengefasst, dass jede Variable eine begrenzte Anzahl an Kategorien enthält. Erst dieser Schritt macht die Quantifizierung möglich. Sorgfältige Kategorisierung bewahrt davor, die Verbindung zur Originalquelle zu verlieren.²⁴⁴ Lemercier und Zalc haben dafür folgende Regeln definiert: Jede Entscheidung soll den Leser:innen explizit dargestellt werden, Fachbegriffe sollen vermieden werden und es empfiehlt sich, mehrere Kategorisierungsmuster auszuprobieren.²⁴⁵

Mit dem Ziel einer möglichst effizienten Vorgehensweise im Sinne der Fragestellung wurde während der Erhebung eine Vorkategorisierung vorgenommen. Im Rahmen einer Testerhebung im Vorfeld wurden mehrere Kategorisierungssysteme ausprobiert, schließlich fiel die Entscheidung auf das folgende. Im Bestand sind viele bauliche Angelegenheiten erfasst, die für die Fragestellung unerheblich sind. Diese wurden gesammelt als „Bausache“ kategorisiert. Eine genauere Kategorisierung könnte hier zwar für weitere Forschung in diesem Bereich hilfreich sein, aufgrund der vorhandenen Ressourcen wurde jedoch darauf verzichtet. Zudem wurde wie erwähnt der Gegenstand ohnehin erhoben. Sämtliche Pächterwechsel²⁴⁶, die als solche in den Akten erfasst sind, wurden auch so kategorisiert. Alle Angelegenheiten, die die Pacht von Kleingärten betreffen, aber nicht explizit als „Pächterwechsel“ vermerkt sind, wurden als „Pachtsache“ kategorisiert und in einem späteren Schritt weiteren Kategorien zugeteilt. Angelegenheiten, die in keine dieser drei Gruppen passen, wurden als „Sonstige“ vermerkt.

<u>ID</u>	<u>Bezirk</u>	<u>Verein</u>	<u>Datum</u>	<u>Gegenstand</u>	<u>Ggstd Kat</u>
202	10	Schrebergartenverein Favoriten	26.06.36	Bescheid Baubewilligung Stransky Wenzel	Bausache
528	10	Unterer Gaisberg	23.03.37	Pächterwechsel Ludwig - Semenka	Pächterwechsel
2422	17	Sandleiten	03.05.38	Grundräumung, Gdstr. 1193/11	Pachtsache
3027	21	Gänsehäufel	10.04.37	Bekanntgabe der Funktionärliste	Sonstiges

²⁴³ Botz, Nationalsozialismus in Wien, 159.

²⁴⁴ Lemercier, Zalc, Quantitative Methods, 51–52.

²⁴⁵ Ebd., 68f.

²⁴⁶ Es gab in den Vereinen natürlich auch Pächterinnen. Nachdem der Begriff „Pächterwechsel“ in der Verwaltung der Magistratsabteilung so verwendet wird, wird er in diesem Kontext ident verwendet und meint allgemein den Wechsel der pachtenden Person.

Tabelle 1 Beispiele der Kategorisierung. Eigene Darstellung.

Die Kategorisierung der „Pachtsachen“ erfolgte in einem zweiten Schritt. Hier wurde versucht, einerseits die Vielfalt der Angelegenheiten zu erhalten und andererseits hervorzuheben, welche Erledigungen ein Verlassen des Kleingartens beschreibt. Die einzelnen Kategorien sind hier kurz beschrieben:

neu	Vergabe eines neuen Gartens, oft vermerkt als „Parzellenübernahme
neu_schreiben	Ansuchen/Bescheide/Etc. rund um Neuvergaben/Neuverträge/etc.
rke	Räumungen, Kündigungen, Exekutionen
rk_schreiben	Ansuchen/Bescheide/Einsprüche rund um Räumungen/Kündigungen/Exekutionen
pw_erbe	Pächterwechsel aus Erben und Verlassenschaften
abloese	Ablöse
uebergabe_ex	Übergaben in externe Verwaltung (zB in städtische)
uebergabe_in	Übergabe, Fläche bleibt in Anlage
ueberein	Pachtübereinkommen
meldezettel	Meldezettel Unterschrift (verweigert)
wohnen	Anmeldungen zum Wohnen im Kleingarten
schreiben	Sonstige Ansuchen/Beschwerden
sonst	Sonstiges

Tabelle 2 Kategorisierung der „Pachtsachen“. Eigene Darstellung.

Weil mehrere Sachbearbeiter:innen die Tabellen zu unterschiedlichen Zeitpunkten handschriftlich befüllt haben, gibt es zu einzelnen Vereinen mehrere Schreibweisen. Nachdem sich manche Vereine auch in Untergruppen organisiert haben, wurden diese oft in separaten Blättern behandelt. Diese Schreibweisen wurden zusammengefasst. Aus den Bezeichnungen „Verein a. d. Rugierstraße“ und „An der Rugierstraße“ wurde der gemeinsame „Verein an der Rugierstraße“. Die Bezeichnungen „‘Im Äugl‘ Musteranlage“, „Verein der Kleingärtner ‚Im Äugl‘“ und „Im Äugl“ wurden als „Im Äugl“ zusammengefasst. Ebenso wurden Untergruppen unter dem gemeinsamen Vereinsnamen zusammengefasst. Die Gruppen A bis E des Vereins „Neu-Florida“ laufen in der Analyse unter dem Vereinsnamen, ebenso die Gruppen „Feuerwehr“, „Kalmon“, „Schanze Hischstetten“, „Straßer Schaf“ und „Wiedgasse“ des Vereins „Am Ries“. Die originalen Schreibweisen aus den Akten, inklusive der Untergruppen, sind in der Spalte „Verein_O“ erhalten, die neuen Schreibweisen in der Spalte „Verein“ erfasst. Damit es in der alphabetischen Sortierung keine Missverständnisse gibt, wurde schließlich noch das römische „I“ durch die „1“ ersetzt.

Diese Zusammenfassungen und Vereinfachungen sind keinesfalls als gegebene Tatsachen zu betrachten. Im Sinne der Analyse dienen sie einer vereinfachten regionalen Gliederung.

Inwiefern einzelne Gruppen oder Sektionen lediglich interne Untergruppen oder eigenständige Vereine waren, konnte nicht endgültig geklärt werden. Abschließend bekam jede Zeile eine individuelle ID zugewiesen. Um die innere Ordnung möglichst beizubehalten, wurde der Datensatz nach den Spalten Schachtel, Bezirk, Jahr, Verein_O und ONr sortiert und eine fortlaufende Nummer vergeben.²⁴⁷

Insgesamt sind im Bestand Erledigungen aus 202 Vereinen erfasst. Im Statistischen Jahrbuch der Stadt Wien aus dem Jahr 1938 wurden für das Jahr 1936 212 Vereine gezählt, für 1937 221 und für 1938 238.²⁴⁸ Ein Blick auf die geografische Verteilung zeigt, dass sich der Bestand der Magistratsabteilung und die Darstellung im Statistischen Jahrbuch durchaus ähnlich sind, im Bestand jedoch durchwegs weniger Vereine erfasst sind als im Jahrbuch. Das kann daran liegen, dass manche Vereine ihre Erledigungen entweder nicht der Magistratsabteilung gemeldet haben oder in diesen drei Jahren schlicht keine hatten. Hier sind noch zwei Aspekte zu erwähnen. Zum einen sind im Bestand – wie erwähnt – 202 Vereine erfasst, Tabelle 3 listet jedoch 210 auf. Das liegt daran, dass Untergruppen von einigen Vereinen in unterschiedlichen Bezirken lagen. In Tabelle 3 werden sie daher doppelt gezählt.

Bezirk	WStLA	Stat. Jahrbuch	Bezirk	WStLA	Stat. Jahrbuch
2	8	9	15	4	5
3	-	1	16	14	16
5	-	1	17	14	27
10	21	31	18	11	19
11	17	13	19	24	19
12	21	22	20	1	2
13	39	33	21	36	40
			Gesamt	210	238

Tabelle 3 Vereine in Bezirken nach Quellen. Eigene Darstellung.

Für die Analyse ist das unerheblich, da einerseits die Vereinsebene korrekt erfasst ist, andererseits auch die geografische Ebene so präzise wie möglich erhalten wurde. Zum anderen ist auffällig, dass der 13. und der 19. Bezirk die einzigen sind, in denen im Bestand mehr Vereine aufscheinen als im Jahrbuch erfasst sind. Die Ursache dafür ist wohl einerseits der oben genannte Aspekt der doppelt gezählten Vereine, und andererseits, dass die

²⁴⁷ Die fertig aufbereitete Datentabelle, die Rohdaten sowie den Code für die Datenanalyse und die Grafiken können vom Autor auf Anfrage zur Verfügung gestellt werden.

²⁴⁸ Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1938 (Wien 1938) 125.

Sachbearbeiter in den Karteien manche Sektionen als eigenständige Vereine behandelt haben. Unschärfen durch die Zusammenführung im Rahmen der Kategorisierung können auch nicht ausgeschlossen werden. Weil aber die grundsätzliche Größenordnung und geografische Verteilung ähnlich sind, ist der Bestand durchaus repräsentativ.

Eine weitere Einschränkung der Aussagekraft des Bestandes ist der geringe Detailgrad der Karteien. Aus den Karteien geht etwa nicht hervor, weshalb ein Pächterwechsel stattgefunden hat, ob oder wie sehr die Vorpächter:innen gezwungen wurden, ihren Garten aufzugeben und schon gar nicht, ob diese in den Augen der NS-Ideologie als Jüdinnen und Juden galten oder nicht. In der quantitativen Analyse wird daher lediglich mit den grundlegenden Werkzeugen der deskriptiven Statistik gearbeitet. Wie Hudson schreibt, können diese Werkzeuge eine große Hilfe sein, um einen Datensatz zu verstehen und verschiedene Verteilungen vergleichen zu können.²⁴⁹

Dass es für die meisten historischen Fragestellungen nicht die richtigen Daten gibt, ist ein fundamentales Problem von quantitativen Methoden. Historiker:innen nutzen daher stellvertretende Werte („Proxies“), die Aufschlüsse zum Forschungsinteresse geben. Zum Beispiel sind Taufen in Pfarrmatriken fast lückenlos erfasst, tatsächliche Geburten aber nicht, in der historischen Forschung werden daher die Taufen als Stellvertreter für Geburten verwendet. Natürlich muss entschieden werden, wie glaubwürdig Stellvertreter für andere Wert „einspringen“ können. Gleichzeitig gilt die Frage der Glaubwürdigkeit für alle Quellen, ob quantitativ oder qualitativ genutzt, ob Stellvertreter oder nicht. Eine ehrliche Diskussion darüber ist ohnehin unerlässlich.²⁵⁰

Die Entwicklung der im Bestand verzeichneten Pächterwechsel soll daher als Proxy für die Flucht und Vertreibung von Jüdinnen und Juden aus Wiener Kleingartensiedlungen dienen. Mit den oben genannten Einschränkungen können die vorhandenen Daten Aufschluss über die Lage im Jahr 1938 geben. Zumindest soll geklärt werden, ob es einen Anstieg der Pächterwechsel gab und wie sich dieser verteilt hat.

7.3. Ergebnisse

Werfen wir also zu Beginn einen Blick auf den Bestand in seiner Gesamtheit. Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Erledigungen in den Karteien auf die vier Hauptkategorien. Am auffälligsten

²⁴⁹ Hudson, History by Numbers, 107.

²⁵⁰ Ebd., 15.

ist hier wohl, wie sehr die Zahl der Bausachen in den drei untersuchten Jahren abnimmt. Das kann mehrere Ursachen haben, die hier nicht be- oder widerlegt werden können. Eine Erklärung dafür könnte die neue Kleingartenordnung von 1936 sein. Sowohl neu angelegte Gartenflächen als auch die Gebäude darauf durften nun größer sein. Das kann für einen kleinen Bauboom in den Kleingärten im Jahr 1936 gesorgt haben, der schnell wieder abgenommen hat. Ein weiterer Erklärungsversuch könnte schlicht in der Anzahl der neuen Flächen liegen. Neue Kleingartenvereine bedeuten neue Lauben, Hütten und Häuschen. Die Umbrüche im Jahr 1938 könnten auch dafür gesorgt haben, dass weniger Menschen etwas auf ihre Parzellen bauen wollten und eine Erklärung für den Rückgang an Bausachen in diesem Jahr sein.

Der für die Fragestellung relevante Teil von Abbildung 1 ist jedoch weniger deutlich. In den untersuchten Jahren gab es einen steten Anstieg und 1938 die meisten Pächterwechsel (357). Jedoch ist der Anstieg von 1936 auf 1937 ähnlich stark wie jener von 1937 auf 1938. Das deutet auf keinen Zusammenhang mit dem „Anschluss“ hin. Viel mehr könnte dieser graduelle Anstieg am generellen Wachstum des Kleingartenwesens liegen. Mehr Parzellen in der Stadt würden demnach auch mehr Pächterwechsel bringen.

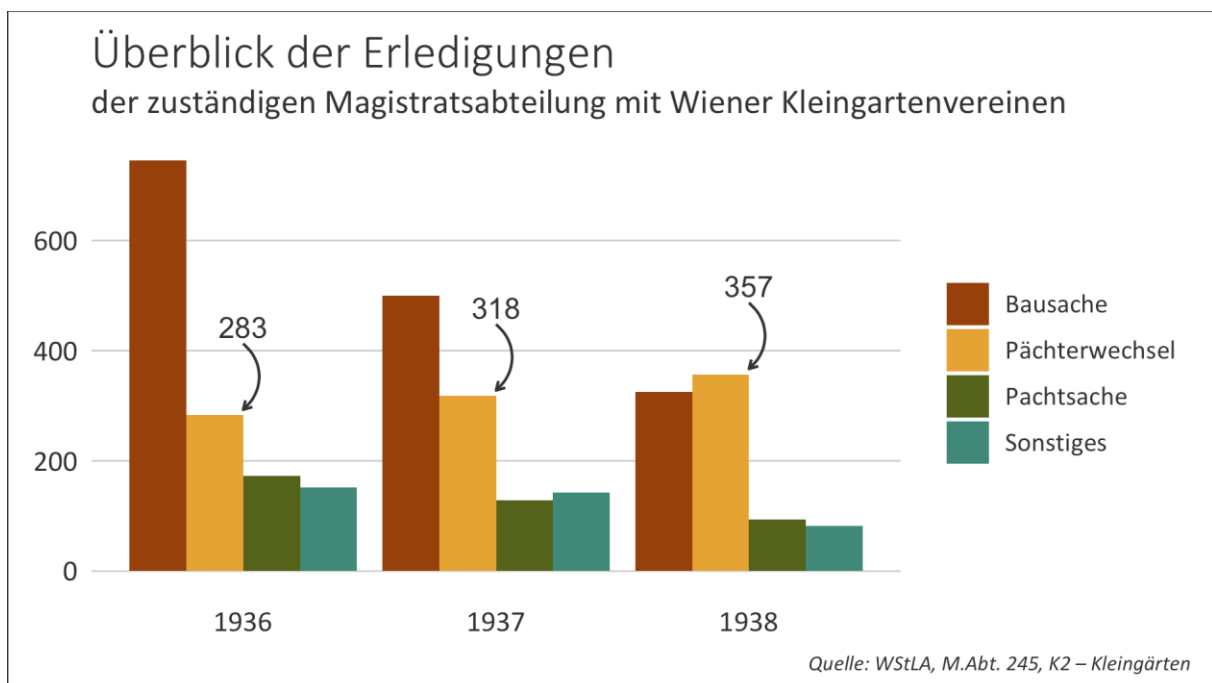


Abbildung 1 Überblick der Erledigungen der Magistratsabteilung mit Kleingartenvereinen

Einen genaueren Blick auf mögliche Zusammenhänge bietet ein detaillierter Blick auf die zeitliche Verteilung der Pächterwechsel. Monatlich betrachtet zeigt sich ein jährlich wiederkehrendes Muster. In den Herbst- und Wintermonaten werden deutlich weniger Pächterwechsel gemeldet als im Frühling und im Sommer. Das liegt wahrscheinlich daran, dass

sich im Winter viel weniger Menschen in ihren Kleingärten aufhielten als im Sommer und daher auch das Vereinsleben pausierte. Wie weiter oben besprochen, verbrachten viele Menschen den ganzen Sommer in ihren Parzellen, während der Winter in den Hütten äußerst ungemütlich war. Im Hinblick auf das Jahr 1938 ist in Abbildung 2 der August als Ausreißer besonders auffällig. Der Unterschied zwischen den Pächterwechseln im August 1937 und August 1938 ist sogar größer als jener zwischen den gesamten Jahren 1937 und 1938. Dieser Sprung im Sommer 1938 deckt sich auch mit den in Kapitel 6.3 erwähnten Meldungen in der Verbandszeitschrift zu ersten „judenfreien“ Vereinen und Aufrufen zu „Arisierungen“ in den Vereinen. Auffällig ist jedoch auch, dass der August 1938 ein Einzelfall ist. In den Monaten davor und danach sind nur geringe Unterschiede verzeichnet. Besonders auch im März und April, als Jüdinnen und Juden Opfer der „Anschluss“-Pogrome in der Stadt wurden, dürfte kein verstärkter Auszug aus Kleingartensiedlungen stattgefunden haben oder dieser zumindest nicht dokumentiert worden sein.

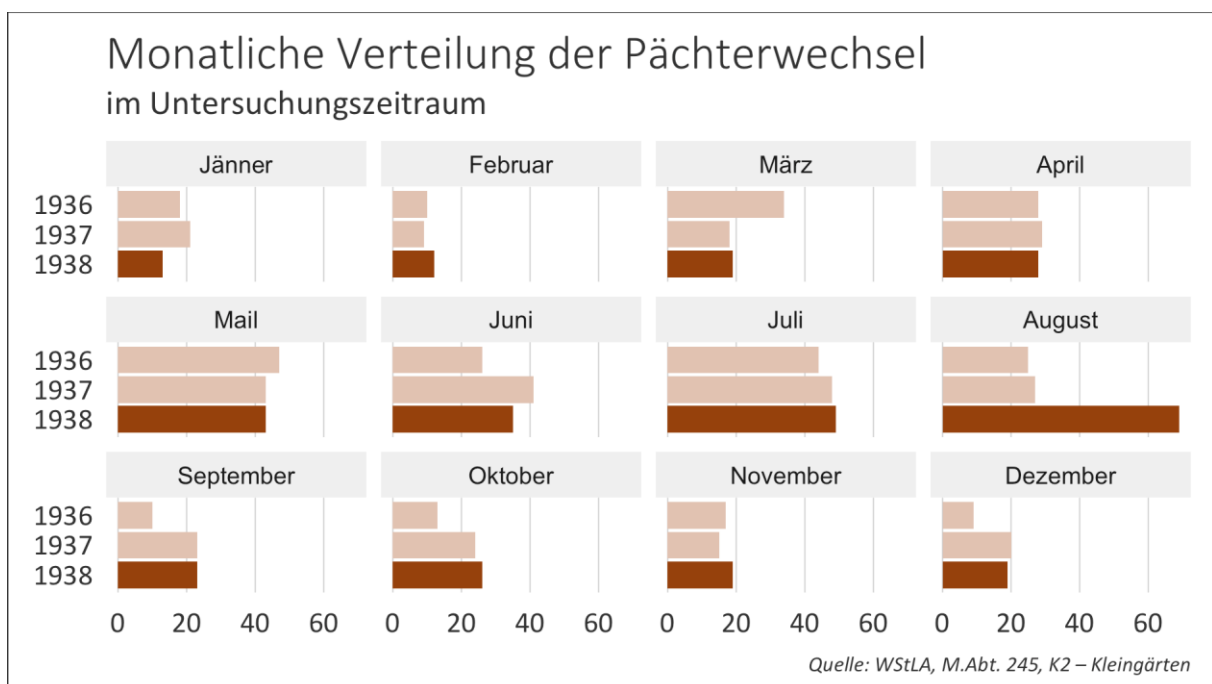


Abbildung 2 Monatliche Verteilung der Pächterwechsel

Wichtig für die Beantwortung der Fragestellung ist, ob im gesamten Stadtgebiet ähnliche Entwicklungen zu beobachten sind, sowie ob und welche Unterschiede zu erkennen sind, sowohl geografisch als auch auf der Vereinsebene. Nachdem in den Karteien im gesamten Stadtgebiet kein signifikanter Anstieg der Pächterwechsel im Jahr 1938 verzeichnet ist (siehe Abbildung 1) – mit Ausnahme eines einzelnen Monats – drängt sich die Vermutung auf, dass Vertreibung und Flucht von Jüdinnen und Juden ein Phänomen in einzelnen Vereinen gewesen sein könnten. Abbildung 3 zeigt die zeitliche Entwicklung der Pächterwechsel in den Vereinen

in ihrer geografischen Verteilung. In braun sind jene Vereine eingefärbt, die einen Anstieg von 1937 auf 1938 verzeichnen, in gelb sind jene ohne Anstieg. Einerseits wird durch diese Darstellung deutlich, wo sich in der Stadt die meisten Kleingartenvereine befanden. Zu beachten ist, dass die Karteien die Bezirksgrenzen aus den 1930er-Jahren verwenden. Rundherum war das Stadtgebiet kleiner als heute, was hier der 21. Bezirk ist, befindet sich heute sowohl im 21. als auch im 22. Bezirk, der 13. Bezirk umfasste damals große Teile des heutigen 13. und 14. Bezirkes. Die Aufteilung in den Karteien beinhaltet jedoch noch nicht das spätere nationalsozialistische „Groß-Wien“²⁵¹

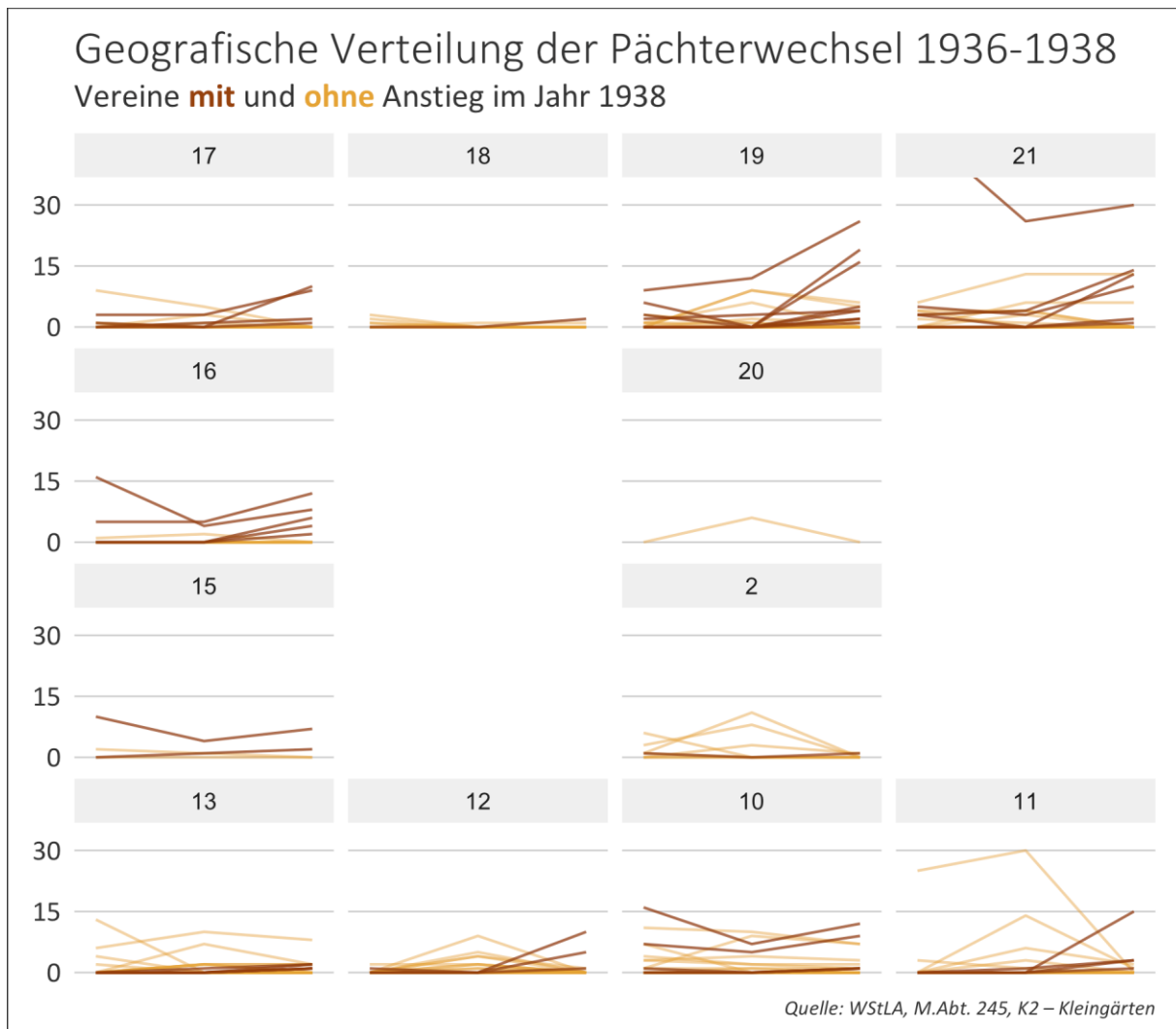


Abbildung 3 Geografische Verteilung der Pächterwechsel im Jahr 1938

Sofort ins Auge springen in Abbildung 3 die starken Anstiege im 19. Bezirk sowie die relativ vielen Anstiege in den Bezirken 16 und 21. Im 17., 12., 10. und 11. Bezirk gibt es vereinzelt Vereine mit einem signifikanten Anstieg im Jahr 1938. Ein klares geografisches Muster hinter

²⁵¹ G. Freytag & Berndt's Verkehrsplan von Wien (Wien 1928), online unter www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/2632128 (16. Mai 2023); Die Änderungen der Bezirksgrenzen sind vermerkt in: Freytag & Berndt (Hg.), Verkehrsplan von Wien (Wien 1939) 3, online unter www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/2632136 (16. Mai 2023).

den Häufungen ist nicht zu erkennen, in allen Himmelsrichtungen sind keine, geringe und starke Anstiege aufgetreten. Zu erwähnen ist jedoch noch der 2. Bezirk. Dort befand sich das Zentrum jüdischen Lebens in Wien wie auch die heftigsten Ausschreitungen während des „Anschluss“-Pogroms im März 1938. In den Karteien der Magistratsabteilung sind 1938 hier aber kaum Pächterwechsel dokumentiert. Das liegt wohl an der unterschiedlichen Lage. Die Kleingartenvereine im Zweiten Bezirk befanden sich im und um den Prater, das jüdische Leben war hingegen im urbanen Teil des Bezirks beheimatet. Dass die Kleingärten hauptsächlich am Stadtrand angelegt wurden und in den innerstädtischen Bezirken nur sehr wenige Anlagen existierten, in denen keine Pächterwechsel verzeichnet wurden, könnte eine Erklärung dafür sein, dass in den Karteien kein Hinweis auf eine Vertreibung von jüdischen Pächter:innen im Rahmen der „Anschluss“-Pogrome zu finden ist.

Tiefere Einblicke soll nun der Fokus auf die Vereinsebene liefern. Der starke Rückgang der Bausachen zwischen 1936 und 1938 und der leichte Rückgang der anderen beiden Kategorien manifestieren sich auch in der Zahl der Vereine, die im jeweiligen Jahr mindestens einen Pächterwechsel meldeten (Abbildung 4). Diese ist im Jahr 1938 sowohl relativ als auch absolut am höchsten. Fast jeder zweite Verein, der in der Kartei der Magistratsabteilung vermerkt ist, meldete 1938 mindestens einen Pächterwechsel.

Umgekehrt gab es logischerweise immer weniger Vereine, die Erledigungen meldeten, die kein Pächterwechsel waren. Ein interessanter Nebenaspekt von Abbildung 4 ist die Gesamtanzahl der Vereine, die pro Jahr vermerkt sind. Diese ist im Jahr 1937 am höchsten, während im Statistischen Jahrbuch der Stadt ein stetes Plus bis zum Jahr 1938 vermerkt ist. Wieder ist der prozentuelle Anstieg aus Abbildung 2 jedoch zu gering, um Ableitungen hinsichtlich der Vertreibung und Flucht von Jüdinnen und Juden zu treffen.

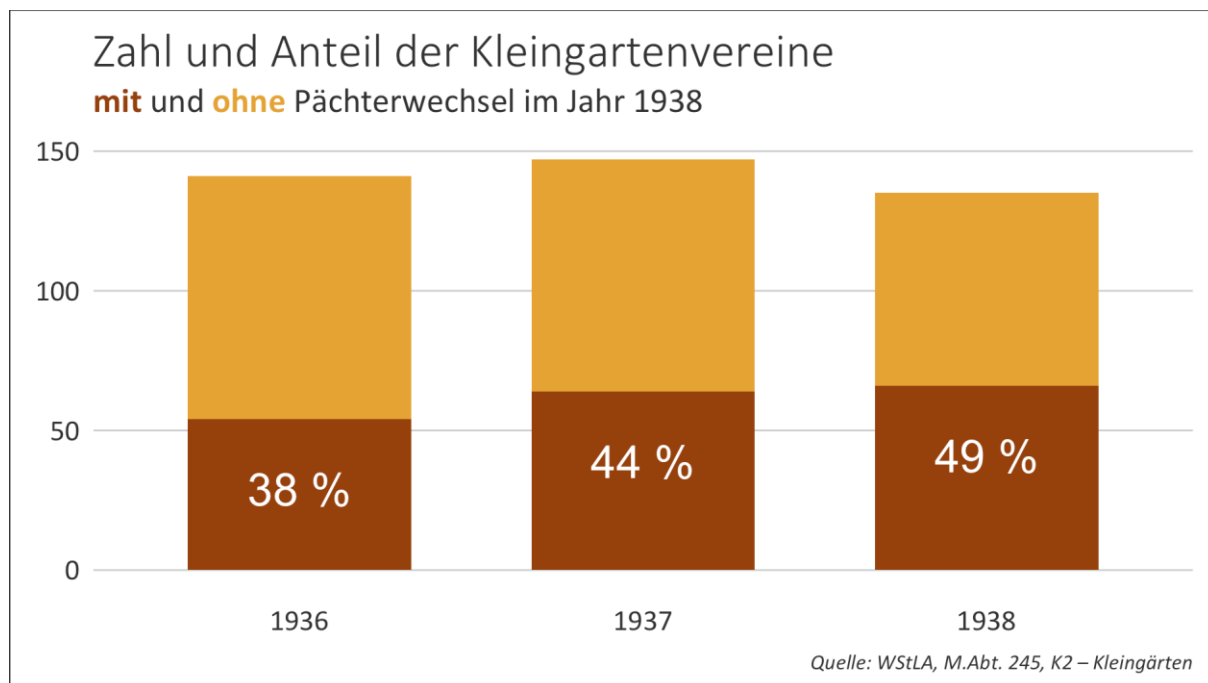


Abbildung 4 Anteil der Vereine mit/ohne Pächterwechsel im Jahr 1938

Nun bleibt noch die Frage, welche Vereine es sind, die für die meisten Pächterwechsel im Jahr 1938 verantwortlich sind. Abbildung 5 zeigt die zeitliche Entwicklung in jenen Vereinen, die in diesem Jahr zehn oder mehr verzeichneten. Hier wird der Fokus auf die Bezirke 19 und 21 noch einmal deutlich. Sie sind die einzigen Bezirke, die in dieser Grafik mehrmals vorkommen. In den einzelnen Linien sind mehrere Auffälligkeiten zu finden. Der Verein mit der höchsten

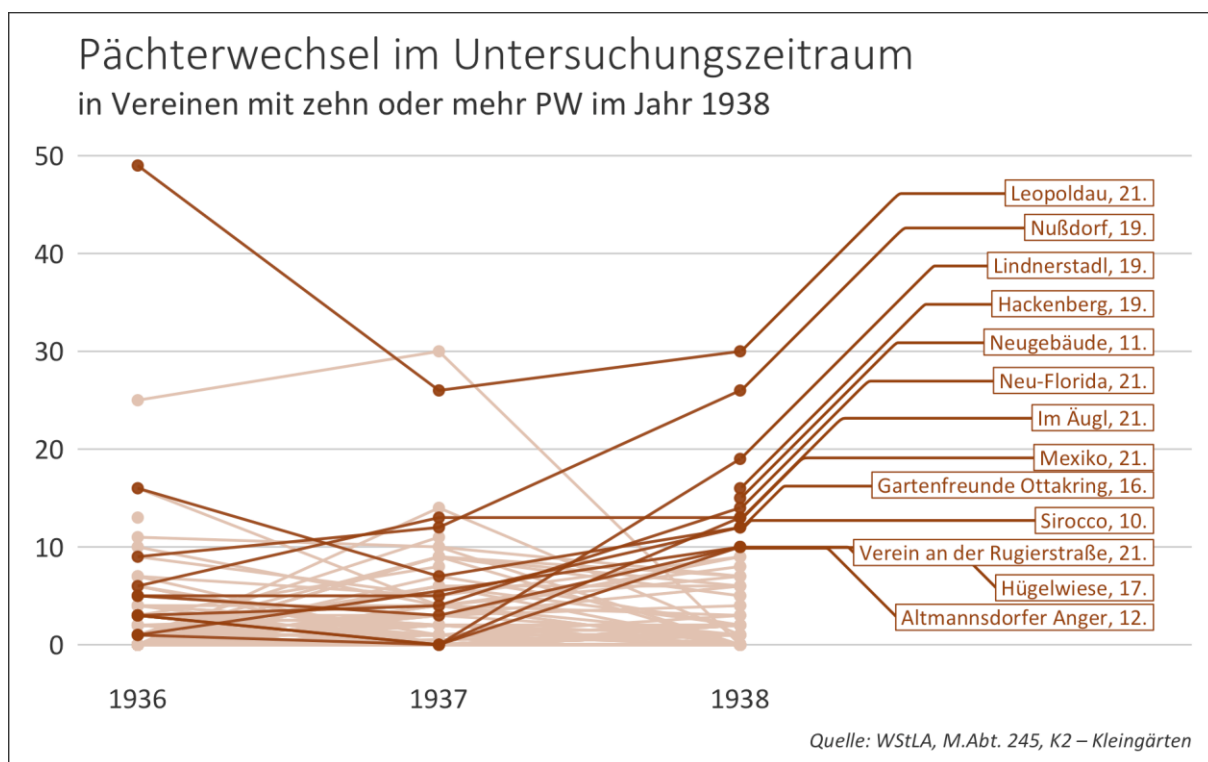


Abbildung 5 Pächterwechsel in Vereinen mit zehn oder mehr Pächterwechsel

Zahl an Pächterwechsel, Leopoldau, meldete im Jahr 1936 sogar noch weit mehr Pächterwechsel als 1938. Das deutet darauf hin, dass dieser Verein allgemein viele Mitglieder hatte oder eben schlicht eine hohe Fluktuation. Die Vereine dahinter, Nußdorf und Lindnerstadl, verzeichnen jeweils einen relativ starken Anstieg im Vergleich mit den beiden Vorjahren, die Vereine wiederum hinter diesen beiden hatten in den Jahren 1936 und 1937 keine einzige Erledigung, bevor sie 1938 16 und 15 Pächterwechsel meldeten.

Ein genauer Blick auf die Vereine mit den meisten Pächterwechseln im Jahr 1938 bringt auch hier teils große Unterschiede ans Licht (Abbildung 6). In manchen Vereinen ist eine deutliche Konzentration auf einzelne Monate zu erkennen. In den Vereinen Nußdorf und Neugebäude sind diese eher im Frühjahr, in den Vereinen Mexiko, Neu-Florida und Lindnerstadl im Sommer, während sie im Verein Leopoldau auf das ganze Jahr verteilt sind. Hier ist die monatliche Verteilung aller Pächterwechsel in der Stadt zu beachten. Vor allem die Pächterwechsel im April (etwa in Leopoldau oder Nußdorf) sind hier besonders als Ausreißer zu werten, viel mehr jedoch jene sechs Pächterwechsel im Verein Leopoldau im Jänner, noch vor dem „Anschluss“.

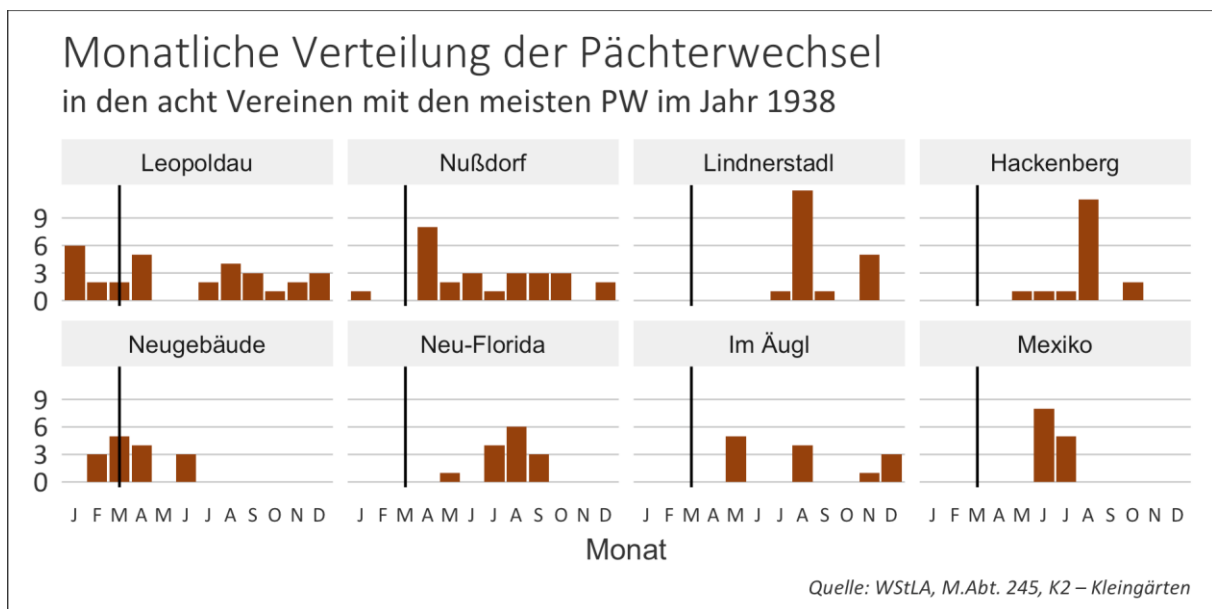


Abbildung 6 Monatliche Verteilung der Pächterwechsel in Vereinen mit den meisten im Jahr 1938

In dieser Abbildung wird ein generelles Problem der vorhandenen Daten deutlich. Es gibt keine gesicherten Mitgliederzahlen der Vereine, nicht von vereinzelt Vereinen und schon gar nicht zentral. Abbildung 5 und 6 geben daher keinerlei Aufschlüsse darüber, wie groß der Anteil der Gärten war, deren Pächter:in sich im Jahr 1938 geändert hat. Den Versuch einer

relativen Darstellung unternimmt Abbildung 7. Im Statistischen Jahrbuch²⁵² sind für das Jahr 1938 die Vereinsmitglieder für jeden Bezirk aufgelistet. Werden die Mitgliederzahlen den Pächterwechsel des Jahres 1938 gegenübergestellt, ergibt sich ein eindeutiges Bild. Im 19. Bezirk kamen auf 100 Vereinsmitglieder etwa fünf Pächterwechsel. Das ist einsamer Spitzenwert. Dahinter liegen die Bezirke 21 und 17 mit etwas weniger als zwei Pächterwechsel pro 100 Vereinsmitglieder und der 10. und 16. Bezirk mit etwas mehr als einem Pächterwechsel. Obwohl die Unterschiede nicht so deutlich aus Abbildung 3 hervorgehen, überschneidet sich der dortige Eindruck mit den Ergebnissen in Abbildung 7.

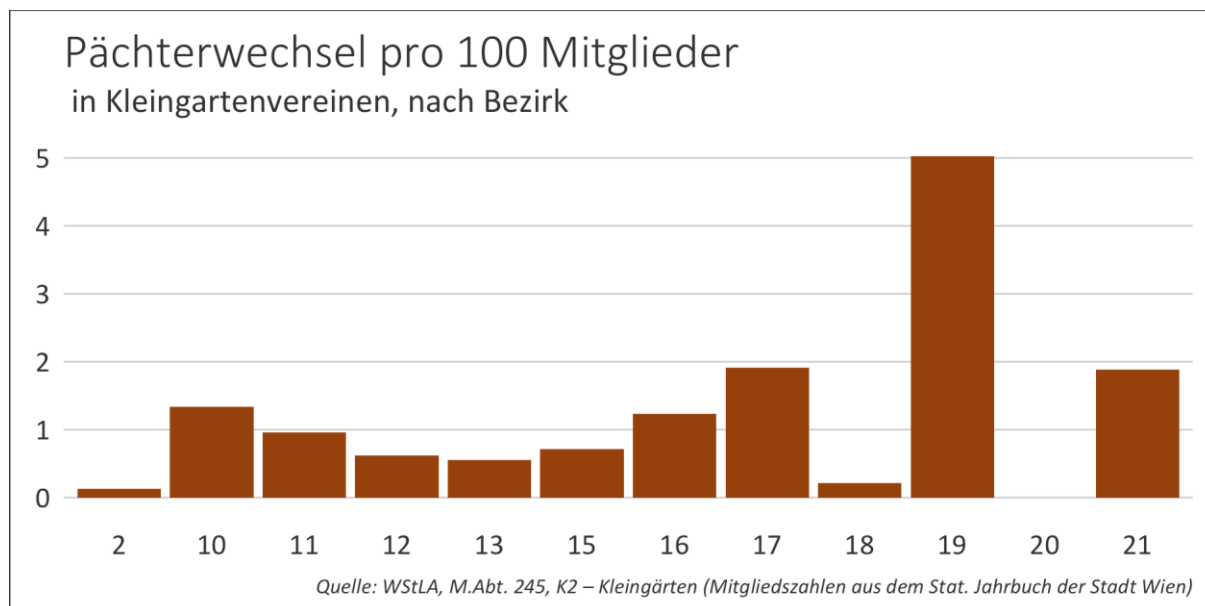


Abbildung 7 Relative Anzahl der Pächterwechsel zu der Zahl Mitglieder

Abschließend betrachten wir noch die als Pachtsachen kategorisierten Erledigungen. Wie oben beschrieben, wurde diese ein zweites Mal kategorisiert. Dadurch wurden jene gruppiert, die einen Wechsel des Pächters/der Pächterin nach sich zogen. Wie Abbildung 7 zeigt, gab es in den Kleingartenvereinen relativ wenige Räumungen, Kündigungen und Exekutionen, obwohl doch einiges an Schriftverkehr dazu dokumentiert ist. Von 1937 auf 1938 gab es hier zwar einen kleinen Anstieg, aus den drei untersuchten Jahren ist dennoch 1936 jenes mit den meisten. Auch vereinsinterne Übergaben von Gartenflächen hatten ihren Höchststand auf niedrigem Niveau bereits im Jahr 1936. Das deutet darauf hin, dass Räumungen und Exekutionen wohl nicht im Zusammenhang mit der „Arisierung“ von Kleingärten stehen, oder zumindest nicht als solche gemeldet wurden. Näher liegt hingegen die Vermutung, dass

²⁵² Gemeindeverwaltung, Statistisches Jahrbuch 1938, 125.

Räumungen, Kündigungen und Exekutionen lediglich Konsequenzen von vereinsinternen Verfehlungen oder ausbleibenden Pachtzahlungen waren.

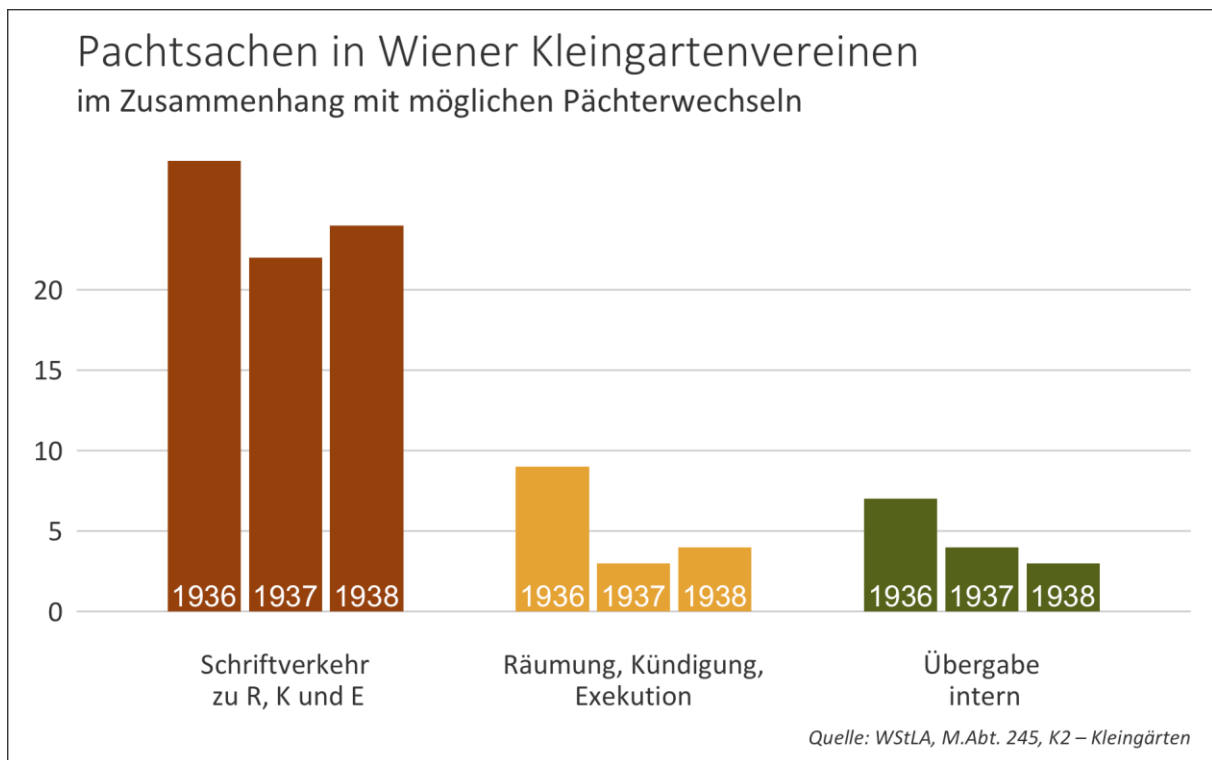


Abbildung 8 Überblick über die Pachtsachen in den Vereinen

8. Fallstudie: KGV Leopoldau

8.1. Vorgeschichte

Die verfügbaren Protokolle gehen zurück ins Jahr 1919, welches auch das Gründungsjahr des Vereins ist. Es wird vermutet, dass die Stadt Wien leere Flächen Kriegsheimkehrern und -invaliden zur Verfügung stellte. Der Verein wurde mit 33 Parzellen gegründet. Wie die meisten Kleingärten zu dieser Zeit diente auch der Verein in Leopoldau hauptsächlich zum Anbauen von Lebensmitteln. Die Pächter:innen pflanzten Gemüse und hielten Tiere wie Hühner, Hasen und Ziegen. In den 1930er-Jahren spielte die Erholung eine immer größere Rolle²⁵³, aber auch finanzielle Probleme traten in den Jahren nach der Weltwirtschaftskrise vermehrt auf. In den Protokollen ist im Jahr 1931 von mehreren Mitgliedern die Rede, die um Aufschiebung ihrer Zahlungspflicht baten, weil sie sie nicht pünktlich zahlen konnten. Im Juli 1932 waren „beinahe sämtliche Mitg[lieder]“ im Pachtrückstand.²⁵⁴ Gleichzeitig war jedoch ein derart großer Andrang auf die Parzellen, dass mehrere Menschen, die dem Verein beitreten wollten,

²⁵³ Kleingartenverein Leopoldau, 1919–2019: Jubiläums Festschrift (Wien 2019) 15.

²⁵⁴ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusssitzung 5.12.1931; Ebd., 16.7.1932.

abgelehnt wurden.²⁵⁵ Im Jahr 1932 bestand der Kleingartenverein Leopoldau aus 342 Mitgliedern in vier gezählten Gruppen: A, Ö, S, Sch und X. Die Gruppe Werk VI beinhaltet diese Zählung nicht mehr, sie spaltete sich im Jahr 1933 nach längeren Streitigkeiten als eigener Verein ab.²⁵⁶

Mit dem Wechsel in der politischen Landschaft in den Jahren 1933 und 1934 dürfte sich das tägliche Leben im Verein kaum geändert haben. In den Ausschusssitzungen wurden Probleme wie der Wasserbezug²⁵⁷, das geltende Radfahrverbot²⁵⁸ oder der Futtervorrat besprochen.²⁵⁹ In der Vorstandsebene änderte sich hingegen einiges. Nach dem Februaraufstand pausierten die Sitzungen für zwei Monate. Im Mai 1934 wurde schließlich ein neuer Leiter und Vorstand gewählt und zu Beginn der Sitzung im August wurde eine Schweigeminute für Engelbert Dollfuß abgehalten, der im Juli ermordet wurde. Die größten Änderungen wurden im Oktober 1934 vorgenommen. Der erst kürzlich gewählte Obmann wurde wieder abgesetzt und ein Verwaltungsausschuss eingesetzt, wobei ein Großteil des bisherigen Vorstandes wieder ernannt wurde.²⁶⁰

8.2.Quellenlage und -kritik

Auf der Vereinsebene zu forschen bedeutet auch, Zugang zu Primärquellen aus Vereinen zu haben. Dafür einen oder mehrere Vereine zu finden, stellte sich als schwieriger heraus als gedacht. Es gibt eine Vielzahl an Kleingartenvereinen in Wien, daher war der erste und einfachste Schritt, die Suche auf jene Vereine einzugrenzen, die im Jahr 1938 bereits existierten. Der Zentralverband der Siedler und Kleingärtner Österreichs listet auf seiner Website auf einer Karte und nach Bundesländern geordnet alle Vereine auf²⁶¹, viele davon mit Gründungsdatum, manche gar mit einer kurzen Zusammenfassung der Vereinsgeschichte. Eine Anfrage an den Verband blieb erfolglos.

Von der Website wurden einige Vereine ausgewählt, die früh genug gegründet wurden, um Aufzeichnungen aus dem Untersuchungszeitraum noch zu besitzen und eine kurze Vereinsgeschichte auf der Verbandswebsite veröffentlicht haben. Aus dieser Gruppe wurde

²⁵⁵ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusssitzung 26.9.1932; Ebd., 6.10.1932; Ebd., 11.11.1932.

²⁵⁶ KGV Leopoldau, 1919–2019: Festschrift, 15.

²⁵⁷ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusssitzung 22.04.1934.

²⁵⁸ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusssitzung 6.5.1934.

²⁵⁹ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusssitzung 8.11.1934.

²⁶⁰ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusssitzung 22.4.1934; Ebd., 13.5.1934; Ebd., 26.10.1934.

²⁶¹ Vereine, In: Zentralverband der Kleingärtner und Siedler Österreichs, online unter <www.kleingartner.at/zentralverband/vereine> (15. Mai 2023).

einer kleineren Gruppe eine Anfrage geschickt, auf eine Antwort gewartet und – im Falle keiner positiven Antwort – dieselbe Anfrage der nächsten Kleingruppe geschickt. Diese Herangehensweise war eher pragmatisch als systematisch und war sehr vom Glück abhängig. Künftige Forschung sollte einen systematischeren Zugang im Finden von Primärquellen in den Vereinen wählen.

Aus der ersten Gruppe antworteten lediglich vier Vereine. Drei davon verfügten über keine Aufzeichnungen mehr aus dem Untersuchungszeitraum. Sie vermuteten, dass sie während des Zweiten Weltkrieges verloren gingen oder vernichtet wurden. Der Glücksgriff in dieser Runde war der Kleingartenverein Leopoldau. Der Obmann des Vereins, Ludwig Geppert, antwortete, dass im Vereinsschutzhaus noch Protokolle aus der Zwischenkriegszeit vorhanden wären und er sie zur Verfügung stellen würde. Diese Protokolle wurden zur Basis der Fallstudie. Diese Protokolle müssen als Quelle kritisch betrachtet werden. Sie sind sehr kurz und knapp gehalten, es ist also nicht alles aufgeschrieben worden, was in diesen Sitzungen gesagt wurde. Was nicht festgehalten wurde, kann hier nur vermutet werden. Zudem kann die Vollständigkeit nicht garantiert werden. In den Protokollbüchern sind manchmal Sitzungen in regelmäßigen Monatsabständen erfasst, manchmal für mehrere Monate keine Sitzung. Nach 1938 sind gar keine Sitzungen mehr protokolliert. Zudem ist die Forschung auf Basis dieser Protokolle vom Überlieferungszufall abhängig, dass genau diese Bücher noch erhalten sind, ist mehreren glücklichen Umständen zu verdanken. Das ist jedoch ein Problem von vielen geschichtswissenschaftlichen Forschungsprojekten, im mikrohistorischen Kontext insbesondere.²⁶²

Ausgehend von diesen Sitzungsprotokollen wurde versucht, das Vereinsleben in Kontext zu setzen und herauszufinden, was mit jenen Menschen passierte, die im Jahr 1938 ihren Garten aufgeben mussten. Dazu wurde wiederum einerseits Sekundärliteratur verwendet und andererseits die gängigen Datenbanken für Opfer des Holocaust oder Primärquellen wie etwa Adressbücher. Für ein detaillierteres Bild der Geschehnisse wäre es von Vorteil, wenn auch Selbstzeugnisse in Form von Tagebüchern oder Ich-Erzählungen in Form von Oral-History-Interviews zugezogen werden könnten. In der Recherche zur vorliegenden Analyse konnte eine solche Quelle jedoch nicht gefunden werden. Das schwächt die Arbeit zu einem gewissen

²⁶² Otto Ulbricht, *Divergierende Pfade der Mikrogeschichte. Aspekte der Rezeptionsgeschichte*. In: Ewald Hiebl, Ernst Langthaler (Hg.) *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis* (Innsbruck 2012) 22-36, hier 27.

Grad. Dennoch kann durch das Zusammenführen verschiedener Quellen im Bereich der Mikrogeschichte ein Erkenntnisgewinn erzielt werden.

8.3.NS-Machtergreifung im Verein

Ein ähnliches Muster wie schon 1934 spielte sich auch im Jahr 1938 ab, als die NSDAP die Macht ergriff. In den Monaten nach dem „Anschluss“ wurden keine Sitzungen aufgezeichnet. Eine noch davor am 9. Jänner 1938, die nächste erst am 10. Oktober. In der Zwischenzeit wurde, wie in allen Kleingartenvereinen ein neuer „Vereinsleiter“ (manchmal auch „Vereinsführer“ genannt) ernannt. Mit dieser Aufgabe wurde im Kleingartenverein Leopoldau Franz Hein betraut. Der Verbandszeitschrift zufolge war Hein zu diesem Zeitpunkt kein Mitglied der NSDAP,²⁶³ in den Protokollen wird er manchmal jedoch als „Pg.“ erwähnt.²⁶⁴ Die Anwesenheitsliste der protokollierten Sitzungen zeigt, dass der gesamte Vereinsausschuss ausgetauscht wurde. Nahmen an der Sitzung am 9. Jänner 1938 die Herren Naß, Bürgermeister, Windisch, Hohn, Wiedermann, Kanzky, Hlausek, Zakracek und Beck teil, waren es im Oktober die Herren Hein, Schulz, Strohmayer, Zakrajschek, Heberth, Krauper, Romer, Preisl, Fink, Steindl, Kail und Mareth. Weil die Protokolle mit der Hand geschrieben wurden, kann weder garantiert werden, dass alle Namen richtig geschrieben, geschweige denn richtig gelesen wurden. Die Vermutung liegt daher nahe, dass „Zakracek“ und „Zakrajschek“ ein und dieselbe Person sind. Er wäre damit der Einzige, der seine Position im Ausschuss behalten konnte, im Herbst 1938 war er außerdem als Schriftführer tätig. Im Oktober hatte der Verein Probleme, einen neuen Kassier zu finden²⁶⁵ und Probleme mit der San Jose Schildlaus traten wieder auf. Der Verein gab in dieser Zeit viel Geld für Bekämpfungsmittel aus.²⁶⁶

Wie oben erwähnt, erließ der Reichsarbeitsminister, dass Menschen, die nicht den Regeln des Regimes entsprechen, die Weiternutzung ihres Gartens verboten werden soll.²⁶⁷ In den Protokollen des KGV Leopoldau wurde dieser Erlass nie erwähnt. Das hat zwei Gründe. Zum einen wurde die letzte Sitzung im Dezember 1938 dokumentiert. Zum anderen dürften viele jüdischen Pächter:innen ihre Parzellen zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen haben, wie die Auswertung der Daten aus dem WStLA für den KGV Leopoldau zeigt:

²⁶³ Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, 18. Jahrgang, Nummer 7 (Juli 1938) 4.

²⁶⁴ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusssitzung 30.10.1938.

²⁶⁵ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusssitzung 10.10.1938.

²⁶⁶ Ebd.; Ebd., 30.10.1938.

²⁶⁷ Koszteczyk, Wiener Grünflächen, 88.

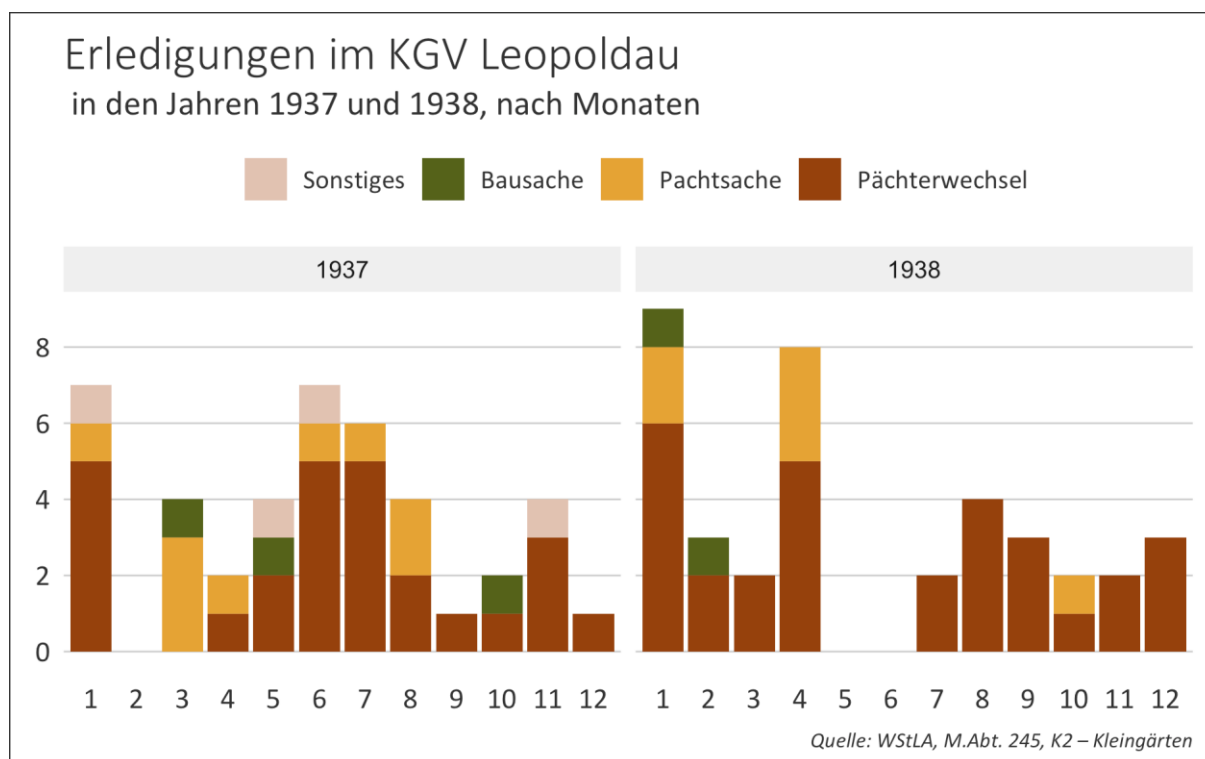


Abbildung 9 Erledigungen im KGV Leopoldau im Jahr 1938

In Kapitel 7.3 zeigt Abbildung 5 bereits, dass es im KGV Leopoldau von 1937 auf 1938 nur einen geringen Anstieg an Pächterwechseln gab. Abbildung 9 geht hier weiter ins Detail. Auffällig sind die vielen Erledigungen im Jänner 1938, also noch vor dem „Anschluss“, die wohl auch wenig damit zu tun haben. Ein genauerer Blick in die Daten gibt keinen Hinweis auf die Hintergründe dieser Häufung. Im April ist der nächste Ausreißer in den Pächterwechseln verzeichnet, bevor zwei Monate lang kein einziger gemeldet wurde. In der zweiten Jahreshälfte pendeln sich die monatlichen Pächterwechsel auf niedrigem Niveau ein. Es ist schwierig, diese Zahlen in Relation zu setzen. Zum einen ist seit 1932 nichts Näheres über die Zahl der Mitglieder bekannt, zum anderen gibt es keine Informationen über die Zahl der Parzellen und wie viele Mitglieder sich neben dem/der Pächter:in in einer Parzelle aufhielten oder ob ausschließlich die Pächter:innen Vereinsmitglieder waren. An dieser Stelle ist auch noch zu erwähnen, dass viele Karteikarten aus dem Verein mit „Leopoldau Ladestelle“ betitelt sind, obwohl dieser Gruppe schon in den 1920er-Jahren den Verein wechselte. Aufgrund vieler namentlichen Überschneidungen mit den untersuchten Protokollen aus dem Verein Leopoldau kann jedoch davon ausgegangen werden, dass es sich hier um einen Fehler in der Magistratsabteilung handelt.

In den Protokollen des Vereins findet sich kein Verweis darauf, wann Menschen ihre Gärten verlassen haben. Ebenso ist nichts überliefert, wie viele Jüdinnen und Juden im Verein zu einem bestimmten Zeitpunkt lebten oder wie viele den Verein zu einem bestimmten Zeitpunkt

verlassen haben. Das deutet darauf hin, dass keinen strukturierten, orchestrierten oder angeordneten Auszug von Jüdinnen und Juden gab. Viel mehr waren es, wie es in den ersten Monaten nach dem „Anschluss“ üblich war, individuelle Entscheidungen von Jüdinnen und Juden, ihren Wohnsitz zu verlassen oder von Vermieter:innen und Verpächter:innen, sie zu kündigen. Die Gärten selbst waren jedoch in verschiedenen Zusammenhängen des Öfteren Thema, weil etwa andere Menschen die Parzellen übernehmen wollten oder die Gärten plünderten:

Bei Judengarten Oser wurden nach der Schätzung Fenster, Türen sowie Gitter weggenommen, so wird beschlossen, nach[dem] auch noch Landbund die selbstverständliche Zustimmung erfolgt[, alles] fehlende auf Kosten der Jüdin Oser zu ersetzen.²⁶⁸

Details über Frau Oser konnten im Rahmen der Arbeit nicht gefunden werden. Die Protokolle geben aber Hinweise auf andere Mitglieder, die im Laufe des Jahres ihren Garten verlassen haben. Von manchen konnte die Zeit nach dem Auszug aus Leopoldau hingegen in Teilen nachgezeichnet werden. Ihr Leben nach 1938 deutet auf die Vielfalt der Menschen im KGV Leopoldau hin und was mit ihnen nach dem „Anschluss“ passiert ist.

8.4. Das Schicksal der Pächter:innen

Zum Beispiel Familie Meier. Das Ehepaar Aron und Regine Meier (manchmal auch als Aaron und Regina Mayer oder Meyer erwähnt, Anm.) stammte ursprünglich aus Polen. Beide wurden 1892 geboren und sie wohnten mit ihren drei Kindern Wilhelm (*1924), Stella (*1926) und Silvia (*1928) in Parzelle 34 der Gruppe Ö im Kleingartenverein Leopoldau. Aron Meier war ausgebildeter Maschinenschlosser und arbeitete als Mechaniker in der Metallwarenfabrik Josef Rosenthal im 20. Wiener Gemeindebezirk. Im Jahr 1938 gab er schließlich an, arbeitslos zu sein.²⁶⁹ Innerhalb des Vereines waren die Meiers unauffällig. Im dokumentierten Zeitraum waren sie nie im Ausschuss tätig und hatten keine nennenswerte Angelegenheit, die vom Ausschuss zu klären und dokumentieren gewesen wäre.

Mit dem „Anschluss“ änderte sich auch das Leben der Meiers abrupt. Wie die meisten Jüdinnen und Juden in Österreich wollten sie ob des gesellschaftlichen und staatlichen Terrors

²⁶⁸ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschußsitzung 12.1938.

²⁶⁹ IKG Wien, jüdische Auswanderungsanträge, 12954, 1, online unter www.myheritage.at/research/collection-11000/osterreich-wien-judische-auswanderungsantrage-1938-1939?itemId=212972-R11&action=showRecord (16. Mai 2023).

bald das Land verlassen. Wie Freund und Safrian zusammenfassen, kann von einer Auswanderung im gewöhnlichen Sinn kaum die Rede sein, weil einer legalen Ausreise eine Menge an Bürokratie im Wege stand und sie einen Großteil ihres Vermögens und Besitzes zurücklassen mussten.²⁷⁰ Der „Auswanderungsdruck“²⁷¹, der auf der jüdischen Bevölkerung lastete, wurde letztendlich in die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) kanalisiert. Sie wurde im März 1938 vorübergehend geschlossen, jedoch als einzige jüdische Organisation im Mai wieder geöffnet, um nach Anweisung der Gestapo die Massenauswanderung zu organisieren.²⁷² Um sich für eine mögliche Ausreise zu registrieren, mussten Menschen bei der Auswanderungsabteilung in der IKG einen Fragebogen ausfüllen. Wie die IKG heute in ihrem Archiv hinweist, musste überlegt werden, welche Informationen eine Ausreise erleichtern oder erschweren konnten.²⁷³ Im August wurde schließlich die „Zentralstelle für Jüdische Auswanderung gegründet“, die die Ausreisen dann abwickelte.²⁷⁴

Bereits Mitte Mai 1938 reichte Aron Meier für sich und seine Familie den Fragebogen bei der Auswanderungsabteilung der Israelitischen Kultusgemeinde Wien ein. Darin gibt er an, dass die Familie plant, nach „Amerika oder Palästina“²⁷⁵ auszuwandern. Als verwandtschaftliche Beziehung in diese Länder gab er einen Cousin (New York) und eine Nichte (Tel Aviv) an. Die Ausreise stellte sich jedoch als schwieriger heraus, als ursprünglich vermutet. Das kann daran liegen, dass die Familie keine finanziellen Mittel für die Flucht zur Verfügung habe, wie Aron Meier im Fragebogen ausführte. (Reichsfluchtsteuer)

Ende Oktober 1938 stellte er ein Ansuchen an den Ausschuss „um Aufschub der Räumung des Gartens bis er nach Abessinien abreisen kann“, ²⁷⁶ ein Land, das heute zum Teil Äthiopien und Eritrea ist. Das Ansuchen deutet darauf hin, dass Jüdinnen und Juden nicht nur dazu gedrängt wurden, den KGV Leopoldau zu verlassen, sondern gar eine Räumung angedroht wurde, bevor der Erlass in Kraft getreten ist. Zudem deutet die Erwähnung des Ansuchens im Protokoll

²⁷⁰ Florian Freund, Hans Safrian, Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938–1945. Vertreibung und Deportation. In: Emmerich Tálos et al. (Hg.) NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 767–794, hier 768f.

²⁷¹ Botz, Nationalsozialismus in Wien, 348.

²⁷² Ebd.

²⁷³ Dokumente zur Auswanderung In: Archiv Israelitische Kultusgemeinde Wien, online unter <www.archiv-ikg-wien.at/archives/flucht-vertreibung/?tab=2015&topic=2191> (16. Mai 2023).

²⁷⁴ Botz, Nationalsozialismus in Wien, 353.

²⁷⁵ IKG Wien, jüdische Auswanderungsanträge, 12954, 2, online unter <www.myheritage.at/research/collection-11000/osterreich-wien-judische-auswanderungsantrage-1938-1939?itemId=212972-R11&action=showRecord> (16. Mai 2023).

²⁷⁶ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusßsitzung 30.10.1938.

darauf hin, dass das die Ausnahme war, wobei die Räumung selbst eher die Regel gewesen sein könnte. Das Ansuchen der Meiers wurde von der Kreisleitung schließlich abgelehnt.²⁷⁷

Es konnte nicht geklärt werden, wo Familie Meier nach der Räumung in Leopoldau hingebracht sind. Recherchen in mehreren Datenbanken, dem Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI) und dem Archiv der Israelischen Kultusgemeinde waren ohne Erfolg. Im „Wiener Adressbuch – Lehmanns Wohnungsanzeiger“ ist Aron Meier bis zur Ausgabe von 1940, das die Daten aus 1939 verwende, im Kleingartenverein aufgelistet.²⁷⁸ Die Karteien der Magistratsabteilung verzeichnen jedoch einen Pächterwechsel von Meier auf Grater am 25. November 1938, ein Schreiben an den Landesbund wurde diesbezüglich am 25. Jänner 1939 verschickt.²⁷⁹ Einen Anhaltspunkt auf den Wohnsitz gibt die Flucht ihres Sohnes Wilhelm. Er versuchte, mit der Jugend-Alijah, die Ausreisen von jüdischen Kindern und Jugendlichen organisierte, nach Dänemark zu kommen. Am 30.11.1939 langte ein Ansuchen bei der Auswanderungsabteilung in der IKG ein, dass er am nächsten Tag nach Dänemark auswandern werde. Als Wohnsitz wurde hier die Feuerbachstraße 6 im 2. Gemeindebezirk angegeben.²⁸⁰ Womöglich wohnte die ganze Familie zu dieser Zeit dort. Ob Wilhelm die Flucht gelang und was mit seinen beiden Schwestern geschah, konnte nicht geklärt werden.

Dem Ehepaar Meier gelang die Ausreise erst Ende 1939 als Teil jener Gruppe, die als „Kladovo-Transport“ in die Geschichte einging und ein tragisches Ende nahm. Ziel war es, wie es seit dem „Anschluss“ schon mehr als 17.000 Menschen schafften, auf illegalen Schiffstransporten über die Donau und das Schwarze Meer nach Palästina zu kommen.²⁸¹ Mit dem Zug ging es für die Gruppe nach Bratislava, von dort mit dem Schiff weiter. Insgesamt bestand der Transport aus 822 Menschen aus Wien, 130 aus Berlin, 50 aus Danzig und weitere 100 aus Prag und Bratislava, die sich während des dortigen Aufenthalts noch anschlossen.²⁸² Anhand vieler Briefe, Gespräche und Dokumente zeichnen Anderl und Manoschek die zweijährige Odyssee im Detail nach²⁸³, die Ereignisse seien hier kurz zusammengefasst. Es wurde schnell

²⁷⁷ Ebd.

²⁷⁸ Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A.-G. (Hg.), Wiener Adreßbuch. Lehmanns Wohnungsanzeiger 1938, Erster Band (Wien 1938) 813; Ebd. 808; Verlag August Scherl Nachfolger (Hg.), Wiener Adreßbuch. Lehmanns Wohnungsanzeiger 1940, Erster Band (Wien 1940).825.

²⁷⁹ WStLA, M.Abt. 245, K2 – Kleingärten.

²⁸⁰ IKG Wien, jüdische Auswanderungsanträge, 12954, 4, online unter www.myheritage.at/research/collection-11000/osterreich-wien-judische-auswanderungsantrage-1938-1939?itemId=212972-R11&action=showRecord (16. Mai 2023).

²⁸¹ Gabriele Anderl, Walter Manoschek. Gescheiterte Flucht. Der „Kladovo-Transport“ auf dem Weg nach Palästina 1939–1942 (Wien 2001) 17.

²⁸² Ebd., 48.

²⁸³ Ebd.

klar, dass im harten Winter 1939/40 keine Weiterfahrt möglich war, also legten die Schiffe in Kladovo im heutigen Serbien an. Nach der Eisschmelze konnte der Transport wegen der Kriegslage nicht weitergeführt werden. Die Teilnehmer:innen wurden nach Šabac an der Save gebracht, wo sie einen weiteren Winter verbringen mussten. Nach dem Überfall Deutschlands auf Jugoslawien war schließlich die letzte Hoffnung auf eine erfolgreiche Flucht für die überwiegende Mehrheit der Gruppe²⁸⁴ verloren. Am 12. und 13. Oktober 1941 erschossen Wehrmachtssoldaten einige Kilometer von Šabac entfernt alle männlichen Teilnehmer des Kladovo-Transportes – darunter auch Aron Meier²⁸⁵ – als Vergeltung für 21 von jugoslawischen Partisanen getöteten Wehrmachtssoldaten. Ein Landarbeiter aus der Umgebung, der sich er Wehrmacht gestellt hat und sich aus dem KZ zum Arbeiten meldete, gab in seiner Zeugenaussage nach dem Krieg die Vorgehensweise zu Protokoll:

“Nach dem Mittagessen wurde hinter einem Maisfeld in der Richtung Mitrovica, zum Graben eine Gruppe von ca. 50 Menschen in Bürgerkleidung herangeführt und ich sah, daß es Juden waren. Jeder von diesen Herangeführten mußte zu jenen eingetriebenen Pfosten herantreten, die in einem Abstand von 1–2 Metern in die Erde getrieben waren und so standen, daß der Pfosten zwischen ihren Beinen war. Alle waren mit dem Gesicht zum Graben gewendet. Als dies fertig war, wurde jene Truppe hinter ihnen so verteilt, daß auf jeden Juden zwei Soldaten zielten [...] Hernach trugen 4 deutsche Soldaten eine ausgebreitete Decke und traten an jeden Juden ehran, und diese warfen etwas in die Decke, wahrscheinlich Geld und einige Wertsachen. Als auch das fertig war, gab ein Offizier das Kommando und die Deutschen zielten aus den Gewehren auf das Genick – je zwei auf einen Juden. [...] Als die erste Partie der Erschossenen fertig war, [wurde] hinter dem Maisfeld die zweite Partie herangeführt, mit der man auf die gleiche Weise verfuhr. Wie viele Partien an diesem Tage erschossen wurde, kann ich nicht wissen.”²⁸⁶

Die Frauen und Kinder des Transportes wurden schließlich ins KZ Sajmište bei Belgrad gebracht. Das Leid und der Hunger dort waren groß, Krankheiten grassierten. Nach einigen Monaten wurden sie systematisch ermordet, viele davon in einem zur Gaskammer

²⁸⁴ Einer kleinen Gruppe gelang die Flucht. Darunter war auch Herta Reich, nach der in Mürzzuschlag ein Gymnasium benannt wurde.

²⁸⁵ Aron Mayer. In: Yad Vashem, The Central Database of Shoah Victims' Names, online unter <yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=7525161&ind=1> (16. Mai 2023).

²⁸⁶ Ebd., 221.

umfunktionierten LKW.²⁸⁷ Regine Meyer starb auch in dieser Zeit. Eine Frau namens Timna Argman, nach eigenen Angaben ihre Tochter²⁸⁸, füllte ein Gedenkblatt bei Yad Vashem aus. Diesem Gedenkblatt zufolge wurde sie bereits 1941 in Šabac ermordet.²⁸⁹ Wie Anderl und Manoschek jedoch anmerken, haben Angehörige lange nicht alles über das Schicksal der Kladovo-Gruppe erfahren. Vielen wurde gesagt, die Frauen und Kinder seien gemeinsam mit den Männern erschossen worden. Dass sie ins KZ Sajmište kamen und dort getötet wurden, kam nie zur Sprache. Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass auch Regina Meier Opfer des Vergasungs-LKW wurde.²⁹⁰

Ein weiteres Beispiel für das Schicksal jüdischer Vereinsmitglieder im KGV Leopoldau ist Rosa Tannenzapf (manchmal auch Rozia). Sie wurde 1890 in Kolomea in der heutigen Ukraine geboren, übersiedelte im Juni 1916 nach Wien und arbeitete hier als „Gesellschafterin und Vorleserin bei einer blinden Dame“²⁹¹. Wie Familie Meier lebte sie in der Gruppe Ö des Vereins. In den Protokollen des KGV Leopoldau wird der Garten von Rosa Tannenzapf einmal Mitte Oktober 1938 erwähnt. Der Ausschuss vertrete hinsichtlich ihres Gartens den Standpunkt, ihn „nochmals schätzen zu lassen und dann betreff Verkauf dazu Stellung zu nehmen.“²⁹² Davor tauchte sie in den Protokollen nur einmal auf, als sie 1933 in einen Disput mit einem anderen Mitglied geriet und diesen letztlich beilegte.²⁹³ Im Mai 1938 wohnte Rosa Tannenzapfs Arbeitgeberin bereits in Krakau²⁹⁴, sie war also arbeitslos. Auch sie füllte den Fragebogen der Auswanderungsabteilung in der IKG aus. Sie gab an, nach New York zu ihrer Schwester auszuwandern, um dort „jede [...] gebotene Arbeit zu ergreifen.“²⁹⁵ Im Zeitraum bis Juni 1939 siedelte sie in eine Sammelwohnung in der Türkenstraße im 9. Gemeindebezirk.²⁹⁶ Nach dem Novemberpogrom gab es in Wien mehrere „Judenumsiedlungsaktionen“. „Arische“ Hauseigentümer:innen wurden angewiesen, jüdischen Mieter:innen zu kündigen. Diese wurden in Häuser in jüdischem Eigentum eingewiesen, die sich vermehrt im 1., 2., 9. und 20.

²⁸⁷ Ebd.

²⁸⁸ Ob Timna Argman eine der auf dem Auswanderungsfragebogen erwähnten Töchtern ist, konnte nicht abschließend geklärt werden.

²⁸⁹ Regine Mayer. In: Yad Vashem, The Central Database of Shoah Victims' Names, online unter <yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4969121&ind=1> (16. Mai 2023).

²⁹⁰ Ebd., 254.

²⁹¹ IKG Wien, Fürsorgezentrale, jüdische Auswanderungsanträge, 11346, 1.

²⁹² KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusßsitzung, 10.10.1938.

²⁹³ KGV Leopoldau, Protokoll der Ausschusßsitzung, 04.11.1933.

²⁹⁴ IKG Wien, Fürsorgezentrale, A_W 2590,242 Auswanderungsfragebögen, 11346, 1.

²⁹⁵ Ebd.

²⁹⁶ Rozia Tannenzapf. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Memento Wien, online unter <www.memento.wien/person/40149/> (16. Mai 2023); IKG Wien, Fürsorgezentrale, A_W 2590,242 Auswanderungsfragebögen, 11346, 4.

Bezirk befanden. In diesen Häusern lebten viele Jüdinnen und Juden auf engstem Raum, was auch zu innerparteilichen Protesten der lokalen NSDAP-Ortsgruppe führte.²⁹⁷ Letzten Endes gelang Rosa Tannenzapf die Flucht nicht. Auch sie gab im ersten Fragebogen der Ausreiseabteilung an, über keine finanziellen Mittel für die Ausreise zu verfügen. Am 12. März 1941 wurde sie gemeinsam mit 996 anderen Opfern nach Lagów oder Opatów im Südwesten des heutigen Polens, zwischen Krakau und Warschau, deportiert.²⁹⁸ Der Transport steuerte beide Kleinstädte an, etwa 100 Menschen davon landeten in Lagów²⁹⁹, die anderen in Opatów³⁰⁰. Letzteres war auch das größere Ghetto. In Opatów lebten bei Kriegsbeginn etwa 5.500 Jüdinnen und Juden, was etwa zwei Drittel der Bevölkerung entsprach³⁰¹, die jüdische Bevölkerung in der kleineren Stadt Lagów bestand etwa zur Hälfte aus Juden. Etwa 1.400 Jüdinnen und Juden lebten dort um September 1939.³⁰² Nach Kriegsbeginn flüchteten aus beiden Städten einige Menschen in den Osten des Landes, der von der Sowjetunion kontrolliert wurde. Mit dem Unterschied, dass Opatów viel größer als Lagów war, und daher auch über eine Klinik und eine Schule im Ghetto verfügte, waren die Zustände in den beiden Ghettos ähnlich. Die hygienischen Zustände waren aufgrund der Bevölkerungsdichte im Ghetto miserabel, weshalb bald Typhus ausbrach. Im Oktober 1942 wurden die Älteren und Kranken in Lagów an Ort und Stelle erschossen, die verbliebenen nach Treblinka deportiert. Etwa zur selben Zeit lösten die Nazis auch das Ghetto in Opatów auf, erschossen viele sofort, deportierten etwa 6.000 Menschen nach Treblinka und etwa 500 in das Arbeitslager Sandomierz.³⁰³ Von den 997 nach Lagów und Opatów deportierten Österreicher:innen überlebten nur elf, Rosa Tannenzapf war keine davon. Wie von vielen des Transports verliert sich auch ihre Spur nach der Deportation.³⁰⁴ Sie starb wohl entweder in Lagów, Opatów oder in Treblinka.³⁰⁵

²⁹⁷ Michaela Raggam-Blesch, „Sammelwohnungen“ für Jüdinnen und Juden als Zwischenstation vor der Deportation, Wien 1938–1942. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Forschungen zu Vertreibung und Holocaust, Jahrbuch 2018 (Wien 2018), 81–100, hier 83.

²⁹⁸ Rozia Tannenzapf. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Memento Wien, online unter <www.memento.wien/person/40149/> (16. Mai 2023).

²⁹⁹ Gai Miron (Hg.), The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos during the Holocaust: 1 (Jerusalem 2009) 388.

³⁰⁰ Gai Miron (Hg.), The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos during the Holocaust: 2 (Jerusalem 2009) 547f.

³⁰¹ Ebd.

³⁰² Miron, Encyclopedia: 1, 388.

³⁰³ Miron, Encyclopedia: 1, 388; Miron, Encyclopedia: 2, 547f.

³⁰⁴ Nachrichten aus dem Ghetto: Opatów / Lagów. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, online unter <www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/nachrichten-aus-dem-ghetto/opatow-lagow> (16. Mai 2023).

³⁰⁵ Rozia Tannenzapf. In: Yad Vashem, The Central Database of Shoah Victims' Names, online unter <yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4947972&ind=1> (16. Mai 2023).

9. Resümee

9.1. Zusammenfassung

Ziel dieser Arbeit war es, das Jahr 1938 im Wiener Kleingartenwesen aus mehreren Blickwinkeln zu betrachten und daraus Erkenntnisse über das Vorgehen der Nazis, das Ausmaß der Vertreibung von jüdischen Pächter:innen aus den Kleingärten und deren Schicksal zu gewinnen.

Nachdem die Industrialisierung in Wien später als in anderen europäischen Städten einsetzte, kamen auch erste Vorläufer der heutigen Kleingärten hier später an. Dadurch konnte sich in Wien auch nicht jene Vielfalt entwickeln, wie sie in britischen oder deutschen Städten vorhanden war. Waren es zunächst nur Gärten für Arbeiter:innen auf den Grundstücken ihrer Arbeitgeber:innen, kamen um die Jahrhundertwende erste Vereine auf, deren Ziel es war, leistbaren Raum für Freizeit zu erschaffen. Während des Ersten Weltkrieges legten die Wiener:innen schnell auf allen möglichen freien Flächen Gärten an, um den Nahrungsmangel zu bekämpfen.

Über die Jahre wurde die wirtschaftliche Lage besser und die Kleingärten wieder vermehrt als Ort der Freizeit genutzt. In dieser Zeit entwickelte sich auch ein reges Vereinsleben. Dadurch entstand auch eine enge Verbindung zwischen dem Kleingartenwesen und der in Wien regierenden Sozialdemokratie. Wenn auch viele Kleingärtner:innen nicht zum eigentlichen Klientel der Sozialdemokratie zählten, sah die Partei die Stärkung der Bewegung als eines ihrer Ziele. Nach dem Machtwechsel und dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei brachte die Vaterländische Front auch die Kleingartenvereine auf Linie. Führungspersonal wurde ebenso ausgetauscht wie Vereinsnamen, die an die Arbeiter:innenbewegung und die Sozialdemokratie erinnerten. Aber auch die neue politische Führung unterstützte den Ausbau des Kleingartenwesens, wohlgerne aus anderen Motiven. Sie wollte aus den Kleingärten dauerhaftes Siedlungsgebiet machen. Die Kleingartenverordnung von 1936 war die niedergeschriebene Formulierung dieses Zieles.

Für den Nationalsozialismus lag die Hauptfunktion des Kleingartenwesens darin, das „Volk“ in den Städten wieder mit dem „Heimatboden“ zu verbinden, denn bodenverbundene Menschen würden das Land auch besser verteidigen. Zusätzlich solle ein gestärktes Kleingartenwesen auch den Autarkiegrad an Lebensmitteln erhöhen. In den ersten Wochen nach dem „Anschluss“ an Nazi-Deutschland war Wien geprägt von sogenannten „Anschluss“-

Pogromen und „wilden Arisierungen“ – also vom sich plötzlich entladenden Antisemitismus in Form von Enteignung, Demütigung und Terrorisierung der jüdischen Bevölkerung. Mit Fortdauer der Zeit wurden diese Prozesse immer weiter institutionalisiert, Institutionen wie der Stillhaltekommissar für Vereine und die Vermögensverkehrsstelle für Betriebe wurden geschaffen.

Aus Kleingartensiedlungen konnten keine Berichte oder Schilderungen über pogromartige Ausschreitungen gefunden werden. Das bedeutet keinesfalls, dass es solche nicht gegeben hat. Was die Organisation betrifft, wurde jedoch schnell durchgegriffen. Noch im März 1938 wurde der Verwaltungsausschuss des Verbandes des Amtes enthoben. Generalsekretär Johann Kominek wurde „beurlaubt“. An der Verbandsspitze landete Wilhelm Bolek, ein langjähriger Kleingartenfunktionär und Architekt, der schon in den 1920er-Jahren Bezirksrat für die NSDAP in der Inneren Stadt war.

Die Verbandszeitschrift wurde mit dem „Anschluss“ zum NS-Propagandablatt, gleichzeitig blieben Fachinformationen über den Garten wie zuvor im Blatt. Josef Reißberger blieb der verantwortliche Redakteur und damit einer der wenigen Funktionäre, die nicht ausgetauscht wurden. Reißberger war schon lange in der Bewegung aktiv und veröffentlichte in den 1920er-Jahren Bücher über Gartenbau. Auch die Vereine bekamen neue Leiter. Die NSDAP hatte hier – wie in vielen Bereichen – Probleme, geeignetes Führungspersonal zu finden, weil langjährige Mitglieder und „Illegale“, die aber oft unqualifiziert waren, Ansprüche an Posten stellten. In der Verbandszeitschrift vom Juli 1938 werden 183 neue Vereinsleiter bekannt gegeben, davon werden lediglich 50 als Parteigenossen geführt.

Das Ausmaß der Vertreibungen von Jüdinnen und Juden aus Kleingartenvereinen zu beziffern gestaltete sich aufgrund der Quellenlage schwierig. In der gesamten Stadt dokumentierte die zuständige Magistratsabteilung einen kleinen Anstieg an Pächterwechsel von 1936 und 1937 auf 1938. Besonders auffällig ist hingegen, dass in dieser Zeit alle anderen Angelegenheiten, wie etwa bauliche Anfragen und Anträge, stark zurückgingen. Die Pächterwechsel begannen jedoch erst im Sommer, sich zu häufen. Das passt zeitlich zu Meldungen in der Verbandszeitschrift, worin einige Vereine angaben, „judenfrei“ zu sein.

Ein genauerer Blick in den Datensatz zeigt die geografische Verteilung der Pächterwechsel. Besonders im 19. Bezirk verzeichneten viele Vereine einen starken Anstieg. Die Vereine Nußdorf und Lindnerstadl stechen hier hervor. Setzt man die Pächterwechsel in Relation zu der Zahl der Vereinsmitglieder im jeweiligen Bezirk, liegt ebenso der 19. Bezirk deutlich an der

Spitze. Einige starke Anstiege gab es auch im 16. und im 21. Bezirk, vereinzelt in den Bezirken 17, 12, 10 und 11. Hervorzuheben ist hier auch, dass die Vereine im 2. Bezirk kaum Anstiege dokumentierten, was womöglich daran liegt, dass die Kleingärten vor allem im Prater angelegt wurden, das jüdische Leben aber im urbaneren Teil beheimatet war.

In der mikrohistorischen Fallstudie wurde der Kleingartenverein Leopoldau unter die Lupe genommen. Er wurde im Jahr 1919 gegründet, als die Stadt Wien Kriegsheimkehrern leere Flächen zur Verfügung stellte. Über die Jahre wuchs der Verein stark, 1932 waren 342 Mitglieder in vier Gruppen im Verein. Mit einer Ausnahme wurde 1938 der gesamte Vereinsvorstand ausgetauscht. Franz Hein wurde zum neuen Vereinsleiter ernannt. Die Karteien der Magistratsabteilung verzeichnen einen geringen Anstieg an Pächterwechsel von 1937 auf 1938. Der erste Ausreißer ist der April 1938, dann wurde zwei Monate lang keine Angelegenheit dokumentiert, danach fast ausschließlich Pächterwechsel.

Die untersuchten Protokolle der Ausschusssitzungen des KGV Leopoldau deuten darauf hin, dass jüdische Pächter:innen dazu gedrängt wurden, ihre Gärten zu räumen. Das Schicksal der Pächter:innen von zwei Parzellen wurde genauer nachgezeichnet. Aron und Regine Meier lebten mit ihren Kindern im Verein. Im Oktober 1938 beantragte Aron Meier, die Räumung des Gartens bis zu einer möglichen Ausreise aufschieben zu dürfen. Das wurde abgelehnt. In der Magistratsabteilung wurde der Pächterwechsel im November eingetragen. Für ein Jahr verschwindet ihre Spur, die geplante Flucht nach Amerika gelang offenbar nicht. Ihr Sohn Wilhelm dürfte hingegen nach Dänemark geflüchtet sein. Ende 1939 schlossen sie sich dem sogenannten Kladovo-Transport an. Dieser war ein illegaler Flüchtlingstransport von Bratislava über die Donau mit dem Ziel Palästina. Im strengen Winter 1939 blieben die Schiffe im heutigen Serbien im Eis stecken. Nach dem Winter konnten die Schiffe aufgrund der Kriegslage nicht weiterfahren. Die Teilnehmer:innen des Transports wurden an der Save untergebracht und mussten einen weiteren Winter dort verbringen. Nach dem Überfall NS-Deutschlands auf Jugoslawien wurden die Männer von den Nazis erschossen, die Frauen und Kinder wurden in ein Konzentrationslager bei Belgrad gebracht. Aron Meier ist auf der Liste der erschossenen Männer, Regines Meiers Schicksal ist ungeklärt, vielleicht überlebte sie den Winter nicht, vielleicht starb sie im Konzentrationslager, vielleicht wurde sie bei der Räumung des KZ ermordet. Sie überlebte jedoch nicht.

Rosa Tannenzapf lebte im KGV Leopoldau in der Nähe der Meiers. Sie war zum Zeitpunkt der Räumung ihres Gartens arbeits- und mittellos und wollte nach New York auswandern. Das

gelang ihr nicht. Sie landete in einer Sammelwohnung im 9. Bezirk. 1941 wurde sie in das Ghetto in Lagów oder Opatów deportiert. Von dort wurden viele im Herbst 1942 nach Treblinka gebracht. Rosa Tannenzapf hat nicht überlebt, ob sie in Lagów, Opatów oder Treblinka starb oder ermordet wurde, konnte nicht geklärt werden.

9.2. Abschließende Reflexion über die Arbeit

Ziel dieser Arbeit war es, den relativ kleinen Aspekt der Kleingärten in der großen Geschichte der „Arisierungen“ in Wien erstmals zu bearbeiten. Die bewusst breit gewählte Fragestellung erlaubt dabei vielschichtige und nuancierte Interpretationen. Die Erkenntnisse aus dem strukturellen Blickwinkel, der quantitativen Analyse und der mikrohistorischen Fallstudie lassen sich im Kontext mit „Arisierungen“ und Pogromen im übrigen Stadtgebiet zu einem Bild kombinieren, das die unterschiedlichen und dezentralen Ansätze in der Vertreibung von Jüdinnen und Juden aus Kleingartensiedlungen unterstreicht.

Gleichzeitig bringt die breite Fragestellung auch ihre Einschränkungen mit sich. Zum einen könnte und müsste jeder der Blickwinkel tiefergehend beforscht werden. Auf der strukturellen Ebene des Verbandes und der Vereinsführungen liegt großes Potenzial in einer genaueren Untersuchung der Personalentscheidungen und der Entscheidungsfindungen im Allgemeinen. Hierfür benötigt es jedoch besseren Zugang zu Quellenmaterial.

Wenn tiefergehendes Quellenmaterial für den Ansatz gefunden werden kann, lässt sich auch die quantitative Analyse weiter ausbauen. Die Karteien der zuständigen Magistratsabteilung haben lediglich „Pächterwechsel“ vermerkt. Aus welchem Grund der/die Pächter:in gewechselt hat, machte in der Verwaltung – zumindest in den Karteien – keinen Unterschied. Die Erkenntnisse aus diesem Kapitel können daher lediglich Annäherungen an das Ausmaß der Vertreibung von jüdischen Pächter:innen sein. Dennoch können ob der Häufungen Interpretationen angestellt werden.

Dass für die Fallstudie der Kleingartenverein Leopoldau gewählt wurde, ist einerseits Produkt des Zufalls und war andererseits für die Studie die bestmögliche Lösung. Dadurch, dass die Protokolle der Ausschusssitzungen eingesehen werden konnten, lag hier ein Grundstock an Informationen für die weitere Recherche vor. Hier konnten Aufschlüsse über die vereinsinternen Vorgänge im Jahr 1938 gewonnen werden und besonders das Schicksal einiger jüdischer Pächter:innen als Beispiel dargestellt werden. Andere kontaktierte Vereine reagierten nicht auf die Anfrage, oder verfügen über keine Archivmaterialien aus dieser Zeit.

Besonders jene Vereine, in denen im Karteienbestand der Magistratsabteilung im Jahr 1938 ein starker Anstieg an Pächterwechsel verzeichnet wurde, sind hier von Interesse. Aus arbeitsökonomischen Gründen konnten im Rahmen der Masterarbeit nicht alle Kleingartenvereine in Wien kontaktiert werden. Eine intensivere Suche könnte hier genauere Ergebnisse liefern.

9.3.Fazit

Diese Arbeit hat viele kleine Erkenntnisse geliefert, die ein größeres, aber sehr unscharfes Bild der Situation und des Lebens in Wiener Kleingartensiedlungen im Jahr 1938 ergeben. Das Ziel der NSDAP war es, das Kleingartenwesen vorwiegend aus landwirtschaftlichen und wehrpolitischen Gründen zu stärken. Wie in vielen anderen Bereichen, wurde hierfür das Führungspersonal weitgehend ausgetauscht und die Posten mit Parteimitgliedern oder zumindest loyalen Personen besetzt. Die Satzungen der Vereine mussten an die NS-Doktrin angepasst werden, Jüdinnen und Juden durften erst keine Gärten neu pachten, später wurde ihnen die Pacht generell verboten.

Zudem wurden jüdische Pächter:innen im Laufe des Jahres 1938 oft aus ihren Gärten vertrieben, oder verließen diese „freiwillig“. Hinweise auf pogromartige Ausschreitungen konnten keine gefunden werden. Es ist durchaus möglich, dass diese nicht bis an den Stadtrand in die Kleingärten kamen, womöglich gibt es schlicht keine Schilderungen davon. Die Intensität und das Ausmaß der Vertreibung von jüdischen Pächter:innen unterscheidet sich stark von Verein zu Verein. Das legt den Schluss nahe, dass der jeweilige neu eingesetzte Vereinsleiter großen Einfluss auf das Vorgehen im Verein hatte. Manche drängten darauf, ihren Verein „judenfrei“ zu machen, manche ließen der Dinge ihren Lauf und warteten, bis die jüdischen Mitglieder ob des allgemeinen Druckes aus der Gesellschaft und der politischen Führung den Garten „von selbst“ verließen. Ein strukturiertes, stadtweites Vorgehen des Verbandes im Hinblick auf die Räumung jüdischer Gärten kann zwar nicht ausgeschlossen werden, die Quellenlage deutet jedoch nicht darauf hin.

Im genauer untersuchten KGV Leopoldau dürften Jüdinnen und Juden gezielt aus dem Verein gedrängt worden sein. Die Zahl der Pächterwechsel im Verein und die behandelten Themen im Vereinsausschuss lassen diesen Schluss durchaus zu. Das Schicksal der vertriebenen Pächter:innen unterscheidet sich kaum vom Gesamtbild der jüdischen Bevölkerung in Wien während der NS-Zeit. Von versuchter Ausreise über Umsiedlungen bis zur tatsächlichen Flucht oder schließlich Deportation gibt es viele Wege, von denen zwei nachgezeichnet wurden.

Wie im Vorkapitel diskutiert, hat diese Arbeit einige Lücken, die sich durch verschiedene Umstände ergeben haben. Diese Lücken bieten viele Ansätze für weitere Forschung. Seien es Hintergründe zur Postenbesetzung im Verband und in den Vereinen, eine genauere Untersuchung des Ausmaßes oder die mikrohistorische Ebene. Besonders für die Forschung in den Vereinen soll diese Arbeit ein Fundament bieten, auf dem Vereinshistoriker:innen aufbauen können. Schließlich begann der Leidensweg womöglich hunderter Jüdinnen und Juden in einer Insel in der Großstadt, die besonders in Wien für ein kleines Stück Urlaub und Freiheit steht.

10. Quellen und Literatur

10.1. Sekundärliteratur

John Agnew, Space: place. In: Paul Cloke/Ron Johnston, Spaces of Geographical Thought. Deconstructing Human Geography's Binaries (London 2005) 81–96.

Götz Aly, Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung (Überarbeitete Neuauflage der Erstausgabe von 1991, Frankfurt am Main, 2013).

Gabriele Anderl, Walter Manoschek, Gescheiterte Flucht. Der "Kladovo-Transport" auf dem Weg nach Palästina 1939–1942 (Wien 2001).

Maria Auböck, Im Garten. Schrebergärten in Wien – Korrektur und Gegenwart. In: Falter (Hg.), Stadtbuch Wien 1983 (Wien 1983) 107–126.

Peter Autengruber, Die Wiener Kleingärten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 2018).

Peter Autengruber, 100 Jahre Kleingartenverein Predigtstuhl. 1916–2016 (Wien 2016).

Brigitte Bailer-Galanda, Eva Blimlinger, Susanne Kowarc, „Arisierung“ und Rückstellung von Wohnungen in Wien. Die Vertreibung der jüdischen Mieter und Mieterinnen aus ihren Wohnungen und das verhinderte Wohnungsrückstellungsgesetz. In: Georg Graf et al., "Arisierung" und Rückstellung von Wohnungen in Wien (Wien 2004) 91–232.

Kurt Bauer, Die dunklen Jahre. Politik und Alltag im nationalsozialistischen Österreich 1938 bis 1945 (Frankfurt am Main 2017).

Simon Bell, Introduction. In: Simon Bell et al. (Hg.), Urban Allotment Gardens in Europe (London 2016) 1–7.

Bezirksverband der Kleingärtner Floridsdorf (Hg.), 75 Jahre Bezirksverband der Kleingärtner Floridsdorf. 1923–1998 (Wien 1998)

Gerhard Botz, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung, Kriegsvorbereitung. 1938/39 (Überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Wien 2018).

Paul Brando, Kleine Gärten Einst und Jetzt. Geschichtliche Entwicklung des Deutschen Kleingartenwesens (Hamburg 1965).

Fernand Braudel, Geschichte und Sozialwissenschaften – Die "longue durée". In: Hans-Ulrich Wehler, Geschichte und Soziologie (Köln 1972) 189–215.

- Tal *Bruttman*, Claire *Zalc*, Toward A Microhistory Of The Holocaust. In: Tal *Bruttman*, Claire *Zalc* (Hg.), *Microhistories of the Holocaust* (New York/Oxford 2017) 1–16.
- Jeremy *Burchardt*, *The Allotment Movement in England, 1793–1873* (Suffolk 2002).
- David *Crouch*, Colin *Ward*, *The Allotment. It's Landscape and Culture* (London 1988).
- Felix *Czeike*, Peter *Csendes*, *Die Geschichte der Magistratsabteilungen der Stadt Wien 1902–1970. 2. Teil.* (Wiener Schriften Band 34, Wien 1972).
- Wolfgang *Czerny*, Bundesdenkmalamt (Hg.), *Dehio-Handbuch, Wien. X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk* (Wien 1996).
- Michael *Degen*, *Nicht alle waren Mörder. Eine Kindheit in Berlin* (München 2003).
- Caitlin *DeSilvey*, *Cultivated Histories in a Scottish Allotment Garden.* In: *Cultural Geographies* 10 Nr. 4 (2003) 442–468.
- Marie-Luise *Egbert*, *Vom kleinen Glück in der Gartensparte. Deutsche Kleingärten im historischen Wandel.* In: Mark *Häberlein*, Robert *Zink* (Hg.), *Städtische Gartenkulturen im historischen Wandel* (Ostfildern 2015) 213–230.
- Angelika *Epple*, *Das Unternehmen Stollwerck. Eine Mikrogeschichte der Globalisierung* (Frankfurt/New York 2010).
- Herbert *Exenberger* et al., *Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung der jüdischen Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938–1939* (Wien 1996).
- Hubertus *Fischer*, Joachim *Wolschke-Bulmahn*, *Orte der Zuflucht, Orte der Verfolgung: Gärten und Parks in der NS-Zeit. Ein vernachlässigtes Forschungsfeld.* In: Gunnar *Duttge*, Marie-Theres *Tinnefeld* (Hg.), *Gärten Parkanlagen und Kommunikation. Lebensräume zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit* (Berlin 2006) 41–79.
- Heinrich *Förster* et al., *Zur Geschichte des Deutschen Kleingartenwesens* (Frankfurt am Main 1931).
- Sigmund *Freud*, *Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia.* In: Alexander *Mitscherlich* (Hg.), *Studienausgabe. 7, Zwang, Paranoia und Perversion* (Frankfurt am Main 2000) 133–203.
- Florian *Freund*, Hans *Safrian*, *Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938–1945. Vertreibung und Deportation.* In: Emmerich *Tálos* et al. (Hg.) *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch* (Wien 2000) 767–794.
- Saul *Friedländer*, *An Integrated History Of The Holocaust. Possibilities And Challenges.* In: Christian *Wiese*, Paul *Betts* (Hg.), *Years Of Persecution, Years Of Extermination. Saul Friedländer And The Future Of Holocaust Studies* (London/New York 2019) 21–30.

- Annemarie *Ganzer*, Festschrift 90 Jahre Brunnstube. 1917-2007 (Wien 2017).
- Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1938 (Wien 1938). Link?
- Thomas *Gieryn*, A space für place in sociology. In: Annual Review of Sociology 26 (2000) 463–496
- Horst *Gies*, Richard Walther Darré. Der „Reichsbauernführer“, die nationalsozialistische „Blut und Boden“- Ideologie und Hitlers Machteroberung (Köln 2019).
- Georg *Graf* et al., "Arisierung" und Rückstellung von Wohnungen in Wien (Wien 2004).
- Dieter *Hecht*, Demütigungsrituale – Alltagsszenen nach dem „Anschluss“ in Wien. In: Werner *Welzig* (Hg.), „Anschluss“. März/April 1938 in Österreich (Wien 2010) 39–71.
- Werner *Hegemann*, Das Steinerne Berlin. 1930 – Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt (Berlin West 1965).
- Ewald *Hiebl*, Ernst *Langthaler*, Einleitung: Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. In: Ewald *Hiebl*, Ernst *Langthaler* (Hg.) Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (Innsbruck 2012). 7–21, hier 10f.
- Georg *Hoffmann*, NS-Zeit und Zweiter Weltkrieg. In: Marcus *Gräser*, Dirk *Rupnow* (Hg.), Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich (Wien 2021) 160–178.
- Pat *Hudson*, History by Numbers (1. Ausgabe, London 2000).
- Han *Israëls*, Schreber: Vater und Sohn. Eine Biographie (München/Wien 1989).
- Clemens *Jabloner* et al., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen (Wien 2003).
- Hans *Kampffmeyer*, Siedlung und Kleingarten (Wien 1926).
- Kleingartenverein Leopoldau, 1919–2019: Jubiläums Festschrift (Wien 2019).
- Kleingartenverein Rosental (Hg.), 100 Jahre Schrebergärten in Wien: Kleingartenverein Rosental 1910–2010; Festschrift (Wien 2010)
- Fritz *Koppe*, Vom Grabeland zum Gartenparadies. Die Geschichte der Kleingärten zwischen Donaukanal und Donauström (Wien 2000).
- Gertraud *Kosztecky*, Die Geschichte der Wiener Grünflächen im Zusammenhang mit dem sozialen Wandel ihrer BenützerInnen (Diss. Universität Wien 2007).
- Franz *Kreuzer*, Franz Jonas. Der Weg des Bundespräsidenten (Wien 1965).

Annemarie *Lange*, Berlin zur Zeit Bebels und Bismarcks (Berlin Ost 1984).

Edith *Leisch-Prost*, Die Abwicklung der Vereine. In: Verena *Pawlowsky* et al., Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Band 21/1, Wien 2004) 138–173.

Edith *Leisch-Prost*, Die Bildung von Vereinsgruppen. In: Verena *Pawlowsky* et al., Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945 (Wien 2004) 174–221.

Claire *Lemercier*, Claire *Zalc*, Quantitative Methods in the Humanities. An Introduction (Charlottesville 2019).

Giovanni *Levi*, On Microhistory, In: Peter *Burke* (Hg.), New Perspectives on Historical Writing (PA 1992) 93–113, hier 110; Hiebl und Langthaler gehen in ihrer Einleitung ebenso auf die Argumentation von Levi ein.

Zvi *Lothane*, Vindicating Schreber's Father. Neither Sadist Nor Child Abuser. In: The Journal of Psychohistory 16, Iss. 3 (1988) 263–288.

Magistrat der Stadt Wien (Hg.), Handbuch der Stadt Wien. 1975 (Wien 1975). LINK??

Ingid *Matthäi*, 'Grüne Inseln' in der Großstadt. Eine kultursoziologische Studie über das organisierte Kleingartenwesen in Westberlin (Marburg 1989).

Daniel Mendelssohn, The Lost. A Search For Six Of Six Million (New York 2007).

Gai Miron (Hg.), The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos during the Holocaust: 1 (Jerusalem 2009).

Gai Miron (Hg.), The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos during the Holocaust: 2 (Jerusalem 2009).

Gerhard Moschinger, Krupp – Eine Dynastie und ihre soziale Bedeutung für Berndorf (Diss. Universität Wien 2003) 23f.

Armin Nassehi, "Zutritt verboten!" Über die politische Formierung privater Räume und die Politik des Unpolitischen. In: Siegfried Lamnek, Marie-Theres Tinnefeld (Hg.), Privatheit, Garten und politische Kultur. Von kommunikativen Zwischenräumen (Opladen 2003) 26–39.

Otto Neurath, Österreichs Siedler- und Kleingärtnerorganisation (Wien 1923)

William G. Niederland, The Schreber Case. Psychoanalytic Profile Of A Paranoid Personality (New York 1974).

- Philipp Nielsen, „Blut und Boden“. Jüdische Deutsche zwischen Heimat und Deutschtum, 1892 –1936. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Vol. 39, No. 1, 2013, 35–68, 36.
- Micheline Nilsen, *The Working Man's Green Space. Allotment Gardens In England, France And Germany* (Charlottesville 2014).
- Susan Noori, Mary Benson, *Urban Allotment Gardens. A case for place-making*. In: Simon bell et al. (Hg.), *Urban Allotment Gardens in Europe*, (London 2016) 291–319.
- Klaus Novy, *Einfach Bauen. Gegen den Mythos von der Alternativlosigkeit*. In: Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 (Hg.), *Klaus Novy, Beiträge zum Planungs- und Wohnungswesen. (Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung, Band 41, Wien 1993)*, 87–114.
- Klaus Novy, Wolfgang Förster, *einfach bauen. Katalog zu einer wachsenden Ausstellung* (Wien 1985).
- Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A.-G. (Hg.), *Wiener Adreßbuch. Lehmanns Wohnungsanzeiger 1938, Erster Band* (Wien 1938).
- Österreichischer Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (Hg.), *Jahrbuch 1936* (Wien 1936)
- Verena Pawlowsky, *Die innere Struktur des Stillhaltekommissars*. In: Verena Pawlowsky et al., *Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945* (Wien 2004) 26–81.
- Verena *Pawlowsky* et al., *Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945* (Wien 2004).
- Bertrand *Perz*, *Holocaust*. In: Marcus *Gräser*, Dirk *Rupnow* (Hg.), *Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich* (Wien 2021) 131–159.
- Michaela *Raggam-Blesch*, *Das „Anschluss“-Pogrom in den Narrativen der Opfer*. In: Werner *Welzig* (Hg.), *„Anschluss“. März/April 1938 in Österreich* (Wien 2010) 111–124.
- Michaela *Raggam-Blesch*, *„Sammelwohnungen“ für Jüdinnen und Juden als Zwischenstation vor der Deportation, Wien 1938–1942*. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Forschungen zu Vertreibung und Holocaust, Jahrbuch 2018* (Wien 2018), 81–100.
- Josef *Reißberger*, *Kleintierzucht im Schrebergarten* (Wien 1921).
- Jakob *Reumann*, *Geleitwort*. In: *Führer durch die Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung. 2. - 9. Sept. 1923, Rathaus* (Wien 1923).

Hans *Rosenthal*, Zwei Leben in Deutschland (Bergisch-Gladbach 1980).

Hans *Safrian*, Beschleunigung der Beraubung und Vertreibung. Zur Bedeutung des „Wiener Modells“ für die antijüdische Politik des „Dritten Reiches“ im Jahr 1938. In: Constantin *Goschler*, Jürgen *Lillteicher* (Hg.), „Arisierung“ und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989 (Göttingen 2002) 61–89.

Hans *Safrian*, Hans *Witek*, Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938 (Wien 2008).

Günther *Sander*, Otto Neurath. Eine politische Biographie (Wien 2014).

Adolf Schärf, Erinnerungen aus meinem Leben (Wien 1963).

Franz *Schmidt*, Der Schrebergarten als kultureller Faktor. Ein Überblick über das Kleingartenwesen von seinen Anfängen bis in die heutige Zeit unter besonderer Berücksichtigung des Raumes Wien (Diss. Universität Wien 1975).

Johann *Schreiber*, Marie *Schreiber*, Leiden und Freuden eines alten Schrebergärtners. In: Jubiläumsfestschrift des „Mitteilungsblattes“ aus Anlass des 10-jährigen Genossenschaftsbestandes und des 17-jährigen Bestehens der Kolonie (Wien 1936).

Friedrich *Schubert*, Festschrift der Stadt Wien. Zum 4. Kleingärtnertag (Wien 1939).

Friedrich *Schubert*, Die Förderung des Wiener Kleingartenwesens. In: Amtsblatt der Stadt Wien, Jg. 46, Nr. 46 (11. November 1938).

Statistische Abteilung der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien (Hg.), Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien im Jahre 1938. Verwaltungsbericht (Wien 1941) Link?

Hartwig *Stein*, Inseln im Häusermeer. Eine Kulturgeschichte des deutschen Kleingartenwesens bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Reichsweite Tendenzen und Groß-Hamburger Entwicklung (Frankfurt am Main 1998).

Harry *Thorpe*, The Homely Allotment. From Rural Dole To Urban Amenity. A Neglected Aspect Of Urban Land Use. In: *Geography* 60, No. 3 (1975) 169–183.

Otto *Ulbricht*, Divergierende Pfade der Mikrogeschichte. Aspekte der Rezeptionsgeschichte. In: Ewald *Hiebl*, Ernst *Langthaler* (Hg.) Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (Innsbruck 2012) 22-36.

Berthold *Unfried*, Stand der Forschung und Zugang zum Forschungsthema. In: Ulrike *Felber* et al. Ökonomie der Arisierung. Teil 1: Grundzüge, Akteure und Institutionen (Wien 2004) 24–39.

Brigitte *Ungar-Klein*, Jüdische U-Boote in Wien 1938-1945 (Diss. Universität Wien 2017).

Jeremy *Burchardt*, Jacqueline *Cooper* (Hg.), *Breaking New Ground. Nineteenth-century Allotments from Local Sources* (Milton Keynes 2010). Zit. nach: Nicola *Verdon*, *Breaking new ground: nineteenth-century allotments from local sources* by Jeremy *Burchardt*; Jacqueline *Cooper*. In: *Economic History Review* 64, 2 (2011) 685–686, hier 686.

Joseph *Walk* (Hg.), *Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung* (Heidelberg/Karlsruhe 1981).

Fritz *Weber*, *Die Arisierung in Österreich. Grundzüge, Akteure und Institutionen*. In: Ulrike *Felber* et al. (Hg.), *Ökonomie der Arisierung. Teil 1: Grundzüge, Akteure und Institutionen* (Wien 2004) 40–165.

Ingeburg *Weinberger*, *NS-Siedlungen in Wien. Projekte – Realisierungen – Ideologietransfer* (Wien 2015).

Erich *Weinmüller*, Jg. 1931. *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien* (Wien 2000) 5f., Zit. n. Koszteczyk, *Wiener Grünflächen*, 88.

Hans *Witek*, „Arisierungen“ in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938–1940. In: Emmerich *Tálos* et al. (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch* (Wien 2000) 795–816

Joachim *Wolschke-Bulmahn*, "Freiheit in Grenzen"? Zum Zusammenhang von Gärten, Privatheit und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Siegfried *Lamnek*, Marie-Theres *Tinnefeld* (Hg.), *Privatheit, Garten und politische Kultur. Von kommunikativen Zwischenräumen* (Opladen 2003).

Verlag August *Scherl* Nachfolger (Hg.), *Wiener Adreßbuch. Lehmanns Wohnungsanzeiger 1940, Erster Band* (Wien 1940).

Zentralstelle für Volkswohlfahrt (Hg.), *Familiengärten und andere Kleingartenbestrebungen in ihrer Bedeutung für Stadt und Land. Vorbericht und Verhandlungen der 6. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Danzig am 17. Juni 1929* (Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt 8, Berlin 1913)

10.2. Zeitungen und Zeitschriften

Arbeiter Zeitung

Der Gartenfreund. Mittheilungen des Verbandes der Schrebergärtenvereine

Der Gartenfreund. Mitteilungen des Verbandes der Schrebergarten-Vereine aller im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder

Kleine Volks-Zeitung

Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter. Offizielles Organ des österreichischen Verbandes für Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter

Mitteilungen der Bezirksführung Währing des Österreichischen Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter im Hauptverband in der Vaterländischen Front

Mitteilungen der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter Währings

Mitteilungen der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter Währings

Mitteilungen des Vereins "Schrebergärten"

Mitteilungsblatt der Wirtschafts- und Siedlungsgenossenschaft der Kleingärtner „Am Heuberg“

Ostmärkischer Kleingärtner. Mitteilungsblatt der Landesbünde der Ostmark im Reichsbund Deutscher Kleingärtner e. V.

Unser Schafberg

Verordnungsblatt des Wiener Magistrates

Völkischer Beobachter

10.3. Online-Quellen

Freytag & Berndt (Hg.), Verkehrsplan von Wien (Wien 1939) 3, online unter <<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/2632136>> (16. Mai 2023).

G. Freytag & Berndt's Verkehrsplan von Wien (Wien 1928), online unter <<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/2632128>> (16. Mai 2023);

Gekürztes Protokoll des DemokratieWEBstatt-Chats mit Politikerinnen. In: DemokratieWEBstatt (11. November 2019) online unter <www.demokratiewebstatt.at/fileadmin/user_upload/Parlament/DWS/Zweiter_Weltkrieg/Gekuerztes_Chatprotokoll_Thema_Zweiter_Weltkrieg.pdf> (16. Mai 2023).

Gerald A. *Matt*, „Ich habe das Glück gehabt, so viele Leben zu leben“. In: Thema Vorarlberg (April 2019) online unter <themavorarlberg.at/gesellschaft/ich-habe-das-glueck-gehabt-so-viele-leben-zu-leben> (16. Mai 2023)

Impressum des Kleingartenvereins, 20.11.2012, online unter <www.kgv-esparsette.at/impressum> (30.12.2022).

Nachrichten aus dem Ghetto: Opatów / Lagów. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, online unter <<https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/nachrichten-aus-dem-ghetto/opatow-lagow>> (16. Mai 2023).

Online Schüler*innen-Datenbank, Universität für Angewandte Kunst Wien, Suchbegriff: Wilhelm Bolek, online unter <kunstsammlungundarchiv.at/universitaetsarchiv/recherche/> (16. Mai 2023).

Stadt stoppt Verkauf von Kleingärten, In: ORF Wien, 1. Februar 2021, online unter <[wien.orf.at/stories/3087805/](https://www.wien.orf.at/stories/3087805/)> (16. Mai 2023).

Vereine, In: Zentralverband der Kleingärtner und Siedler Österreichs, online unter <<https://www.kleingaertner.at/zentralverband/vereine>> (15. Mai 2023).

10.4. Online-Datenbanken

ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften, Österreichische Nationalbibliothek, online unter <anno.onb.ac.at> (15. Oktober 2023).

Memento Wien, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, online unter <www.memento.wien> (15. Oktober 2023).

Österreichische Holocaustopfer, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, online unter <www.doew.at/personensuche> (15. Oktober 2023).

The Central Database of Shoah Victims' Names, Yad Vashem, online unter <yvng.yadvashem.org> (15. Oktober 2023).

10.5. Gesetze und Erlässe

Kleingartengesetz §1 (1), online unter <www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011324> (15. Oktober 2023).

Erlass des Reichsarbeitsminister vom 8. Dezember 1938, Zl. IV a.b Nr. 3214/21, zit. nach: Fritz Koppe, Vom Grabeland zum Gartenparadies. Die Geschichte der Kleingärten zwischen Donaukanal und Donauström (Wien 2000).

10.6. Archive

Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Auswanderungsfragebögen der Fürsorgezentrale der IKG Wien ab Mai 1938 bis 1940.

Wiener Stadt- und Landesarchiv, M.Abt. 245, K2 – Kleingärten.

Archiv des Kleingartenvereines Leopoldau, Protokolle der Ausschusssitzungen.

Österreichisches Staatsarchiv.

11. Anhang

11.1. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Überblick der Erledigungen der Magistratsabteilung mit Kleingartenvereinen.....	58
Abbildung 2 Monatliche Verteilung der Pächterwechsel	59
Abbildung 3 Geografische Verteilung der Pächterwechsel im Jahr 1938	60
Abbildung 4 Anteil der Vereine mit/ohne Pächterwechsel im Jahr 1938.....	62
Abbildung 5 Pächterwechsel in Vereinen mit zehn oder mehr Pächterwechsel.....	62
Abbildung 6 Monatliche Verteilung der Pächterwechsel in Vereinen mit den meisten im Jahr 1938	63
Abbildung 7 Relative Anzahl der Pächterwechsel zu der Zahl Mitglieder	64
Abbildung 8 Überblick über die Pachtsachen in den Vereinen.....	65
Abbildung 9 Erledigungen im KGV Lepoldau im Jahr 1938	69

11.2. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Beispiele der Kategorisierung.....	55
Tabelle 2 Kategorisierung der “Pachtsachen”	55
Tabelle 3 Vereine in Bezirken	56

11.3. Abstract (Deutsch)

Durch die vielfältige Geschichte der Wiener Kleingartenbewegung konnten die verschiedenen Stadtregierungen nach dem Ersten Weltkrieg sie als Leinwand für ihre politischen Visionen nutzen. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSAP) war hier keine Ausnahme. Diese Arbeit widmet sich der Frage, wie die NSDAP im Jahr 1938 in der Wiener Kleingartenbewegung die Macht übernahm und Schritt für Schritt Jüdinnen und Juden daraus verdrängte. Nach einem Überblick über die vielfältige Geschichte und über die Rolle der Kleingärten in der NS-Ideologie, werden die Geschehnisse aus dem Jahr 1938 schließlich aus drei Blickwinkeln betrachtet. Mithilfe von Zeitungen, Zeitschriften und anderer Publikationen aus dieser Zeit werden die strukturellen Veränderungen im Verband und den Vereinen nachgezeichnet. Danach wird versucht, anhand von Karteien aus der zuständigen Magistratsabteilung das Ausmaß der Vertreibung von Jüdinnen und Juden aus den Kleingärten zu quantifizieren. Zuletzt soll eine mikrohistorische Fallstudie tieferen Einblick in einen Verein liefern.

Die Ergebnisse sind äußerst kleinteilig, lassen sich aber vage zu einem größeren Bild zusammensetzen. Im Verband und in den Vereinen wurde schnell das Führungspersonal ausgetauscht und die Satzungen dementsprechend angepasst. Eine zentrale Aktion, jüdische Pächter:innen aus ihren Parzellen zu vertreiben, gab es nicht. Vielmehr lag es an den Vereinsleitern, wie rigoros in dieser Frage durchgegriffen wurde. Manche Vereine meldeten bereits im Sommer 1938, „judenfrei“ zu sein, in manchen ist auch Widerstand gegen die Vertreibung zu bemerken. Mit Fluchtversuchen, Umsiedelungen und schließlich Deportationen unterscheidet sich das Schicksal der vertriebenen Pächter:innen kaum von jenem der übrigen jüdischen Stadtbevölkerung.

11.4. Abstract (English)

Because of the diverse history of the Viennese allotment movement, the city's government after World War I were able to use it in favor of their respective political vision. The National Socialist German Workers' Party (NSDAP) was no exception here. This thesis deals with the question, how the NSDAP took power over the allotment movement and gradually expelled its Jewish members. After an overview about the diverse history and the role of allotments in the National Socialist's ideology, the events of 1938 are examined from three different perspectives. By means of newspapers and other publications from that time I traced the structural changes in the union and the societies. On the basis of card files from the municipal authorities I made assumptions about the scope of Jewish people in allotment societies who were forced to leave their lot. Finally, I used a microhistorical approach for a case study on one society, KGV Leopoldau.

The results are pretty fragmented, but can be put together vaguely into a bigger picture. In the union and the societies, the leaders were replaced quickly and the charters of the societies were adapted to follow NS-policies. There was no joint action to force Jewish tenants out of their gardens. Instead, it was up to the leaders of each society, how drastically they were banished. Already in summer 1938, some societies informed that they were "free of Jews", in some societies some resistance is noticeable. With attempted escapes, resettlements and in the end deportations, the fate of Jewish tenants of allotment gardens was barely different from the Jewish population in the rest of the city.